# Die Kirche

und die

# Association der Arbeiter.

Von

**Friedrich Eberl,**
Priester der Diöcese Passau.

**Gekrönte Preisschrift.**

**Passau.**
Verlag bei Adalbert Deiter's Buchhandlung.

**1866.**

**Motto:** Nemini salus esse potest nisi in ecclesia.

Cyprianus, ep. ad Pomponium.



Druck von F. E. Thein in Würzburg.

Seiner

Bischöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn

Herrn

# Heinrich v. Hofstaetter,

Bischof von Passau,

beider Rechte Doctor, Solio Pontificio Assistens, päpstlicher Hausprälat, Comes sacri Palatii Lateranensis, Ritter des heil. Grabes, Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone, Commenthur des Verdienstordens vom heil. Michael ꝛc. ꝛc.,

dem

großmüthigen Beförderer der Künste und Wissenschaften,

widmet diese Erstlingsfrucht seiner Studien

in

dankbarster Gesinnung

der

unterthänigst gehorsamste

**Verfasser.**

# Vorwort.

Die gegenwärtige Schrift ist entstanden durch die Ueberarbeitung einer Abhandlung, welche ich als Antwort auf eine von der theologischen Fakultät der Universität Würzburg 1864 gestellte Preisfrage einreichte und die von derselben als des Preises würdig erfunden wurde. Meine Absicht bei Veröffentlichung dieses Versuches war, zu zeigen, wie die Arbeitergenossenschaften, um dauernd nützlich zu sein, christlich sein müssen, wie die Interessen der Arbeiter die Interessen der Menschheit und des Christenthums in Einem sind, wenn sie in ihrem ganzen Gehalte aufgefaßt werden, und wie es daher von selbst sich als Pflicht des Theologen und besonders des Priesters darstellt, will er anders seinen Beruf erfüllen und „Allen Alles werden", diese Strömung der Zeit nach

Verbindung nicht unbeachtet an sich vorüberrauschen zu lassen, sondern sie zu benützen, „um Alle Christo zu gewinnen."

Daß die übermäßige Centralisation nur zum Verderben führe, das hat in socialer Beziehung die Sklaverei und Leibeigenschaft gezeigt, die beide die Menschheit entehrten, das zeigte das erstarrte Zunftwesen, welches unter dem Hauche der Freiheit zusammenstürzte. Daß die volle Auflösung und Atomisirung zum Ruin führe, das zeigt der Pauperismus von heute. Aber in beiden Systemen liegt etwas Wahres. Vereinigung macht stark, aber im Zwange liegt Tod sagt das Erste, und Schrankenlosigkeit ist Armuth, das Zweite. Des Lebens Glück liegt nur in der Vereinigung Beider, in der freien Bindung. Dieses hat man gefühlt, und darum die Uebereinstimmung Aller in dem Rufe nach Gründung von Arbeiterassaciationen. Die Nationalökonomie predigt sie, der Socialismus erstrebt sie, der Communismus erzwingt sie, die Arbeiterwelt will sie gründen und siehe, es fehlt — die Basis! Man ist in den alten Fehler zurückgefallen. Entweder hat man die eigene Freiheit begehrt auf Kosten der Freiheit aller Anderen und so wieder den Staat

zum εν και παν gemacht, man hat an das eigene Ich gedacht, ohne des Nächsten zu gedenken, oder man hat an den Nächsten gedacht, ohne das eigene Ich zu berücksichtigen, man hat nur an das Gesetz der Schwere, an die Kraft der Vereinigung gedacht, ohne der Neigungen und Leidenschaften im eigenen Innern sich zu erinnern, die auch in der Vereinigung nicht aufhören, man hat über dem Arme den Geist, über dem Arbeiter den Menschen und Christen vergessen. Es ist wahr, die Gesetze der Ordnung, welche für die Natur gelten, gelten auch für den Menschen. Aber die Beschränkungen, welche die Natur erträgt zu ihrer Ordnung, diese kann der Mensch von sich werfen, denn er ist frei. Das hätte man bei Ordnung der Gesellschaft nicht vergessen sollen, daß moralische Hebel, nicht bloß physische in die sociale Ordnung eingreifen und daß volle Sicherheit dieser Ordnung mit Sittlichkeit Ein und Dasselbe ist.

Den sittlichen Charakter dieser Arbeitergenossenschaften hervorzuheben und zu zeigen, wie die feste und glückliche Gesellschaft nur eine Gesellschaft sein kann, welche zugleich religiös ist, stellte ich mir zur Aufgabe, von dem Satze Guizot's ausgehend, der

zugleich ein Satz der Erfahrung ist: „Alle politischen wie socialen Fragen führen in ihrer letzten Lösung immer wieder auf das religiöse Princip zurück." Wie weit es mir gelungen, mögen Kundige entscheiden!

Zugleich fühle ich mich verpflichtet, hier öffentlich dem Herrn Rechtsrath Dr. J. J. Roßbach in Würzburg für die Güte, mit welcher Derselbe auf die zu benützenden Quellen mich aufmerksam machte, meinen innigen Dank auszusprechen.

Wenn diese Erstlingsfrucht, gepflückt auf einem von theologischer Seite noch wenig bebauten Gebiete, als Zeichen des ernsten Strebens nach Beförderung des Wohles Aller angenommen wird und nur einigen Nutzen stiftet, überreich wird sich für seine Mühe entschädigt fühlen

**Würzburg**, am 26. Juli 1866.

**Der Verfasser.**

# Inhalts-Verzeichniß.

## III. Abschnitt.

## Die Hülfe der Kirche.

# Erster Abschnitt.

## Grundlagen des Genossenschaftsdranges der Arbeiter.

### § 1. Die Natur des Arbeiters.

Die Arbeitergenossenschaft ist eine Macht geworden, die christliche Moral muß mit ihr rechnen. Woher ist sie? Mit welchen Mitteln wirkt sie? Wohin führt sie? Das sind die Grundfragen, welche von der christlichen Moral an sie gestellt werden, die Fragen nach ihrer sittlichen Würde. Wir wollen sie vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung aus zu beantworten versuchen.

Woher ist der Drang nach Genossenschaft bei den Arbeitern?

Er ist nicht Resultat der Cultur — auch die Wilden folgen dem Häuptling —, nicht Folge des Interesses, welches jeder an der Selbsterhaltung hat — auch der Millionär folgt diesem Drange —, er ist unabhängig von den Altersstufen, denn er beherrscht Alle, er ist immer gewesen, erscheint überall und macht bei Allen sich geltend, gehört also zur Natur. So spricht die Vernunft: *ανθρωπος ζωον πολιτικον* [1]). So hat Gott den Menschen geschaffen, wie er selbst es aus=

---

[1]) Aristot. Pol. I. 1, 9.

spricht in den Worten[1]): „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei.“ Der Mensch hat sein Dasein nur durch die Gesellschaft, lebte stets in ihr und bedarf ihrer fortwährend, daher der Trieb seiner Natur nach ihr. Die gesammten Schätze unserer Cultur, die Meisterwerke in Kunst und Wissenschaft sind durch sie geschaffen und die Genie's aller Zeiten sind nur das Produkt, die reife, volle Frucht einer Jahrtausende langen Arbeit der Gesellschaft.

Diese Errungenschaften sind Ketten, welche uns Alle an die Gesellschaft schmieden, und doch sind dieses noch die schwächsten Bande. Der Mensch ist für Höheres bestimmt, er steht über der Lilie, welche aus den Stoffen der Erde ihren Stengel bildet und zum reinen Kelche die Gaben der Natur gestaltet. Die Civilisation und ihr Fortschritt, die Entwicklung und Bildung des Geistes, das sind die edlen Gaben und Früchte der Natur, die nur in der Gesellschaft gepflückt werden können. Höher steht der Adel des Menschen, das übernatürliche Bild und Gleichniß Gottes, zu dem die menschliche Seele durch die Annahme der Offenbarung und das Leben nach ihr sich bilden soll. Und auch diese Civilisation durch die Gnade hat Gott vermittelt durch die Gesellschaft, durch die Kirche.

Denken wir die Gesellschaft weg, so ist der Mensch bedroht in seinem Dasein, seiner Güter beraubt, seiner Menschenwürde entkleidet und wie Rousseau bewiesen[2]), wohl ein sehr vollkommenes Thier, aber kein Mensch mehr, und jener

---

[1]) Gen. 2, 18.

[2]) Abhandlung von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen. I. Abschnitt. Treffend charakterisirt Voltaire diese Schrift, wenn er in seiner Zuschrift an Rousseau von ihr sagt: „Niemals ist so viel Witz angewendet worden, Viehe aus uns zu machen“.

Philosoph hatte Recht, welcher den Menschen das Armseligste unter allen Geschöpfen nannte, wenn wir ihn ohne Gesellschaft denken; das Reichste aber und die Krone der Schöpfung ist der Mensch im Schooße der Gesellschaft. So zieht Leib und Geist, Natur und Gnade, Erde und Himmel in gleicher Weise den Menschen zur Gesellschaft, zur Vereinigung und der Arbeiter will seine ganze, volle Menschenwürde behaupten, daher sein Drang nach Gesellschaft in der Familie, in der Arbeitergenossenschaft. Dazu drängt sie ihre Zahl, dazu nöthigen sie ihre Bedürfnisse, dazu treiben sie ihre Feinde, dazu bewegen sie ihre Mittel.

Wer ist Arbeiter? Wie weit erstreckt sich diese Klasse? Arbeiter heißt uns, wer für Taglohn arbeitet, gleichsam von der Hand in den Mund lebt, zu den Arbeitern zählen wir aber auch Jene, welche bei ihrem geringen Betriebsvermögen in ähnlicher Weise wie die Arbeiter von den Schwankungen des Marktes in ihrem täglichen Unterhalt bedroht sind — das Kleingewerbe. Und es beträgt z. B. im Zollverein 1861 [1]) (ohne Oesterreich) die Zahl der in Fabriken oder ähnlichen Etablissements Beschäftigten über 800,000 Arbeiter ohne Direktoren, im Gewerbe 941,440 Meister und Solche, welche für eigene Rechnung arbeiten und 956,312 dazu gehörige Gehülfe und Lehrlinge, dazu kommen mehr denn 300,000 Arbeiter, welche beim Handel und Transport beschäftigt sind. Dazu rechne man die Landarbeiter und man sieht leicht ein, welche ungeheure Anzahl zu den Arbeitern gehört.

In Frankreich sind (nach dem Journ. des Econ. Nov. 1860) 5,85 % in der Großindustrie, 21,83 % im Klein-

---

[1]) Statistischer Bericht des Centralb. in Berlin 1864.

gewerbe, die übrigen Arbeiter beim Ackerbau beschäftigt. Und wie weit hier das Kleingewerbe sich ausdehnt, zeigt Paris[1]), welches 1860 101,171 Etablissements der Industrie zählte, von welchen 61 % oder 62,199 Etablissements nur Einen oder gar keinen Hilfsarbeiter hatten.

Wenn Millionen sich die Hände reichen und einmüthig Einer für Alle, Alle für Einen stehen, das verleiht Stärke, das haben die Arbeiter erkannt und daher der Drang derselben, sich zu vereinigen.

Man hat die Arbeiterfrage „ihrem Wesen nach als Arbeiterernährungsfrage" bezeichnet[2]), und sie ist es zunächst und in erster Instanz: primum vivere. Aber das menschliche Leben schließt etwas mehr in sich als bloß den Ernährungsproceß. Ja hörten wir nicht von Zeit zu Zeit gerade aus dem Herzen der europäischen Industrie von der officielen Jury[3]) Veröffentlichungen, die auf Hunger als Todesursache erkennen, so wären wir versucht die ganze Frage als der Socialökonomie angehörig vom Standpunkt derselben aus als bereits gelöst[4]) darzustellen, oder doch als eine solche, welche mit dem Fortschritte der Cultur und Industrie ihrer Lösung stets näher schreitet. Aber die Arbeiterfrage ist mehr als bloß Ernährungsfrage. Sie ist die Frage, ob dem

---

[1]) Beil. zu A. Z. v. 15. Okt. 1865.

[2]) v. Ketteler, die Arbeiterfrage und das Christenthum, Mainz 1864 p. 7.

[3]) Nach Huber Sociale Fragen III. Heft 1864. Die innere Mission p. 71 sind in London während der letzten 10 Jahre 3292 Menschen des Hungertodes gestorben.

[4]) Roscher (Grundlagen der Nationalökonomie) und Levasseur (histoire des classes ouvrières) zeigen, daß der Lohn und die Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse der Arbeiter sich sehr stark gegen die frühern Jahrhunderte gehoben haben.

Arbeiter eine menschenwürdige Existenz möglich sei, die Frage nach der materielen, wie geistig=sittlichen Existenz des Arbeiters und als solche gehört sie so gut wie der Nationalökonomie auch dem Gebiete der Moral und Sitte, der Sphäre des christlichen Glaubens an.

Der Mensch ist ein einheitliches Wesen. Von seinem Geiste als von ihrem Centrum gehen alle seine Thätigkeiten aus, von ihm erst erhalten sie das Siegel ihrer Menschlichkeit aufgedrückt. Darum kommen wir auch, welchen Kreis menschlicher Thätigkeit wir nur immer betrachten mögen, stets wieder auf den Mittelpunkt, auf das Princip zurück, von dem sie ausgegangen. Und von seiner Kraft oder Schwäche, von seiner Richtung schöpfen Alle, von ihm leiden Alle, nach ihm richten sich Alle. Wenn wir nun von der ausgemacht kranken Beschaffenheit vieler unserer Zustände auf eine Krankheit der Geister schließen, so dürfte das von Vorneherein nicht alles Grundes entbehren. Und wenn solche sociale Uebel auf ihren tieferen Grund zurückgeführt und gezeigt würde, wie gerade diese Uebel mit ein Beweggrund für die Arbeiter geworden, sich einander nahe anzuschließen, so möchte dieses zur Beurtheilung des sittlichen Charakters dieser Genossenschaften von großer Bedeutung sein.

Wir produciren mehr als irgend ein Jahrhundert vor uns producirt hat und mit der Vermehrung der Produktion steigt bei der ungeheuern Mehrzahl die Sorge für den Lebensunterhalt, die Unsicherheit des Erwerbes. Wir sind durch die Art unserer Produktion so wie in keinem Jahrhundert angewiesen aufeinander. Stets schreitet die Produktion fort und macht immer mehr das Wort wahr, daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen, und doch hat vielleicht kein Jahrhundert eine schärfere Abtrennung, eine feindlichere Haltung ganzer Gruppen gegen einander gesehen als das unsere,

Diese Trennung reißt den Stand vom Stande, die Nation von der Nation, sie hat den Arbeiter aus der Familie gerissen, zu der er früher gezählt ward, sie droht die Familie selbst zu zerstören [1]) und je mehr unsere Produktion kosmopolitisch zu werden scheint, desto größer scheint die Abschließung der Herzen von einander zu werden.

Die Wissenschaft ist heute nicht mehr unthätige Speculation, sie steht reel, greifbar in der Zeit: sie ist auch zur materielen Macht geworden. Ihr sich entziehen, heißt seine industriele Bedeutung aufgeben, ihre Resultate unbeachtet lassen heißt für den Gewerbsmann sich ruiniren. Jahrhunderte lang genügte die Kenntniß des gewöhnlichen Handwerkerbrauches, unter dem Schutze der mächtig waltenden Innungen und Zünfte, stellte die Routine in Einem Handwerke gegen die Wechselfälle des Lebens sicher, von allgemeinen Calamitäten, die Meister wie Arbeiter trafen, abgesehen; es reichte für den Arbeiter die Erfahrung hin, die er sich in der Werkstätte gesammelt, in welcher er als Knabe das Handwerk erlernt hatte. Diese Einrichtungen haben mit ihren guten und schlechten Folgen aufgehört, sind gründlich beseitigt. Wer heute mit Erfolg am industriellen Kampfe sich betheiligen will, der muß, wenn auch nicht gerade theoretisch, so doch

---

[1]) Im Jahre 1859 ward ein amtlicher Bericht über die Armuthsverhältnisse des departement de Bas-Rhin veröffentlicht, worin constatirt wird: Arbeiter, Familienväter geben wöchentlich 6—8 Fr. in die Haushaltungscasse ihrer Frau und verlangen dafür Wohnung, Heizung, Wäsche, Licht, Ausbessern der Kleider, darüber hinaus lassen sie für die Bedürfnisse der Familie Frau und Kinder sorgen. Dafür schließen auch die erwachsenen Söhne mit den Eltern Contrakte über Lieferung von Wohnung, Essen und den übrigen Lebensbedürfnissen gegen 5 — 6 Fr. wöchentliche Entschädigung. Weiter kümmert sich ein Theil um den andern nicht.

praktisch mit den Erfahrungen und Resultaten des geistigen und technischen Fortschrittes unsers Jahrhunderts in seiner Branche vertraut sein und muß mit dem Jahrhundert stetig fortschreiten. Daher die Hast, mit welcher man versucht, der Jugend alle möglichen Kenntnisse einzupfropfen, häufig freilich bloß ein Wissen, das am Besten mit dem horazischen pannus qui splendeat unus et alter ausgedrückt zu werden verdiente. Daß aber Einer auf sich allein angewiesen, den Anforderungen der Zeit genügen solle, das heißt vom Arbeiter, das heißt von jedem Sterblichen das Unerreichbare fordern.

Indem der Arbeiter sich mit Seinesgleichen verbindet, sucht er sich der wilden Jagd nach des Lebens Nothdurft zu entziehen, um im Vereine mit Andern durch geordnete Anstrengung für sich und die Seinigen zu sorgen und gegen die furchtbarste Qual, die Unsicherheit in seinem Unterhalte sich so viel als möglich zu schützen. In der Genossenschaft tritt der Arbeiter der vernichtenden Atomisirung und Individualisirung entgegen, die den Krieg Aller gegen Alle herbeizuführen sucht. Endlich sucht er den berechtigten Anforforderungen seiner Zeit, die höhere Bildung als früher von ihm verlangt, in der Genossenschaft und durch sie unterstützt, entgegenzukommen. Das Princip der Selbstliebe hat in seiner wahnsinnigen Uebertreibung die Sicherheit des Einzelnen bedroht, es hat die Menschen getheilt und sie zu Feinden gemacht, der Arbeiter setzt ihm in der Genossenschaft das ordnende Princip der Nächstenliebe entgegen und vereinigt sich mit den Andern. Jenes Princip hat in seiner Verkehrung Unsicherheit und Unruhe geschaffen, er sorgt in der Genossenschaft für eine Sicherheit, die ebenso weit entfernt ist, Antrieb zur Faulheit zu geben, als sie von einer wilden Jagd nach den Gütern des Lebens abhält. So haben die Krankheiten des gesellschaftlichen Lebens in der Genossenschaft eine ihrer

Correctiven gefunden; die Genossenschaft hilft zur materielen und geistig-sittlichen Hebung der Arbeiter und was Carey[1]) nach einer andern Beziehung, nämlich von der Uebervölkerung sagt, das gilt auch hier: „Die Sicherheit gegen die Krankheit liegt in der Entwicklung des wahren Menschen, wie er sich vom Menschenthiere unterscheidet — dem Wesen, das ißt, trinkt und zeugt und nur die Gestalt des Menschen hat.“ Absolute Individualisirung macht den Menschen zum Thiere, Association erzieht ihn zum Menschen und dazu haben den Arbeiter seine Feinde gedrängt.

Zu diesen mehr inneren Gründen, welche den Arbeiter zur Association treiben, kommen noch äußere von fast zwingender Gewalt. Es sind dieses die Gesetze und Bedingungen, unter deren Herrschaft sich die Produktion heute vollzieht, vor Allem

## § 2. Die Theilung der Arbeit.

„Die Theilung der Arbeit ist die Quelle aller Reichthümer. Daß nur durch die Theilung der Arbeit die Produktion immer ergiebiger und billiger wird — dieses in dem Wesen der Arbeit beruhende Gesetz ist das einzige ökonomische Gesetz, welches der Parallele halber als ein Naturgesetz bezeichnet werden könnte. Es ist ein sociales Naturgesetz“ [2]). „Die Stände sind ein Resultat der Theilung der Arbeit und des Kampfes des Menschen mit der Natur. Daraus entspringt: 1) der Particularismus der Stände, daß sowohl die Bildung als die Lebensstellung überwiegend statt durch

---

[1]) Die Grundlagen der Socialwissenschaft. München 1864. III. 404.

[2]) Lassalle, Herr Bastiat-Schulze od. Kapital und Arbeit. Berlin 1864. p. 203.

das universale Wesen des Menschen, durch das einseitige Gepräge des Standes bestimmt wird; 2) die Scheidung der menschlichen Gesellschaft in zwei Klassen, deren Eine dem Höheren, Geistigen zugewendet, deren Andere auf die körperliche Arbeit zur Erhaltung der eigenen Existenz angewiesen ist. Das ist die Grundlage des Unterschiedes von höheren und niederen Ständen überall und zu allen Zeiten — endlich des Pauperismus"[1]). Ist die Theilung der Arbeit zugleich von solchem Nutzen und Schaden, so ist es nicht zu verwundern, wenn der dialektische Proudhon eine volkswirthschaftliche Antinomie aus ihr gemacht hat[2]). Daß aber diese Charakteristik der Theilung der Arbeit zutrifft, wenigstens in concreto, wenn auch, was Proudhon will, aus ihr noch nicht eine Nothwendigkeit des physischen wie des geistigen und sittlichen Ruins des Menschengeschlechtes gefolgert werden kann, wird die nähere Betrachtung zeigen.

Wenn wir auf intellektuelem Gebiete uns umsehen, in den Werken eines Plato oder Aristoteles, welche Kosmopoliten auf literarischem Gebiete! Neben der Philosophie und Metaphysik, Physik, Ethik, Politik, Grundlinien und Maximen für die entferntesten Zweige der Wissenschaften, alle zurückgeführt und in steten Zusammenhang gebracht mit den ersten Grundsätzen aller Wissenschaft. Ein Blick beherrscht den gesammten, in sich vielfach gegliederten Organismus der Wissenschaften, und wie die Radien eines Kreises gehen alle von einem Centrum aus, um schließlich wieder in ihm zu münden. Auch in den großen Schöpfungen des Mittelalters bei Albertus Magnus, Thomas von Aquin derselbe

---

[1]) Stahl, Staatslehre. Heidelberg 1856. p. 44.

[2]) Philosophie der Staatsökonomie od. Nothwendigkeit des Elends. Darmstadt 1847.

universele Blick, auch sie zeigen sich als ächte Weltbürger. Die Neuzeit hat diesen Standpunkt verlassen. Detailkenntnisse haben wir reichlich dadurch gewonnen, nach allen Seiten ist der Baum der Erkenntniß untersucht worden, und wir haben Viel, wir haben Unschätzbares gewonnen, Eines aber fehlt — der Ueberblick, die Herrschaft über die Masse, und fast als einen Spott auf unser Streben betrachte ich des Dichters Wort:

„Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben.
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur — das geist'ge Band!" [1])

Das ist die Gefahr der Arbeitstheilung auf geistigem Gebiete — die Einseitigkeit, und so sehr nur auf dem Wege der Detailforschung ein Weiterbau der Wissenschaft möglich ist, so mag doch der Kleinkrämergeist der Gelehrten, der häufig das Ziel, die höhere Einheit, vergißt, mit eine Ursache und Veranlassung geworden sein zur socialistischen und communistischen Forderung des gleichen Unterrichtes für Alle. Die Seltenheit der großen Geister, die über der Detailforschung nicht den Zusammenhang der Glieder vergaßen, mag mit beigetragen haben zur Forderung der Nivellirung aller Geister. In der Menschennatur, die sich in dem Satze: non omnia omnes ausspricht, haben der Partikularismus und die Theilung der Arbeit ihre Rechtfertigung und Begründung, wofern nur die Nächstenliebe nicht verletzt und jede andere Bestrebung nicht ausgeschlossen, sondern die relative Berechtigung derselben anerkannt wird. Soll der Mensch vor geistigem Irrthum bewahrt, soll Versumpfung und Entnervung in körperlicher Beziehung verhütet werden, so ist Theilung der Arbeit nöthig.

---

[1]) Göthe, Faust.

Eine Entfaltung der Produktion ist nur durch sie möglich. Die Stecknadelfabrikation bietet ein Beispiel. Sie be- begreift etwa 20 einzelne Verrichtungen in sich. Je Einer der nothwendigen 20 Arbeiter würde in Einem Tage für sich allein kaum 100 vollständige Nadeln machen, während alle 20 in die einzelnen Verrichtungen vertheilt täglich ca. 96,000 Stück machen, also Einer etwa 4,800 Stück. Das ist die Wirkung der Arbeitstheilung: sie erspart Zeit, sie erhöht die Fertigkeit des Einzelnen in dem verkleinerten Wirkungskreise. Statt des Wechsels der Instrumente stets dasselbe, statt des Ungewöhnten immer dieselbe Gewohnheit: der Geist hat dabei Muße, alle Vortheile in Handhabung des Instrumentes sich anzueignen und zu verwerthen.

Dazu rechne man die ungeheure Wirkung der Maschinen. Die Mechanik, selbst auf der Arbeitstheilung fußend, hat unsere Industrie umgestaltet, die Produktion vertausendfacht. Der wissenschaftlich mathematische Calcul hat hier in's Leben eingegriffen, er hat einen Punkt außerhalb dem Handwerke gefunden und hat dieses ganze Gebäude aus den Angeln gehoben, unrettbar es vernichtet, um die Industrie an dessen Stelle zu setzen. Ein Arm von Eisen oder Stahl statt hundert Menschenhände ohne Ermüdung, ohne Rast, ohne große Unterhaltungskosten — und der Erfolg? Eine Gleichheit der Erzeugnisse bis auf die Linie, eine Sicherheit ohne Schwanken verbunden mit der größten Einfachheit, die selbst einem weniger begabten Manne die Führung leicht macht. Die Unsicherheit der zitternden Hand ist hier beseitigt, die Nachbildung geschieht mit mathematischer Genauigkeit. Welches waren nun die Folgen und Wirkungen, welche die Einführung der Maschinen begleiteten und sie noch Woche für Woche begleiten — denn der Erfindungsgeist ruht nicht — für den Arbeiter?

Wir fassen die Wirkungen in folgende Hauptkategorien zusammen:

1) Verminderung der Zahl der Arbeiter;
2) Veränderung der Gattung der Arbeiter;
3) in Folge davon der Druck auf die Löhne und
4) die Unmöglichkeit der Concurrenz für die Handarbeit.

Einige statistische Daten sollen diese Wirkungen, deren Zusammenhang wir zu erweisen suchen, zeigen. James Leach, Führer der Chartisten in Manchester, gibt Tabellen, aus welchen hervorgeht, daß 1829 in 35 Fabriken 1060 Mulespinner mehr angestellt waren als 1841, obwohl die Anzahl der Spindeln in diesen Fabriken sich um 99,239 vermehrt hatte. Hier haben wir also eine Vermehrung der Spindeln um 10 %, eine Verringerung der Spinner um 60 %, und seit 1841 sind wieder viele Verbesserungen der Spindeln und in einigen Fabriken wieder die Entlassung der Hälfte der Spinner in Folge jener Entdeckungen erfolgt [1]). Die Verminderung der Zahl der Arbeiter ist also evident. Aber das wird mit der Zeit sich ändern; wenn die Fabriken sich verbreiten, wenn die Verbesserungen der Maschinen weiter bekannt werden, werden die Arbeiter wieder Brod und Arbeit bekommen. Ja gewiß. Aber der Arbeiter lebt nicht von der Zukunft, er lebt von der Hand in den Mund, vom Taglohn. Arbeitsmangel von einigen Wochen kann ihn vernichten und das ist das Furchtbare, das sind die Schrecken der Uebergangsperiode, die der Arbeiter zu tragen hat [2]). Sodann ist es besonders für den erwachsenen Arbeiter schwer, aus einem Industrie-

---

[1]) Engels, die Lage der arbeitenden Klassen in England. Leipzig 1845. p. 169.

[2]) Cf. Perin, de la richesse dans les sociétés chrétiennes. II. 48.

zweige in einen andern überzugehen, denn viele Arbeitszweige fallen durch die Maschinen weg, zumeist jene, welche am wenigsten Kenntnisse verlangen. Gutbezahlte feinere Arbeit (skilled labour) ist durch die Maschinerie so verändert, daß diese Zweige fast ganz neu gelernt werden müssen, und zwar muß, wie die Factories inq. Commiss. Report. angeben, schon vor dem 10. Jahre der Unterricht darin begonnen werden, damit der Erwachsene die nöthige Geschicklichkeit und Uebung bekomme[1]). So wirkt die Theilung der Arbeit und die Einführung der Maschine auf die Verminderung der Arbeiterzahl.

Die Einführung der Maschine in die Produktion beruht darauf, daß diese bei jedem Gegenstande in viele höchst einfache Akte und Verrichtungen zerlegt und in diesen Verrichtungen die Maschine angewandt wird. Die Leitung der Maschine aber fordert weit weniger körperliche Kraft als vielmehr Behendigkeit, Zartheit und Geschwindigkeit. Der Mann, der bei schwerer Arbeit aufgewachsen ist, hat aber gerade die Eigenschaften eingebüßt, die ihn zur Verrichtung und zum Dienste vieler Maschinen fähig machen, seine Muskeln sind stark, aber langsam, die Frau, das Kind sind ihm überlegen. Was Wunder, wenn die Etablissements statt mit Arbeitern, mit Kindern und Weibern sich bevölkern, wenn der Mann mehr und mehr daraus verdrängt wird! Auch diese Erscheinung wird von der Erfahrung bestätigt. Lord Ashley gab von dem Stande der Arbeiterbevölkerung im britischen Reiche in seiner Rede für die Zehnstunden-Motion am 15. März 1844 im englischen Unterhause folgende Daten[2]): Von den 419,516 Fabrikarbeitern im britischen Reiche waren

---

[1]) Engels l. c. p. 170.

[2]) Bei Engels l. c. p. 175.

Männliche über 18 Jahre . . . 60,569
Männliche unter 18 Jahren . . 80,695
Weibliche Arbeiter . . . . . . . . 242,296.

Also bloß 23 %, nicht einmal ein volles Viertel männliche Arbeiter über 18 Jahre. Welchen Eindruck dieses auf die männlichen Arbeiter macht, davon gibt Engels in dem öfter citirten Werke furchtbare Proben, wie Väter gezwungen werden, Kindermädchen zu machen, damit das neun- oder zehnjährige Kind und die etwas erwachsene Tochter in die Fabrik gehen können, wo Kinder 7—12 Stunden arbeiten, falls sie das 13. Lebensjahr überschritten[2]). Es ist wahr, England ist in dieser Beziehung in der furchtbarsten Lage, aber auch andere Länder leiden darunter. Paris zählt 1860 auf 416,811 Arbeiter 105,410 Frauen und 25,570 Kinder und auch der Zollverein zählt 1861 auf 259,866 eigentliche Fabrikarbeiter männlichen Geschlechtes 128,492 weibliche[1]). Mit der weiteren Verbreitung der Fabriken können auch hier die Verhältnisse noch ärger werden. Und es kann bei solchen Uebelständen nicht sehr auffallen, daß die Arbeiter mit Gewalt in England die Errichtung neuer Fabriken zu verhindern suchten. Aber mit der Gattung der Arbeiter ändert sich auch ihr Lohn.

Das „eherne Gesetz" des Lohnes ist: Je größer die Nachfrage nach Arbeit, desto höher der Lohn, und mit dem Steigen des Angebotes fällt auch der Lohn oder hat doch die Neigung dazu, d. h. die Arbeit ist Waare geworden, ihr Preis wird wie diese durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Und die Grenzen, unter welche hinab der Lohn nicht wohl sinken kann, sind die Erhaltungskosten des Arbeiters, genauer die den Zeit- und Culturverhältnissen eines Volkes entsprechenden

---

[1]) Nach dem Berichte des statistischen Central-Bureau's in Berlin von 1864.

Lebensbedürfnisse eines Arbeiters. Es ist schon bemerkt worden, daß der Arbeiterlohn im Verhältniß zu allen anderen Lebensmitteln statt niedriger geworden, theilweise gestiegen ist, aber diese Thatsache läßt ein definitives Urtheil über das Wohlsein des Arbeiterstandes noch nicht zu, wie Roscher[1]) bemerkt. Denn Sinken des Geldes, öftere Krisen und in Folge derselben öftere Arbeitslosigkeit können dieses Urtheil wesentlich modificiren und die Besserung des Looses der arbeitenden Klassen sehr problematisch machen. Aber auch von dieser Beschränkung, auf die wir später zurückkommen werden, abgesehen, ergibt sich die Folge der Lohnverminderung für den Arbeiter ganz einfach, wenn wir auf die Maschinen die Gesetze des Angebotes und der Nachfrage übertragen. Durch die Maschine werden viele Arbeiter überflüssig, sie werfen sich auf andere Arbeitszweige und werden das Arbeitsangebot verstärken. Die Löhne fallen.

Statt der Männer werden Weiber und Kinder in den Fabriken verwendet wegen ihrer natürlichen Geschicklichkeit und wegen der geringeren Kosten. Weiber und Kinder haben geringere Lebensbedürfnisse: die Männer sind also gezwungen, entweder durch Austritt aus der Fabrik das Arbeitsangebot zu verstärken oder um den Lohn von Weibern oder Kindern zu arbeiten: in beiden Fällen haben wir ein Fallen der Löhne.

Daß die Maschine die gefährlichste Nebenbuhlerin des Handwerks ist und dieses beschränkt oder fast ganz vernichtet, liegt am Tage. Einen furchtbaren, aber nur zu wahren Commentar hat Carey in seiner „Socialökonomie“[2]) zu dieser Folge geschrieben, indem er zeigt, wie England durch seine Krämerpolitik und Centralisation, durch sein Ausfuhrverbot,

---

[1]) Grundlagen der National-Oekonomie unter Arbeiterlohn.

[2]) Berlin, Verlag von Eichhoff. 1866.

das es auf Maschinen legte, gerade die reichsten Länder, Indien, die Türkei, Portugal, Irland, auch Theile von Nordamerika ruinirt hat. Freilich eine Folge mußte England, d. h. die englischen Arbeiter, tragen: die Iren, mit Kartoffeln zufrieden, drückten den Lohn der englischen Arbeiter in einer furchtbaren Weise herab. Das sind in Kurzem die Folgen der Maschinerie auf den standard of life des Arbeiters in materieler Beziehung; auch einige Folgen der geistigen Beziehung sollen hier angedeutet werden.

Liegt schon in der körperlichen Arbeit überhaupt, falls sie anders lange, mit Anstrengung und großer Aufmerksamkeit betrieben wird, eine Abspannung und Ermüdung des Geistes, so liegt doch immer noch in den verschiedenen Beschäftigungen, welche ein gewöhnlicher Handarbeiter zu verrichten hat, in dem Wechsel der Verrichtungen bis zur endlichen Vollendung des Stückes ein gewisser Reiz. Dieser treibt zum Nachdenken über die Vortheile bei der Herstellung an. Die Arbeit des gewöhnlichen Arbeiters ist eine solche, welche dem Geiste Stoff zum Denken gibt. Und der Geist will thätig sein, Denken ist sein Leben; und der Gedankenkreis des Arbeiters, wodurch wird er — ganz besonders wenn der weite Gesichtskreis und das reiche Feld der christlichen Wahrheiten nur spärlich geöffnet, oder gar ein unbekanntes Land sind, wie bei einem großen Theile unserer Arbeiter — wodurch wird dieser Gedankenkreis zunächst umschlossen, wenn nicht durch den Umfang seiner Arbeit und Berufsthätigkeit? Bei der Arbeitstheilung und der Großindustrie von heute aber ist der Mensch mit der Maschine zur Maschine geworden, mit dem einzigen Unterschied, daß er ihre Sicherheit durch tausendmalige gedankenlose Uebung sich noch anzueignen hat. Der Mechanism und das ewige Einerlei, nach dem seine Hände sich bewegen, muß nothwendig entnervend auf ihn

einwirken, entweder er wird in seinem Geiste versumpfen oder er wird anderem Vergnügen sich zuwenden, das ihn vollends ruinirt. Und hier schon greift das Christenthum segnend ein, es gibt dem unbeschäftigten Geiste Göttliches zu denken.

Haben wir beim gewöhnlichen Fabrikarbeiter eine Verkleinerung und Zusammenziehung des geistigen Gesichtskreises, so erfordert die Direktion eines Etablissements einen so weiten Umblick, eine solche umfassende Thätigkeit, daß nur für äußerst wenige Arbeiter solche Stellen zugänglich sind. Die große Scheidung zwischen Unternehmern und Geschäftsführern einerseits und den Arbeitern andererseits auf intellektuelem Gebiete schließt sich als unmittelbare Folge derselben Scheidung auf rein materielem Gebiete an. Der Arbeiter ist in der Großindustrie nicht mehr Mensch, sondern Instrument, oder, wie es der moderne englische Krämer in der prägnantesten Form ausdrückt mit einem Worte, das den ganzen Industrialismus charakterisirt, der Arbeiter ist seine **hand**, bloß Werkzeug, nichts als Arbeitsinstrument.

Verkümmerung auf geistigem, noch größere Verkümmerung auf materielem Gebiet, das ist die Gefahr, welche aus der Großindustrie für die Arbeiter zu entstehen droht. „Maschinen, sagt Stahl[1]) einmal, sind an und für sich und für die Produktion ein Gewinn, für die Vertheilung des Vermögens aber haben sie sich uns bis jetzt als nachtheilig erwiesen." Die Frage nach dem Warum, nach dem Grunde dieser Erscheinung ist zu wichtig, als daß wir sie nicht näher untersuchen sollten, sie führt uns auf den Mittelpunkt des wissenschaftlichen, wie des praktischen Kampfes, auf

---

[1]) Staatslehre. Heidelberg 1856.

## § 3. Das Kapital in seinen Quellen.

Wer Theilung der Arbeit sagt, sagt Produktion von Theilen der Gegenstände, die sich als solche noch nicht consumiren lassen — daher die Forderung eines Vorschusses von Lebensmitteln für den eigenen Bedarf und den der Arbeiter. Wer Theilung der Arbeit fordert, fordert Fülle der Erzeugnisse, also auch Fülle des Rohmaterials — daher die Forderung des Vorschusses von Rohstoff. „Vorschuß, Vorschuß, Vorschuß heult unerbittlich jede Note im Produktionsconcert", sagt daher Lassalle mit Recht[1]). Lebensmittel, Rohmaterial, Instrumente für die Arbeit verlangen Summen, Kapital; dieses ist die Grundlage jeder Produktion. Kapital ist also dem Arbeiter nothwendig, wenn er einen Antheil am Ertrage der Produkte haben will, der über den Arbeitslohn zur Deckung seiner nothwendigen Lebensbedürfnisse hinausgeht. Wie aber soll der Fabrikarbeiter, wie selbst der im Kleingewerbe Beschäftigte dem großen Kapital gegenüber wirksam auftreten können, wenn er nicht dem geringen Betrage durch die große Anzahl der mit ihm Verbundenen Halt gibt? „Fast mit jeder höhern Ausbildung des Fabriksystems wird die Abhängigkeit des Arbeiters von seinem Herrn größer" sagt Roscher[2]) und alle Arbeiter erkennen dieses und hassen daher die Herren, aber noch mehr als sie das Werkzeug, das sie selbst zu Sklaven und die erstern zu Herren macht — das Kapital.

Emancipation vom Kapital und seiner Herrschaft, Verderben und Vernichtung dem Kapital! Das ist für eine große Zahl von Arbeitern — und täglich wird sie größer — die Parole geworden, das Wort, in dem alle Forderungen

---

[1]) l. c. p. 96.

[2]) Ansichten der Volkswirthschaft 1861. p. 217.

wie in einem Centrum und Brennpunkt sich einen. Die Frage also, ob das Kapital an sich und als solches schon jener Blutsauger ist, der von dem Ertrage der Arbeit Alles über die nothwendigen Erhaltungskosten der Arbeitsinstrumente, der belebten und unbelebten an sich zieht, oder ob zu ihm noch besondere Bedingungen hinzutreten müssen, oder sich damit bereits verbunden haben, die den Kapitalisten zum Raubritter in der Gesellschaft besonders der Arbeiter machen; näher gefaßt, die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Existenz und Herrschaft des Kapitals, das ist der Knotenpunkt unserer Untersuchung.

Was ist das Kapital? Wie entsteht es? Von den Nationalökonomen seit Adam Smith wird als Quelle des Kapitals die Arbeit genannt und es wird selbst als Produkt der Arbeit, als geronnene oder aufgehäufte Arbeit bezeichnet. Produktion und Ansammlung des Produktes sind die zwei Faktoren, aus welchen das Kapital seine Existenz gewinnt. Hiebei bleibt es allerdings noch unentschieden, ob der Kapitalist selbst beide Faktoren gesetzt hat, oder ob er auf andere Weise, durch Schenkung oder Erbschaft ꝛc. in den Besitz desselben gekommen ist. Soviel nur steht fest: daß bei der ursprünglichen Bildung des Kapitals nur die beiden ersten Faktoren thätig waren.

Daß auch durch gesellschaftliche Arbeit die Güter und das Kapital des Einzelnen zu solchen Bedingungen kommen können, daß ihr voller reeler Werth ohne Abzug sich zeigt, stört die gegebene Erklärung vom Kapital keineswegs. Beim Steigen der Preise liegender Güter an Eisenbahnen, die erst gebaut wurden, ist nur scheinbar neues Kapital entstanden. In Wirklichkeit ist nur der Kostenbetrag an Transport, der früher auf den Preis der Früchte drückte, weggefallen. Daß der Einzelne auch durch ganz ferneſtehende objektive Beweg-

ungen in der Gesellschaft berührt wird, zeugt nur für die Solidarität aller Glieder der menschlichen Gesellschaft in ihren Interessen. Im Allgemeinen erwächst das Kapital nur aus der Arbeit und der Ansammlung und so wenig diese beiden Faktoren an sich unsittlich sind, so wenig können wir dem Kapital nach seiner Herkunft den sittlichen Charakter absprechen. Eines nur bleibt für die Untersuchung von Wichtigkeit, den ungeheueren Einfluß zu bemerken, welchen scheinbar ganz fremde und fernliegende Ereignisse, wie ein amerikanischer Krieg, eine reiche Ernte in einem andern Lande auf unser Eigenthum ausüben. Es ist das jene Erscheinung die Lassalle so wahr mit den Worten geschildert: Die „Conjunktur" ist „die orphische Kette, die uns umschließt, und sie wirkt um so intensiver, je mehr die Arbeit des Einzelnen in Erzeugung von gesellschaftlichen Tauschwerthen, und um so weniger intensiv, je mehr die Arbeit des Einzelnen in Erzeugung von Nutzwerthen zum eigenen Gebrauch sich abschließt". Innerhalb dieser von der göttlichen Providenz gesetzten Schranken, deren Kenntniß uns zugleich an unsere Abhängigkeit von Gott und an unsere Pflichten gegen ihn erinnert, ist es also wahr, daß jeder seines Glückes Schmied ist, wenigstens, wo es gilt neues Kapital zu bilden. Mit der Rechtfertigung der Faktoren, aus welchen das Kapital sich bildet, ist aber die Thatsache in geradem Widerspruche, daß gerade jene Klasse, auf deren Thätigkeit zumeist die industriele Produktion ruht, am wenigsten Kapitalisten zählt, trotzdem sie verhältnißmäßig am wenigsten die gewonnenen Früchte verschleudert. Mit einem Wort: wenn die Arbeit Kapital erwirbt, warum die Kluft zwischen Arbeitern und Kapitalisten, woher die ungleiche, um nicht zu sagen, diese ungerechte Vertheilung? Woher kommt es, daß der Thaler heckt und die Arbeit darbt? Der Grund kann nicht in dem

Wesen des Kapitals liegen, sondern er ist in den Bedingungen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen, unter welchen die Arbeit und die Vertheilung des Arbeitsertrages sich vollzieht. Und diese Bedingungen sind: die Freiheit in der Produktion mit der Freiheit im Tausche — Gewerbe- und Handelsfreiheit, freie Concurrenz.

## § 4. Arbeitszwang, Zunftzwang, Arbeitsfreiheit.

In drei Sätze lassen die Hauptanschauungen der verschiedenen Jahrhunderte über die Arbeit und Produktion sich zusammenfassen:

die Arbeit ist die Last Einzelner,
die Arbeit ist das Privileg Einzelner,
die Arbeit ist das Recht Aller.

Die erste Anschauung ist die des Heiden, die andere ist jene des Mittelalters, die dritte ist die der Neuzeit. Dem Heiden galt als Grundgesetz: Chacun à sa chaîne, wie Levasseur[1]) so treffend bemerkt, und selbst in späteren Zeiten sehen wir noch die Abzeichen dieser Anschauung: Singulis manibus eorum felici nomine pietatis nostrae impresso signari decernimus[2]). Ja selbst wo Genossenschaften gegründet waren, hieß das Gesetz: la liberté appartient non pas à l'homme, mais à l'association, dont il est membre et dans le cercle de laquelle est le plus souvent enfermée sa vie tout entiére, mit dem Eintritt in sie hörte so zu sagen des Arbeiters Freiheit auf. Das war die Arbeit als Last und Fluch aufgefaßt, wo der Sclave und der Verbrecher in den Staatswerkstätten nebeneinander wirkten.

---

[1]) histoire des classes ouvrières en France. Paris 1859. I. 53.
[2]) Cod. Justin. l. XI. tit. XLII. 1. 10.

War hier die Arbeit zu niedrig geachtet, so brach das Christenthum den Bann, der auf ihr lag, und der Arbeiter hörte auf, der Auswurf der Menschheit zu sein. Er ward Bürger, ward reich, ward mächtig, ward geehrt, ward frei, und seine Werkstätte ward jetzt zum Horte der Freiheit. Die Städte bildeten die starke Wehr gegen das Raubritterthum und sie waren stark durch den Reichthum, reich geworden durch die Arbeit. In der Arbeit, im Gewerbe lag ihre Stärke, kein Wunder, daß sie dieses Palladium, diese Quelle ihrer Freiheit und ihres Wohlstandes zu schützen suchten; der Schutz bestand in der Innung, in der Zunftgenossenschaft. Die Arbeit ward das Monopol einer Klasse, eines Standes. Es war dieses ein ungeheuerer Fortschritt aus der Sklavenarbeit zur Arbeit in der Innung, denn wie der Arbeiter wirkte auch sein Meister, das Sklavenverhältniß ward verbannt und der Lehrling ward ein Glied der Familie, günstige und ungünstige Zeiten ertrugen Alle in gleicher Weise und alle Arbeiter hatten gleiche Aussicht es zum Meister zu bringen und selbstständig zu werden. Das christliche Princip der Gleichheit war hier zum Durchbruche gekommen und hatte die Sklaverei in ihrem Urgrunde angegriffen. Und nicht bloß für die Producenten, auch für die Consumenten ward gesorgt. Die Ehre der Innung erheischte es, daß man eine solide Arbeit lieferte und der Speculation und dem Betruge ward, so viel es ging, gesteuert.

Eine Gefahr lag nahe, die Arbeit ausschließlich als das Monopol des einen Standes, der Innungen zu erklären und während früher ganz wenige Herrn ein unermeßliches Heer von Sklaven ausbeuteten, sollte jetzt die übrige Gesellschaft durch einen, wenn auch noch so zahlreich vertretenen Stand ausgebeutet werden. Dieser Gefahr unterlagen sie und als neue Einrichtungen mit neuen Sitten kamen, zerfiel das Ge-

bäude, das des innerlichen Haltes entbehrte. Die Selbstsucht, die in den verschiedenen Ständen sich breit machte, zerstörte erst diese, und mit ihnen ging auch die Zunft den Weg des Irdischen. Die Wogen der Revolution zerstörten den innern Lebenskern; wo als Princip Nächstenliebe und Unterordnung gegolten, galt jetzt der Grundsatz: liberté, égalité, fraternité und für den, der unschlüssig war, ob er diesem Grundsatze folgen sollte, wurde noch das andere Glied der Wahl beigesetzt: ou la mort. Die abstrakte Gleichheit ward zum Gesetze gemacht, das Individualisiren ward begonnen, über den Trümmern der Stände schritt man dazu, auf dem Altare der Republik alle Sonderinteressen, hießen sie Innung oder Stände oder Kloster oder Kirche zu opfern, um als citoyen der Freiheit zu dienen, die politisch zur Anarchie sich entpuppt hatte. So hatte die Revolution wie eine fressende Säure den alten gesellschaftlichen Organismus aufgelöst und da das Individuum souverain war, so war das laissez faire, laissez passer das einzig mögliche Dogma einer Staatsleitung geworden. Der dritte Stand sprach sein Glaubensbekenntniß in den bezeichnenden Worten aus: la libre concurrence c'est la liberté. So war das Arbeitsmonopol glücklich zu Grabe getragen, allerdings nicht ohne eigenes Verschulden, aber auch nicht bloß durch die Revolution. Die Zunft, so wie sie bisher bestanden hatte, konnte nicht weiter bestehen, das machten die vielen neuen Erfindungen unmöglich, vor Allem die Vervollkommnung der Maschinerie. Wer konnte da noch eine Scheidung von Zunft und Zunft durchführen, wo die Arbeiten Vieler in einer einzigen Fabrik vereint waren. Und wenn die Fabrik arbeiten durfte, was sie arbeiten konnte, mit welchem Rechte konnten dem Einzelnen die Wege eingeengt werden, auf welchen er mit seiner Geschicklichkeit zum Besitze kommen und durch seiner Hände

Arbeit seine Existenz sichern wollte. Jeder hat das unbeschränkte und unantastbare Recht, mit seinen Kräften auf jedem erlaubten Wege durch Arbeit sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Wie die freie Concurrenz entstanden ist, sahen wir. Ihre Wirkungen nach Produktion und Tausch sind noch weiter darzulegen.

## § 5. Die Freiheit der Produktion.

„Der Mensch verläßt seine Faulheit nur, wenn ihn das Bedürfniß treibt; und das sicherste Mittel, das Genie in ihm zu vernichten, ist, ihn von jeder Sorge zu befreien, ihm den Reiz des Gewinnstes und der socialen Auszeichnung, die ihn begleitet, zu nehmen, indem man um ihn her den Frieden überall, den Frieden immer schafft und dem Staate die Verantwortung für des Menschen Trägheit aufbürdet" [1]). Diese Worte haben im Munde des Religionsverächters absolute Geltung, aber es ist auch für jeden andern Menschen eine psychologische Wahrheit ausgesprochen. Ohne Kampf Versumpfung und Tod. Die Sicherheit der Arbeit und des Lebensunterhaltes hat schon für Manche zum Ruhekissen gedient und auch an diesen Gebrechen haben die Zünfte manchen Antheil genommen. Die freie Concurrenz treibt zum Fortschritt und als solche liegt etwas Leben Gebendes, etwas Gutes, allein des Menschen Würdiges in ihr. Stillstand in der Cultur ist Rückschritt und dieser ist wie auf dem sittlichen ebenso auf materielem Gebiete zu verdammen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet scheint auch das Urtheil Perins [2]) vollständig gerechtfertigt, wenn er spricht: „Das einzige Gesetz,

---

[1]) Proudhon, Philos. der Staatsökon. I. 181.

[2]) de la richesse I. 366.

das unsere Gesellschaft heute annehmen kann, ist das Gesetz der freien Concurrenz". Es ist historisch und vernünftig gerechtfertigt.

Aber worin besteht nun eigentlich dieses Gesetz? Jeder kann bei diesem Systeme dort, auf die Weise, und so viel produciren, wo, wie und wie viel er zu produciren vermag. Wenn das Ziel der Nationalökonomie ist, dafür zu sorgen, „daß möglichst große Massen von wirthschaftlichen Gütern mit dem möglichst geringsten Kostenaufwande und Kraftverbrauche den Völkern zur Verfügung gestellt werden", dann ist jedenfalls die freie Concurrenz das richtige Mittel dazu. Sie treibt zum Sparen des Rohstoffs, zum Nachdenken über neue Erfindungen und zur Verbreitung derselben.

Die Zünfte verwehrten die Arbeit außer ihrem Kreise, sie bestimmten den einzelnen Meistern, wie viel einer Gesellen halten dürfe, das Geheimniß der Werkstätte [1]) ward heilig gehalten, der Weg zur Verbreitung neuer Erfindungen abgeschnitten. Dieses hat heute sich geändert. Keiner ist mehr an der Entfaltung seiner Kräfte gehindert. Aber eine zweifache Gefahr bedroht uns. Den Arbeiter bedroht die Macht des Stärkeren. Stärker ist, wer die meisten Produkte um den geringsten Preis auf den Markt schaffen, wer dort ungünstige Conjuncturen benutzen, bei niedrigen Preisen auf Erhöhung warten kann, der Stärkere ist der große Kapitalist.

---

[1]) Unbillig wäre es, dieses den Zünften allzuhoch anzurechnen; hat doch das aufgeklärte England noch beim Beginn dieses Jahrhunderts Ausfuhrverbote auf Maschinen gelegt und damit sogar Theile des eigenen Reiches wie Indien und Irland ruinirt. Carey, Socialök. p. 110.

Und den Consumenten bedroht die Freibeuterei, der Betrug und Produktionsschwindel. Produkte, viele Produkte, um jeden Preis Produkte, denn nur auf diese Weise ist Reichthum, ist Concurrenz möglich. Dieser Ruf findet nur zu häufig ein Echo in den Gedanken der Unternehmer, in den Thaten der Arbeiter. Und die Wissenschaft ist für den Betrug verwerthet worden in einer Weise, daß wir wie durch sie, so auch durch den Produktionsschwindel hoch über allen Jahrhunderten stehen.

Der Stücklohn ist eine Anregung zum Fleiße, aber er kann ebenso gut eine Anregung zum Betruge werden. Es soll nicht entfernt in Abrede gestellt werden, daß das Böse, der Schein und Betrug sich vielleicht in Bälde rächt, daß nur der Ruin aus dem Schwindel erblühen kann. Aber so lange es Derjenigen, welche um den niedrigsten Preis gerne kaufen wollen, noch eine Masse, und Derjenigen, welche von dem Augenblicke und für ihn zu leben suchen noch eine Fülle gibt, so lange ist das Ende dieses Uebels nicht abzusehen und wenigstens eine Zeit lang wird der solide Geschäftsmann von diesem Schmarotzergewächs der Producenten stets zu leiden haben. Soll deshalb die freie Concurrenz in der Produktion verurtheilt werden? Gewiß nicht im Mindesten. Nur auf die wirklichen Gefahren soll hingedeutet und besonders das Uebel gezeigt werden, das zumeist beim Uebergange aus dem Handwerk zum industriellen Betriebe häufig ist. Sie selbst aber als ein Krieg gegen die Bequemlichkeit, gegen Anmassung und Trägheit ist so berechtigt wie die Tugend, und sie hat Recht, wenn sie „Vorwärts oder Verderben" mit markiger Faust in die bestehenden Verhältnisse eingräbt.

Aber die Produktionsfreiheit ist nur Ein Ring in der Kette der menschlichen Freiheiten, die Freiheit des Verkehrs und Angebotes bietet nur die Gegenseite.

## § 6. Die Freiheit des Verkehrs.

Die Industrie erzeugt jetzt nicht mehr Nutzwerthe, nicht mehr vollständige Produkte in ein und derselben Hand, sondern nach dem Princip der Arbeitstheilung producirt sie vorherrschend Theilprodukte, welche, bis sie zu Nutzwerthen gestaltet sind, durch eine Menge von Händen gehen müssen — die Industrie erzeugt mehr als in jeder früheren Periode Tauschwerthe.

Tausch ist uns die Hingabe eines Produktes für ein anderes. Der Tausch liegt so seiner Natur nach hauptsächlich in der Hand des Vorschußgebers, des Unternehmers; er ergibt sich als unumgänglich nothwendig schon auf der ersten Stufe einer höhern Cultur, als die unserer beschränkten Thätigkeit nothwendige Ergänzung durch die Thätigkeit Anderer. Wer tauscht, will also eine Gegenleistung des Anderen, und durch das Verhältniß der Leistung und Gegenleistung ist der Tauschwerth einer Sache ausgedrückt. Es ist nämlich, nach der Bemerkung Roscher's „der Tauschwerth nicht eine inhärente Eigenschaft eines Gutes, sondern nur ein Verhältniß, in dem es zu andern Gütern steht". Es ist daher „der Preis der Waare ihr Tauschwerth, ausgedrückt in dem Quantum einer bestimmten andern Waare, die dafür eingetauscht werden kann, (gewöhnlich Geld gedacht)" [1]).

Schon Adam Smith hatte auf die Arbeit als Hauptquelle aller Werthe hingewiesen: „Alles, was mit Geld oder Waare eingekauft wird, wird im Grunde ebensogut mit Arbeit erkauft, als wenn der Käufer unmittelbar die Bezahlung abgearbeitet hätte. Arbeit ist der erste Preis, der für alle Dinge bezahlt werden muß. Alle Reichthümer der

---

[1]) Grundlagen der Nationalökonomie I. 10. 165.

Welt haben ihren ersten Ursprung nicht in dem Besitze von Gold und Silber, sondern in der Arbeit des Menschen, und ihr Werth ist genau der Quantität Arbeit gleich, die er vermittelst derselben in seiner Gewalt hat oder dadurch kaufen kann" [1]). Ist das Princip der Werthbildung die Arbeit, näher bestimmt die Arbeitsquanta, so lassen diese weiter sich auflösen in Arbeitszeit oder Quanta von Arbeitszeit. So hat Ricardo das Gesetz der Werthe ausgebildet. Der Werth in den Dingen ist aufgehäuftes Arbeitsquantum, geronnene Arbeitszeit. Aber von der Produktion bis zum Austausche verfließt längere Zeit. Und während dieser Zeit können die Herstellungsweisen sich vereinfacht haben, es kann eine Maschine erfunden worden oder ein Verfahren entdeckt sein, das die Möglichkeit verleiht, in kürzerer Zeit und mit weniger Arbeit dasselbe Produkt wiederherzustellen. Damit sinkt der Werth des ersten Produktes. Es werden nur mehr die „Reproduktionskosten" bezahlt, wie Carey sagt, nicht „die individuelen, sondern die gesellschaftlichen Arbeitsquanta", wie Lassalle treffend sich ausdrückt. „Der Werth", sagt daher Dr. Schäffle mit Recht, „ist geronnene Arbeit, aber noch mehr die Bedeutung des concreten Gutes, wie es jeweilig ist, für das wirthschaftliche Zweckbewußtsein des Menschen, d. h. es unterliegt den Schwankungen zwischen Produktion und Werthung (Consumtion, Verkauf)" [1]).

Diese Wirkung, daß der Verkaufspreis nach den Reproduktionskosten sich bemißt, ist in der Produktion erst mit

---

[1]) Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums. Frankfurt und Leipzig 1796. I. 49.

[1]) Bourgeois- und Arbeiternationalökonomie. Deutsche Vierteljahrschrift. 1864. p. 283.

der Freiheit des Verkaufs und mit der freien Concurrenz zur Herrschaft gelangt. So lange noch die Innung als geschlossene Gesellschaft die Produktion in Händen hatte, war auch ihre Bestimmung bei Festsetzung des Verkaufs maßgebend. Es wurde der Preis mit einem mäßigen Gewinn der Gewerbsleute und Händler durch Tarife festgesetzt. Doch zeigen die häufigen Klagen besonders gegen Ende der Zunftperiode über Ueberforderung und Ausbeutung des Publikums, daß der Gerechtigkeit nnd Billigkeit oft nicht Rechnung getragen ward und auch die Aufstellung eines Preismaximums bot nur einen sehr ungenügenden Schutz, wo der Geist der Selbstsucht einmal die Zunft ergriffen hatte. Die freie Concurrenz hat mit der Tarifirung gründlich gebrochen, ihre Herrschaft steht auf den Trümmern der Tarife. Heute hat der Tausch andere Preisregulatoren. Diese Regulatoren, welche jetzt hemmend, jetzt treibend, jetzt Jubel, dann Verwirrung und Verzweiflung unter den Arbeitern verbreitend eingreifen, sind „Angebot und Nachfrage".

Die Gesammtheit der Lebensgüter bilden zwei Gattungen: solche, die sich beliebig vermehren lassen, und solche, bei denen dieses nicht möglich ist. Das Gesetz des Angebotes und der Nachfrage regulirt den Preis der ersten und hat stets die Tendenz, denselben mit den Produktionskosten in's Gleichgewicht zu bringen. Steigt er über sie, so wird die Arbeit sich mehren, steigt er unter sie, so wird die Arbeit so lange sich zurückziehen, bis er wieder um die Produktionskosten oscillirt.

Bei der zweiten Gattung der Dinge, die sich nicht beliebig durch Produktion vermehren lassen, richtet sich der Preis nach der Masse der Dinge, die dem Angebote unterstehen, und nach der Anzahl Jener, welche solche Güter verlangen. Aber wegen der Unmöglichkeit der Vermehrung wird eine Herabdrückung des Preises auf die Produktionskosten nicht

wohl möglich sein. Hier ist Monopolpreis z. B. der Preis eines Rafael'schen Bildes. Und zu diesen Gegenständen zählen wir nicht bloß edle Metalle und Steine, sondern auch gewöhnliche Nutzwerthe, z. B. Brod in Zeiten einer Hungersnoth oder Belagerung. Das ist das Gesetz der Werthe, wie es Ricardo[1]) dargestellt hat, das Gesetz der Werthbestimmung unter Herrschaft der freien Concurrenz. Zwei Klassen nur vermögen es, diesem Gesetze und seinen furchtbaren Folgen entweder ganz zu entgehen oder doch die schlimmen Folgen großentheils von sich abzuwenden. Es ist das 1) die Klasse Derjenigen, welche vorzugsweise Nutzwerthe zum eigenen Gebrauche produciren, und 2) die Kapitalisten.

## § 7. Wirkungen des Marktes auf Kapitalisten und Arbeiter.

Der Unternehmer bedarf Maschinen, Rohstoff, Lebensunterhalt für sich und die Arbeiter während der Arbeit, kurz eine Grundlage, einen Vorschuß, ein Kapital. Und je mehr Gewinn er aus dem Geschäfte ziehen will, desto größer müssen sie sein. Erscheint er auf dem Markte, so ist entweder die Nachfrage stark, dann wird sein Gewinn sich erhöhen. Ist aber der Markt überfüllt, so kann er mit den Kleinproducenten concurriren, sinkt der Preis unter die Produktionskosten, so wird der Grossist mit seiner Waare zurückhalten, er wird Arbeiter entlassen und wird eine bessere Conjunctur erwarten. So entgeht ihm der Gewinn nicht, aber auch die Ungunst des Marktes fällt mit ihren schwersten Folgen nicht auf ihn.

Anders das Kleingewerbe. Wird der Markt mit Waaren überschwemmt und hält die Nachfrage nicht mehr in gleichem Maße an, so sinkt der Preis. Eine günstigere Conjunctur

---

[1]) Principl. of polit. econ.

zu erwarten, das erlauben die Verhältnisse und täglichen Bedürfnisse nicht, die bestritten werden müssen. Er muß seine Waare im äußersten Falle selbst unter dem Kostenpreise losschlagen, die Krisis zu überdauern und mit dem Verkaufe der Waare so lange zurückzuhalten, ist ihm nicht möglich, und auch nach der Krisis kann er zu spät mit seinen Waaren auf dem Markte erscheinen. Aus einer neuen günstigen Conjunctur wird der den meisten Nutzen ziehen, der am ersten und mit den größten Vorräthen auf dem Markte erscheint — der Grossist. Auf das kleine Kapital fällt der Hauptschlag der Krisen, und ihm entgeht der Vortheil nach überstandener Krise. Wenn daher in manchen Ländern eine Decapitalisirung des kleinen und eine Centralisation des großen Kapitals in den Händen Weniger sich zeigt, so ist das nur die Folge der Entwicklung der Industrie unter dem Systeme der freien Concurrenz. Und wo diese Wirkungen nicht eintreten, haben andere Gründe diese Entwicklung aufgehalten.

Den stärksten Einflüssen und den meisten Schwankungen aber unterliegt der Arbeitslohn dadurch, daß er mit hineingezogen wird in die Bewegungen des Marktes. Die Waare, welche der Arbeiter zu Markte bringt, ist von der Art, daß sie noch heute verkauft werden muß oder sie ist für den Arbeiter verloren für immer. Er kann nie zurückhalten, er muß auf sich angewiesen entweder arbeiten, oder verderben. Und er kann nie mehr Arbeitskraft — denn das ist seine Waare — zu Markte bringen, z. B. nach einer großen Krise. Er muß in Zeiten der Noth, und diese sind nicht so selten, vom Hunger getrieben auch die härtesten Bedingungen annehmen, und was die Geldkönige[1]) fehlen, dafür

---

[1]) Elliot in seinem Werke: Credit the life of commerce 1845 p. 50 ff. zeigt, daß in England regelmäßig nur $^1/_{10}$ der Bankerotte unverschuldet sind, bei Roscher, Grundlagen I. 151.

werden die Arbeiter gestraft. Ja selbst die Anschaffung neuer Maschinen, die der Fabrikherr unterlassen hat, wird oft am Arbeiter gestraft, der einen niederen Stücklohn erhält. So drückt das Unglück des Marktes und das Hazardspiel der Speculanten gleichmäßig auf den Arbeiter.

Wahrhaft, Angesichts der häufigen Krisen und Geschäftsstockungen, Angesichts der ungeheuren und unbeschränkten Gewalt des Unternehmers über den wehr-, weil brodlosen Arbeiter, Angesichts der grauenvollen Freiheit, in der jeder Arbeiter jeden Augenblick in's Elend gestoßen werden kann — Angesichts dieser Gefahren erscheint das Loos des Leibeigenen, der als **glebae adscriptus** galt, milder, menschlicher sein Verhältniß zum Feudalherrn. Hier ist der Arbeiter und Hörige doch noch Mensch, dort ist er bloß Werkzeug, Nichts als Werkzeug. Schulze-Delitzsch bedauert in einer Rede[1]) „die rohen, ungebildeten Zeiten, wo die menschliche Bildung nur durch das Opfer der einen Hälfte der Menschheit, durch ihre Sklaverei möglich war." Er lobt die Lehre des Christenthums, das den Satz verkünden ließ: „Alle Menschen sind als Kinder Gottes berufen zur Entfaltung des ganzen vollen Menschenthums." Er sagt: „in der Arbeiterfrage handle es sich darum, ob es möglich sei, daß alle Menschen an den höheren Aufgaben unseres Geschlechtes, an der Entfaltung aller edlen, von der Natur in dasselbe gelegten geistigen Keime Theil nehmen können, und dahin gehe und strebe die Geschichte und der geschichtliche Fortschritt." Wir bedauern die Zeiten der Sklaverei mit ihm, wir loben die Lehre des Christenthums mit ihm als eine der alten Welt total unbekannte, auf göttlichem Grunde ruhende. Wir anerkennen

---

[1]) In der großen Arbeiterversammlung im November 1862 in Berlin gehalten.

als das Ziel, wozu der Culturfortschritt führen soll, mit ihm die allseitige Ausbildung aller Menschen. Eines aber bedauern wir, läugnen zu müssen, daß der geschichtliche Fortschritt diesem Ziele wirklich zustrebe. Wir vermögen nicht abzusehen, wie z. B. unter dem Fortbestande der gegenwärtigen Verhältnisse in England die Fabrikarbeiter zur „Entfaltung der edlen, geistigen Keime der Natur" kommen können. Wir sehen, wie „das wohlverstandene Interesse" eine Hetze hervorruft, in der die Arbeiter, statt „das ganze, volle Menschenthum" zu erobern, froh sind, wenn sie nicht vergebens um des Lebens Nothdurft sich geschlagen haben. Die Zunahme der Armensteuer in England scheint auch auf einem geschichtlichen Fortschritte zu beruhen. Um es mit einem Worte zu sagen, der Mensch ist und bleibt ζωον πολιτικον, nicht bloß in seinem Leben, sondern auch in seinen übrigen Interessen, und wo die freie Concurrenz als Princip in seiner abstrakten Fassung durchgeführt wird und nicht bloß die Arbeiter sich von einander, sondern auch der Fabrikherr und Unternehmer sich von dem Arbeiter selbstsüchtig abschließen, da ist der Markt „das Schlachtfeld, auf dem die Kleinen von den Großen verschlungen werden", da erscheint „der Freihandel als Krieg Aller gegen Alle", als „ein sauve qui peut", wie Bazard sagt, als „das morcellement industrielle und eine fraude commerciale" nach Fourier.

Wahr ist, daß der conträre Gegensatz der freien Concurrenz „auch" Monopol ist, d. h. „Besteuerung der Betriebsamkeit durch die Indolenz oder wohl gar Raubsucht" [1]). Es ist wahr, Schutz gegen (alle) Concurrenz ist gleichbedeutend mit Enthebung von der Nothwendigkeit, eben so fleißig

---

[1]) Roscher, Grundlagen I. 160.

und geschickt zu sein wie andere Leute" (J. S. Mill). Aber nicht minder wahr ist, „daß die Ausbeutung der Menge durch Wenige" eben auch als Resultat der absoluten freien Concurrenz und der vollständigen Atomisirung der Gesellschaft sich herausstellt. Die Freiheit ist gut und recht, aber nicht die Atomisirung.

Die Freiheit muß die Freiheit retten, der gute Gebrauch der Freiheit muß ihren Mißbrauch paralysiren, das ist den Arbeitern in der Bedrängniß wieder in Erinnerung gekommen und die That ließ nicht allzu lange auf sich warten. Der Eigennutz und die Selbstsucht haben sie auseinander gerissen. Die Liebe soll sie wieder vereinigen. Einen Faktor der gesammten Industrie haben die Arbeiter in der Kraft der Arme. Es gibt unter ihnen Viele, die durch geistige Begabung zur Leistung eines Geschäftes besser als manche Fabrikherren geeignet sind, Andere vermögen immerhin Etwas, wenn auch nur Mäßiges zu ersparen. Diese drängt es naturgemäß, sich mit einander zu verbinden. Und soweit die bisherigen Versuche reichen, sehen wir, daß es durchweg die Elite des Arbeiterstandes war, nach pecuniärer, wie nach intellektueler und sittlicher Beziehung, die sich besonders in England in den Genossenschaften vereinigte und auch in Deutschland sehen wir dasselbe sich vollziehen. Die Association der Arbeiter ist die freie Bindung gegenüber der vollständigen Pulverisirung der Arbeiter durch die streng durchgeführte freie Concurrenz. Es ist mit eine Grundlage der Association die Reaktion gegen die Ueberschätzung des Individuums und die ihr entsprechende isolirte Stellung desselben in der Gesellschaft, eine Stellung, die nur mit Vernichtung desselben auf die Dauer hätte festgehalten werden können. Aber welches sind die Wirkungen dieser Genossenschaften?

## § 8. Die Wirkungen der Arbeitergenossenschaften.

Roscher[1]) hat in Bezug auf die Arbeitstheilung eine so treffende, aber für die jetzigen socialen Zustände im Großen und Ganzen zugleich auch so vernichtende Stelle, daß wir uns nicht enthalten können, sie ganz hieher zu setzen. „Wo die von der Arbeitstheilung bewirkte Einseitigkeit so weit geht, die Persönlichkeit des Arbeiters zu verschlechtern, da müssen wir sagen, ist der menschliche Verlust des Volkes größer, als der damit erkaufte sächliche Gewinn. So zerstört z. B. die ununterbrochene Fortsetzung des Schleifens und Vergoldens fast unausbleiblich die Gesundheit. Wie mag es selbst in der Seele eines Arbeiters aussehen, der seit 40 Jahren kein anderes Geschäft trieb, als den Silberfluß zu beobachten, wenn er vollständig wäre, ohne sich bereits zu verflüchtigen; der nun für alles Andere so gut wie blind war, aber reichlich bezahlt wurde! Mit Recht erklärt Schleiermacher: jede rein mechanische Thätigkeit des Menschen, wodurch er lebendiges Werkzeug wird, sei unsittlich; wenn die Arbeitstheilung so weit gediehen sei, müßten alsbald entsprechende Maschinen eingeführt werden. Das Maaß der Sittlichkeit eines besonderen Berufes hängt ab von dem Maaße, in welchem er mit dem allgemein menschlichen Berufe zusammenstimmt. Es ist darum keine Inconsequenz, vielmehr höchstes Bedürfniß, wenn gerade auf den höchsten Culturstufen so manche Rückschritte der Arbeitstheilung verlangt werden. Das Turnen der stubensitzenden Klassen, die allgemeine Wehrpflicht, die mancherlei politischen und communalen Nebengeschäfte des Bürgers, die Theilnahme der Laien an der Kirchenverwaltung,

---

[1]) Grundlagen der Nationalökonomie I. 86.

der Wohlhabenden an der unmittelbaren Armenpflege: das sind Alles, materialistisch berechnet, große Zeitverschwendungen. Die strenge Arbeitstheilung würde uns vielleicht technisch vollkommnere Leistungen mit geringeren wirthschaftlichen Opfern verbürgen. Der ganze Mensch aber ist wichtiger als die Summe seiner Leistungen und Genüsse (Matth. 16, 26)". Diese wahrhaft menschenwürdigen Grundsätze werden auch wir uns bei Beurtheilung der Wirkungen der Genossenschaften zur Richtschnur machen.

Nach den Faktoren der Produktion gestaltet sich auch die Theilung der Association. Es gibt

1) Vorschußvereine, die Kapital leihen.
2) Vereine für gemeinschaftliche Beschaffung der Rohstoffe, also Associationen specieller Gewerbe.
3) Consumvereine zur Beschaffung von Lebensmitteln für die Arbeiter zum Engrospreise.
4) Vereine für gemeinsame Produktion, die Vollendung und das Ziel der Association.

Jeder dieser Vereine entspricht einer nothwendigen Seite des gewerblichen Lebens, wenn auch damit noch nicht alle Bedürfnisse erschöpft sind.

Betrachten wir sie alle als Zweige Eines Stammes, so können wir ihre Vortheile vom nationalökonomischen und socialen Standpunkte aus in diese Punkte der Hauptsache nach fassen:

1) sie erhalten den besonderen Haushalt, so lange es noch möglich ist und suchen neuen zu gründen;
2) schaffen Credit auch für den Arbeiter;
3) ermöglichen die Concurrenz und verbessern damit auch das Loos der Arbeiter in fremden Werkstätten;
4) erwecken das Interesse des Arbeiters an seinem Werke und eröffnen einen größeren geistigen Gesichtskreis.

Die Hoffnungen und Erwartungen der meisten Arbeiter für dieses Erdenleben gipfeln in dem dereinstigen Besitze eines selbstständigen Haushaltes und dem Glücke Vater einer guten Familie zu werden. Und gerade diese Hoffnungen werden in der heutigen Industrie schwer gefährdet, während z. B. die landwirthschaftlichen Associationen in England seit 30 Jahren 25—30,000 früher besitzlose Familien in den Besitz einer Wohnung und Parcelle Boden gebracht haben[1]).

Noch mehr als ein selbstständiger Haushalt wird ein selbstständiges Geschäft ersehnt. Der Nerv ist der Credit. „Credit ist da, wo für einen zur vollen Disposition des Schuldners überlassenen, zu Geld taxirbaren Werth künftige Gegenleistungen in fungiblen Werthen, Geldforderungen erworben werden", so Schäffle[2]) nach Macleod. Zwei Momente constituiren also den Credit, der nationalökonomische wesentliche Inhalt liegt im Werthtausch. Darum sagt Cieszcowski[3]): „Der Credit muß sich an handgreifliche Dinge anlehnen und nicht an ferne Aussichten." Das andere Moment aber und der Begleiter des erstern ist das Vertrauen. „Nur der kann hoffen Credit zu genießen, der ein rechtschaffener Mann ist, Ehrgefühl besitzt, sein Wort hält und seinen Verbindlichkeiten sklavisch nachkömmt. Credit und Zutrauen sind gleichbedeutend"[4]) — wohl nicht gleichen Inhaltes, aber doch in innigster Beziehung zu einander stehend.

Eine dieser beiden Bedingungen ist so groß und wichtig, wie die andere, die sachliche Unterlage wie die moralische

---

[1]) Schäffle in der deutschen Vierteljahrschrift. 1864. p. 39.

[2]) L. c. p. 286.

[3]) Bei Proudhon, Philos. d. Staatsökonomie. II. 151.

[4]) Chevalier in seiner Eröffnungsrede über polit. Oekonomie 1845.

Schutzwehr. Aber die häufigen Veruntreuungen, die vielen Täuschungen im Handel und Verkehr bringen auch das Vertrauen immer mehr in Abnahme und der Satz plus cautionis in re, quam in persona gewinnt stets mehr Geltung, der Realcredit steht über dem Personalcredit. Und doch bedarf heute der Producent, auch der Kleingewerbsmeister mehr als jemals des Credites. Welche Erleichterung, welcher Vortheil, wenn Hunderte für ihn einstehen! So ist auch dem Kleingewerbe der Credit gesichert und „der Mensch gelangt ja durch ihn zur goldenen Mittelmäßigkeit, welche die Engländer Unabhängigkeit heißen" [1]. Zwei Gefahren ist so der Kleingewerbmeister entrückt, der Gefahr, dem Wucher zur Beute zu fallen oder seine Freiheit, seine Unabhängigkeit hingeben und als Arbeiter eintreten zu müssen.

Aber man könnte vielleicht dieses als bloße Verzögerung eines in der Zukunft doch gewissen Schicksals betrachten, oder auch als Hemmniß für die zuletzt genannten Produktivassociationen. Zu diesen beiden Einwänden einige Bemerkungen.

Es geht schon aus den früher angeführten statistischen Nachrichten hervor, daß jetzt noch das Kleingewerbe der fabrikmäßigen Produktion ebenbürtig gegenübersteht. Es ist ferner klar, daß auch zwischen selbstständigen Arbeitern und Gewerbmeistern eine Verbindung zur Produktivassociation nicht ausgeschlossen ist, wie die großen Kapitalisten und Aktionäre sich verbinden. Endlich ist ein charakteristischer Zug des Germanen „die Liebe zur Freiheit und persönlichen Unabhängigkeit" wie Guizot mit Recht sagt und die ganze Ausbildung der deutschen Territorien heute noch nach des deutschen Reiches tausendjährigem Bestande beweist es. Und endlich ist es, ohne Rücksicht auf alle diese

---

[1]) Chevalier l. c.

Gründe noch stets ein Glück gewesen, wenn ein zahlreicher, selbstständiger Mittelstand zwischen dem Proletarier und Plutokraten in der Mitte stand. Und so lange die schroffe Stellung der Klassen ein Unglück ist, so lange muß die Gegenwart den Männern Dank wissen, welche zur Erhaltung des Mittelstandes so viel beigetragen haben.

Allerdings stehen diese Versuche zurück hinter der vollkommnen Durchführung der Associationskraft in den Produktivassociationen, wo gemeinschaftlich der Rohstoff mit den Maschinen beschafft wird und der Arbeiter, meist auch Mitunternehmer, Theil hat an der Dividende. Diese ächten Arbeiterwerkstätten mit dem Antheil der Arbeit am Gewinn machen den andern Fabriken um die Arbeiterarme Concurrenz und zwingen sie, mit den eigenen Arbeitern menschlicher zu verfahren, entweder durch Herabsetzung der Arbeitsstunden, wo diese zu hoch waren oder durch Erhöhung des Lohns.

Der Mensch ist ein Egoist, und so lange der Egoismus nur die Besserung der eigenen Lage nicht auf Kosten und mit Verletzung der Rechte anderer will, ist er recht, gut, christlich, die christliche Selbstliebe und als solche von Gott selbst geboten. Wenn aber das Interesse des eigenen Ichs zusammenfällt mit dem des Nächsten, dann wächst es naturgemäß. Die Produktivassociation bewirkt es, sie knüpft das Band der Einheit um alle Glieder, sie macht die Gesellschaft zum Organismus, solidarisch arbeitet der Eine für das Glück des Andern und wer den Nächsten zu ruiniren sucht, kann es nur mit dem eigenen Verderben. Als natürliche Folge stellt sich daher bei diesen Associationen ein Gemeingeist, eine Art Verbrüderung ein, die jeden Einzelnen anspornt und behutsam in seinen Verrichtungen macht, wie wir es in England in den Arbeiterfabriken

sehen[1]). Es ist Ehrensache, daß Einer alle Gelegenheiten, wo er dem Geschäfte nützen kann, benützt und fruchtbar macht.

Man hat die Arbeit der Sklaven von jeher unfruchtbarer gefunden als die der Freien. Ganz natürlich. Es widerstrebt dem menschlichen Herzen schon von Natur aus, besonders wo es nicht gelernt hat den Arm eines schützenden Vaters über sich zu erkennen, als bloßes Werkzeug zur Befriedigung der Gelüste von Seinesgleichen zu dienen. Der Sklave fühlt auch in sich den Menschen und dieses Gefühl wirkte entweder ertödtend auf den Arm eines edlen gramerfüllten Herzens oder es wirkte vernichtend und verpestend auf das Herz und machte es zu den niedrigsten Schmeicheleien geneigt, um so den Fluch der Arbeit einigermassen von sich abzuwehren.

Es gibt in den Fabriken der jetzigen Generation auch Sklaven, Sklaven mit edlen, gramerfüllten Herzen und Sklaven, welche der gefühllose Reichthum corrumpirt hat und diese Sklaven heißen mit beißender Ironie auf ihre Lage Freie. Wir erkennen die antike Sklaverei als das Geschwür, das am Herzen jener Gesellschaft sich eingefressen und den Todeskeim durch alle Fasern des ganzen Organismus verbreitet hat. Aber es kann Sklaven geben auch ohne Sklavenketten, und es verschlägt wenig, ob der Sklavenhüter mit der Peitsche oder der Hunger als Fatum über dem Menschen steht. Eines hat man gewonnen mit der freien Concurrenz und der vollen Atomisirung der Arbeiter, die Vermehrung der Produktion, aber auf Kosten der Menschenwürde. Die Frage wäre nun: ob es nicht möglich sei mit Rettung der Menschenwürde auch die Vermehrung der

---

[1]) Cfr. Concordia von V. A. Huber.

Produktion zu retten; und dazu scheint ein Schritt in der freien Genossenschaft zu liegen.

Dünkt es aber Manchen eine Gefahr, daß auf diese Weise der Arbeiter mit dem Fabrikherrn auf gleicher Stufe verhandle, also die Autorität gebrochen werde: so hat diese Bemerkung keinen Halt in den modernen Grundsätzen, nach welchen es Menschenrechte von unveräußerlicher Natur geben soll, deren erstes die Gleichheit Aller ist. Soweit aber die Bemerkung das social Gefährliche dieser Doctrin dadurch rechtfertigen will, so bleibt für den wahren Freund der Autorität der Satz in Geltung, daß die Garantie für die Autorität stets die Sittlichkeit und Religion der Arbeiter, nicht die Knute sei.

## § 9. Bedenken.

Wir haben die Wirkungen der Association etwas ins Auge gefaßt und sie als segensreich erfunden für die Arbeiter und zugleich als eine Nothwendigkeit, wenn sich anders ihre Zustände und Lebensverhältnisse bessern sollen. Zwei Bedenken nur könnten sich gegen sie erheben: die Unmöglichkeit, sie zu gründen oder doch sie weit auszudehnen und der Vorwurf, sie verletzen ebenso viele oder noch mehr Interessen, als sie auf anderer Seite befriedigen.

Entweder sagt man, ist das Lohngesetz wahr, daß der Lohn der volksüblichen Lebensnothdurft entspreche, oder nicht. Ist es wahr, so ist die Begründung von Associationen unmöglich. Allein hier vergißt man, daß das Gesetz von einer volksüblichen Lebensnothdurft, also nicht gerade vom absolut zum Leben Unentbehrlichen spricht; daß das Gesetz nur von einer Schwankung um dieses Minimnm redet; daß, wo der Arbeiter sieht, Leben und Unterhalt für sich und seine

Familie stehen auf dem Spiele, er in seiner sittlichen Natur, in seiner Mäßigkeit und Enthaltsamkeit eine nicht zu verachtende Stütze findet; endlich, daß die Produktivassociationen nicht immer mit Tausenden von Pfunden und mit einer Unzahl von Mitgliedern beginnen müssen.

Es ist allerdings wahr, daß beim Mangel an Arbeitern alsbald wieder Ergänzungen sowohl durch Arbeiterehen, als insbesondere durch Zuzüge aus der ländlichen Bevölkerung eintreten und das Gleichgewicht hergestellt wird, aber temporär kann doch der Lohn ein höherer werden und daß der standard of live ein höherer geworden ist, zeigen alle Statistiken. Endlich ist ja der Lohn der „qualificirten Arbeit" wie Lassalle sie nennt, jedenfalls von der Art, daß er einige Ersparnisse zuläßt. V. A. Huber hat in seiner Concordia [1]) das Beispiel der Pioniere von Rochdale angeführt, welche 20 an der Zahl 1844 mit einem Kapital von 28 L. anfingen und 1860 mit 3000 Mitgliedern und einem Kapital von 35000 L. ein Geschäft von 160000 L. und einem Reingewinn von 16000 L. machten. Man sieht, wie gering das Grundkapital war und doch hat dieselbe Genossenschaft außerdem eine Getreidemühle, eine Spinnerei und Weberei errichtet und eine Baugesellschaft begründet. Allerdings — und das ist ein schöner Beweis für ihre sittliche Energie — haben sie sich eine Quelle des Elendes und der Verschwendung selbst verstopft. In ihren stores wird „kein Branntwein verkauft." Wer die Kraft der Gewohnheit und die furchtbaren Folgen kennt, welche der Branntwein, in England mit dem Opium, in Deutschland allein, hervorruft, wer weiß, wie ungeheuer er auf dem Budget des Arbeiters lastet: der

---

[1]) Heft 1. 1861. p. 18.

kann ermessen, wie viel der Arbeiter zu opfern bereit ist, wenn sein und der Seinigen Wohl auf dem Spiele steht.

Haben diese Ehrenmänner Englands mit einem Vermögen von 28 L. begonnen, so hat die Pariser association des ouvriers maçons 1848 mit 16 Mitgliedern und einigen Schulden begonnen und 1858 mit etwa 200 Mitgliedern ein Geschäft von 1,231,000 Fr. in Bauten aller Art gemacht mit einem Reingewinn von 130,000 Fr. Als Dividende und zwar die Arbeit zu 60 Proc. und das Kapital zu 40 Proc. wurden 100,000 Fr. verwandt, 30,000 Fr. zum Reservefond gelegt. 1860 betrugen die übernommenen Bauten im ersten Halbjahr schon über 1 Million, der monatliche Arbeitslohn (incl. dem der Hülfsarbeiter) 50000 Fr. das übrige nach Verhältniß [1]). Hier ist also mit Schulden angefangen worden und dennoch ward ein so erfreuliches Resultat erzielt. Vor solchen Thatsachen verschwindet die Behauptung der Unmöglichkeit.

Aber schlecht stünde es um die Genossenschaften, wenn es wahr wäre, daß sie mehr Interessen verletzen als schützen. Es ist wahr, eine Klasse von Menschen greifen sie in ihrer Existenz an, das sind die Detailhändler, deren beste Kunden gerade die Arbeiter sind. Welche Bedeutung kommt nun diesen in der Gesellschaft zu?

Zwischen Consumenten und Producenten stehen die Händler als Vermittler der Waaren; sie produciren nicht, sie vermitteln bloß und sie müssen leben. Daher der ungeheuere Unterschied zwischen Fabrikpreis, Produktionspreis und Verkaufspreis. Je mehr Zwischenpersonen zwischen Producenten und Consumenten stehen, desto ärger ist die Stellung beider,

---

[1]) V. A. Huber l. c. p. 21.

denn auch der Producent ist in vielen Artikeln Consument. Darum der besonders von Carey in seinen Folgen so schön durchgeführte Grundsatz: „Je näher Producent und Consument einander gerückt werden, desto größer ist das Wohlsein Beider." Von diesem Standpunkte aus sind die Eisenbahnen und die vielfachen Verkehrserleichterungen ein unberechenbarer Dienst, welcher der gesammten Menschheit zu Gute kommt, von diesem Standpunkt aus ist das Wechselgeschäft zu beurtheilen und sind die Interessen Derjenigen abzuwägen, welche von den Produktivassociationen geschädigt werden, die Interessen des shopkeeper.

Auf ihn, den Detailisten, war der Arbeiter bis dahin besonders angewiesen und mit einem richtigen Gefühl hatte er in ihm seinen Feind erkannt. Daher die Gleichgültigkeit ja Schadenfreude, mit welcher die Arbeiter das Elend dieser Detailkrämer betrachten. Die Glieder der englischen Associationen zur distributiven Industrie antworteten, wie Huber [1]) berichtet, mit einem Sarkasmus auf die Frage „was soll aus dem shopkeeper werden?" „Aus dem alten Mond", sprachen sie, „wenn der neue am Himmel aufsteigt, werden bekanntlich von den Engeln Sterne geschnitzt — damit mögen sich die shopkeepers auch trösten." Und doch, diese Arbeiter haben damit am besten ihre Association vertheidigt. Sie haben praktisch für sich einen Gewinn erzielt, indem sie jetzt zum en gros Preise ihre Bedürfnisse einkaufen können und sie haben dazu beigetragen, daß der Produktion neue Kräfte zugeführt werden und in anderen Sphären zum Nutzen der Menschheit verwendet werden können. Sie haben ein überflüssiges Glied aus dem Organismus entfernt, damit es an

---

[1]) l. c. p. 37.

einem geeigneten Orte dem Organismus wieder eingegliedert werde. Die Engrosisten aber können gegen diese distributiven stores durchaus keine Klagen erheben, dieselbe Kette umschließt beide, die Kette der freien Concurrenz.

Freilich ist es eine andere Frage, ob der Gründung dieser Produktivassociationen rechtliche oder nationalökonomische Schwierigkeiten entgegenstehen und eine Andere, ob mit den Productivassociationen schon alle Bedürfnisse der Arbeiter befriedigt sind. So gerne wir die erste mit „Nein" beantworten, so gewiß glauben wir, daß die zweite so sicher nicht zu entscheiden sei. Unsere Gründe sind genommen:

aus der Natur der Associationen
und aus der Natur der Arbeiter.

Das Eigenthum hat einen besonderen Reiz, es ist der Reiz der Freiheit, der Reiz der Unabhängigkeit und Herrschaft. Und je schwerer es hielt, im Eigenthum sich die Freiheit, die Unabhängigkeit zu erobern, desto größer ist die Anhänglichkeit und Liebe zu demselben. Daher die Scheu mancher Kleingewerbsmeister, mancher ziemlich selbstständigen Arbeiter vor dem Eintritt in solche Genossenschaften. Sie fürchten statt einen Rettungsbalken im Strome der freien Concurrenz, einen Köder für neue Knechtung in ihr zu finden.

Und selbst wenn die Produktivassociationen sehr weit sich ausbreiten sollten, trotzdem für den Arbeiter der Verzicht auf einen Theil seiner Freiheit und freien Disposition keine geringe Forderung ist, so wird doch auch hier das Unglück und die Bosheit nicht ermangeln, ihre Wirkungen auszuüben. Das Uebel ist nicht bloße Folge äußerer Einrichtungen. Nitimur in vetitum cupimusque negata, das gilt auch vom Arbeiter. Sparkassen und Armenkassen werden das

Elend mildern — aber der geringe Zinsfuß hält Viele ab und die Defraudationen in der Verwaltung besonders in neuerer Zeit könnten Viele abschrecken. Die charitas bleibt nothwendig, das Christenthum bleibt eine hohe Wohlthat auch in rein nationalökonomischer Beziehung.

Ein Bedenken gegen die übergroße und allgemeine Ausbreitung der Genossenschaften finden wir hervorgebracht durch die Genossenschaften selbst — und das ist eine ihrer segensreichsten Wirkungen, allein schon werth, daß man sich für sie aller Mühen einer Gründung derselben unterzöge; es ist dieses die Verbesserung des Looses der Arbeiter außer den Associationen. Da die besten unter den Arbeitern zumeist es sind, welche solche Associationen begründen, so sind bei der Anziehungskraft der Associationen die Fabrikherrn genöthigt, den Arbeitern für den Lohn, der in den Associationen winkt, eine Compensation zu geben, d. h. die Fabrikherrn müssen wieder auf menschlichem Standpunkte mit den Arbeitern verkehren. Hat aber der Arbeiter Dieses erzielt, so wird er Bedenken tragen, alte, lieb gewordene Verhältnisse und sichern Gewinn zu verlassen, um entfernte und minder sichere Vortheile sich zu verschaffen. Diese Einwirkung auf die socialen Verhältnisse kann nur zum Besten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausschlagen und wenn diese Verhältnisse eintreten, dann ist wahr, was der Liberalismus häufig nur als Phrase gebraucht, dann hat in der That „die Freiheit die Freiheit geheilt“.

## § 10. Die Association und christliche Moral.

Grundlagen, Motive, Mittel, Einrichtungen und Wirkungen der Associationen wurden vom wirthschaftlichen Standpunkte aus beleuchtet, und das Urtheil der Moral?

Was wahrhaft menschlich ist, ist ebendadurch auch sittlich, auch von Gott gewollt, weil von ihm geschaffen. Insofern also der Drang der Arbeiter nach Vergesellschaftung ein Drang der Menschennatur ist, wie sie aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, ist er zu billigen und berechtigt. Als Drang des Arbeiters kann er nur aus dessen Stellung an sich und in der Gesellschaft nach seiner Sittlichkeit beurtheilt werden.

Der Arbeiter ist der Vollzieher einer von Gott gewollten Ordnung, er hilft den Plan des Schöpfers mit der Creatur ausführen und das ist ja die einzige, die volle Sittlichkeit, die Erfüllung des Berufes, zu dem Gott gerufen. Ja selbst die äußern Quellen der Association, selbst die entarteten gesellschaftlichen Zustände können keinen Grund zu ihrer Verurtheilung abgeben.

Die Arbeitstheilung, diese Grundlage der heutigen Produktion, was ist sie anders als das Bekenntniß der eigenen Schwäche und Hülfsbedürftigkeit, die thatsächliche Verwirklichung der Lehre, daß wir Alle Kinder Eines Vaters sind und daher in der großen menschlichen Familie gerade so gut wie in der engeren der Geist der Bruderliebe walten müsse, daß nicht bloß im politischen und Familienleben, sondern auch im wirthschaftlichen eine Solidarität der Interessen und Leistungen bestehe. Und je mehr diese sich ausbreitet, desto inniger muß sich der Mensch dem Menschen verbinden und auch die Maschine, die den Menschen von einem Theile der Arbeit befreit, wird ein neues Bindungsmittel für die Menschen. Demuth und Streben nach Fortschritt und Entwicklung verlangt Gott in gleicher Weise von uns; Beides stellt in der Arbeitstheilung sich dar und daher ihr sittlicher Charakter.

Schwer aber wird die Rechtfertigung der Association, wenn die Behauptung wahr ist, sie sei bloß der zur That gewordene Ausdruck für den Haß der Arbeiter gegen das Kapital. Und selbst Huber[1]) gesteht, daß jener in manchen Associationen Englands noch nachklingt, obwohl er „im Allgemeinen" „bei den zunehmenden praktischen Erfolgen" als verklungen zu betrachten ist. Aber der Haß richtet sich nicht so fast gegen das Kapital als vielmehr gegen den Kapitalprofit. Die Kapitalbildung als auf Arbeit beruhend ist unanfechtbar, daß aber die Art und Weise, wie der Kapitatprofit sich vertheilt, wie er heute sich gestaltet hat, auch wenn er rechtlich nicht leicht angreifbar sein dürfte, doch häufig noch die unter Menschen nothwendige Billigkeit verletzt, ist eine von den Nationalökonomen selbst zugegebene Thatsache. So sagt Schäffle[2]): „Der moderne Industrialismus und das System der freien Concurrenz tragen ein Stück weißer Sklaverei und modernen Feudalismus in sich und zwar in einem Maaße, welches selbst in Anbetracht der Mangelhaftigkeit alles menschlichen Seins und der Unvermeidlichkeit auch des ökonomischen Fatum's durch menschliche Anstrengung muß begrenzt werdeu können"; und „der Kampf zwischen Lohn und Profit, zwischen arbeitender und unternehmender Klasse zeigt thatsäch schwere Mißverhältnisse. Der Unternehmerlohn ist häufig noch reine Kapitalrente, hinausgehend über die natürliche Berechtigung." In diesem Sinne kann man auch zugeben, daß der Kapitalprofit eine historische Kategorie ist, die modificirt werden und zum Theil verschwinden kann. Wenn sich also

---

[1]) Concordia, Heft 1 p. 15 und 41.

[2]) Deutsche Vierteljahrschrift 1864 p. 339 und 343.

der Arbeiter gegen offenkundige Benachtheiligung seiner Person in freien Associationen zu schützen sucht, wer könnte das für unsittlich erklären?

Die Bedingung unserer Industrie und die Grundlage derselben liegt aber in der freien Concurrenz und diese kann, identisch wie sie mit der Freiheit überhaupt ist, ebensowenig verantwortlich für den Mißbrauch gemacht werden, der mit ihr getrieben wird. Sie ist ein Pfund, das gebraucht und mißbraucht werden kann, das aber Keinem die Nothwendigkeit zum Bösen auflegt. Aber Burgen der Arbeiter zur Vertheidigung ihrer Freiheit gegenüber den Angriffen der mißbrauchten Concurrenz, das sind die Arbeitergenossenschaften und was Montalembert von den Mönchen [1]) sagt, das kann auch auf die Arbeiter in den Genossenschaften angewendet werden: „sie sind die Pioniere der Civilisation und Freiheit" für ihren Stand. Indem sie die Produktivität der Arbeit als Princip für sich in Anspruch nehmen neben der Produktivität des Kapitals, suchen sie eine Heilung der Wunde, welche die Gesellschaft in ihrem geordneten Bestande bedroht, sie suchen die Kluft zwischen Reichen und Armen zu verringern und verdienen daher den Dank aller Redlichen, wie sie die Wohlthäter der Gesellschaft werden.

Als Resultat unserer Untersuchungen stellt sich uns demnach dar: vom Standpunkt der christlichen Moral aus ist „der Drang der Arbeiter zur Vereinigung und die daraus hervorgehende Association derselben als sittlich und wie für das Menschengeschecht,

---

[1]) Die Mönche des Abendlandes. Regensburg 1860 II. 423.

ebenso für den Arbeiterstand insbesondere als segenbringend zu betrachten und zu beurtheilen."

Mit der Frage nach der Sittlichkeit der Association ist nur eine Seite der socialen Frage, wenn wir so sagen dürfen, nur der theoretische oder doktrinäre Theil derselben berührt. Wir müssen auch die Leistungen der Vergangenheit, die Hoffnungen für die Zukunft prüfen.

---

# Zweiter Abschnitt.

## Lösungsversuche.

### § 1. Communismus und Socialismus.

Schon das Alterthum, die antike Welt, hatte ihre communistischen Ideale, auch die christliche Zeit hatte sie, freilich ganz verschieden, aufgefaßt. Auch der Größte der Heiden vermochte sich dem Vorurtheile nicht zu entschlagen, das wie ein Bann auf allen Geistern lastete: die Sklaverei sei nothwendig. Der Jude wandte gegen Fremde trotz der Proklamation der wahren Menschenrechte in der mosaischen Schöpfungsurkunde nur zu häufig verschiedenes Maaß an. Es ist das große Werk des Christenthums und sein historischer Beruf, dem Menschen seine Stellung dem Schöpfer gegenüber gezeigt und ebenso auch das Verhältniß des Menschen zum Menschen klar dargelegt zu haben. Das große Wort: Gleichheit aller Menschen war schon vor der Revolution verkündet in der Kirche, schon vor ihr durchgeführt in der Kirche. Eines hat die Revolution durch Ausbildung ihrer Gleichheit gethan: sie

hat eine neue Bestätigung zu dem Satze gefügt: corruptio optimi pessima, und hat einen blutigen Commentar dazu in die Weltgeschichte geschrieben. Man hat die einzelne Wahrheit aus ihrer Stellung im Systeme, aus der Kette der damit zusammenhängenden und sie selbst stützenden Wahrheiten herausgerissen, in der sie allein einen Sinn hat, und hat sie auf sich selbst gestellt, wodurch sie zum Zerrbilde geworden ist.

Rousseau mißkannte und läugnete das göttliche Ebenbild im Menschen und damit nahm er selbst sich den Grund, worauf er vernünftiger Weise „die Unveräußerlichkeit der Freiheit" und die „ursprüngliche Gleichheit" aller Menschen hätte bauen können. Aber die reife Frucht ist angenehm, die Pflege des Gartens mühsam, darum sucht man jene sich anzueignen, ohne um diesen sich zu kümmern, und die Folge? Kein Unterschied soll mehr sein zwischen Arm und Reich, daher Tod den Besitzenden; kein Unterschied zwischen Obrigkeit und Unterthan, daher Tod den Fürsten; kein Unterschied mehr zwischen Kirche und Staat, daher Vernichtung den Priestern! Ueber dem vernichteten Eigenthume und den Trümmern der Gesetze geht die allgemeine Gleichheit — zu Grabe in der Anarchie, der das Bajonnet des ersten Soldaten das Ende bereitete.

Aber Menschen können vergehen, Irrthümer und falsche Einrichtungen können gestürzt werden, die Wahrheit ist unsterblich. Die mißbrauchte Freiheit ward vernichtet, die wahre Freiheit wachte, begeisterte, glühte fort. Daß es eine Gleichheit der Menschen gebe, das war der wahre Keim, welcher aus dem Brande der Revolution, unzerstörbar wie er war, auch lebenskräftig wieder hervorging. Und diesen Keim in eine entsprechende sociale und gesellschaftliche Hülle zu fassen, daran haben seither Männer, theilweise von eminenter Begabung, gearbeitet, gearbeitet insbesondere mit einer Begeisterung, die wir trotz aller Verkehrtheit, welche mitunterlief, hochachten

müssen. Besitz und Armuth, darein theilen sich die Menschen. Die Besitzenden sind Wenige, der Armen gibt es die Menge. An der Vernichtung des Eigenthums scheiterten die Revolutions-Versuche einer allgemeinen Gleichheit. Der Eine, der sie durchzuführen suchte, ward mit dem Schwerte zum Schweigen gebracht — Babeuf. Und doch mußte man, sollte anders das Princip der Gleichheit durchschlagende Geltung haben, es auch auf das Eigenthum anwenden. Für Socialisten und Communisten bleibt die Frage über das Eigenthum und seine Vertheilung Centralfrage. Wie ist das Eigenthum anzusehen? Ist es beizubehalten oder nicht? Wenn es beizubehalten ist, mit welchen ökonomischen Mitteln, mit Privat- oder Staatsmitteln muß dessen Vertheilung geregelt werden? Ist es aber zu verwerfen, wie soll dann die Aufhebung erfolgen, mit Güte oder mit Gewalt? Auf die verschiedenen Antworten, welche diesen Fragen geworden sind, kommen eben so viele verschiedene socialistische oder communistische Systeme?

Die zwei Gruppen, welche wir eben erwähnt, geben uns die Hauptgesichtspunkte, unter welchen dieses Gebiet theoretisch und zum Theil auch praktisch bebaut wurde; nicht als ob außer den Anhängern der Socialisten und Communisten (im engeren Sinne) Niemand an der Verbesserung der arbeitenden Klassen gearbeitet hätte; das sei ferne. Von Hunderten und Tausenden ist schon dafür gewirkt worden, nur griffen diese in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ein, während jene gerade an die Veränderung dieser Verhältnisse ihre Hand anlegten und so vom Grunde aus die Gesellschaft neu gestalten wollten. In welchem Verhältnisse stehen nun diese beiden Richtungen?

Communismus ist uns jenes System, welches das gleiche Recht aller Menschen auf die geistigen wie materielen Güter behauptet und dieses mit sofortiger Aufhebung des persönlichen Eigenthums in der Gesellschaft durchzuführen sucht.

Unter Socialismus aber verstehen wir das System, welches das persönliche Eigenthum anerkennt, aber eine Verfassung der Gesellschaft will, wodurch eine Organisation der Arbeit und auf Grund derselben eine beständige gerechte Vertheilung des Eigenthums erzielt würde.

Kurzgefaßt ist Communismus Aufhebung des Eigenthums, Socialismus Vertheilung des Eigenthums von Gesellschafts wegen.

Nach dieser Bestimmung der Begriffe fassen wir das Verhältniß beider Systeme kurz in dem Satze zusammen: „Der Socialismus ist ein auf halbem Wege stehen gebliebener Communismus."

In zwei Beziehungen finden wir in beiden Systemen ein vollständiges Zusammengehen,

a) in Bezug auf ihr letztes Ziel und

b) in Bezug auf ihre Mittel.

Sie unterscheiden sich einzig in der Art und Weise, wie sie letztere angewendet und durchgeführt wissen wollen.

Klar und Allen deutlich trägt der Communismus an seiner Stirne, was er will, die Durchführung des Princips der absoluten Gleichheit aller Menschen. Gleichheit der Natur gibt gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Alles muß daher für Alle sein, insoweit es überhaupt theilbar ist. Dasselbe Princip ist aber auch der Rechtfertigungsgrund für den Socialismus, wie es schließlich das einzige Rettungsboot sein wird,

um aus den Wellen und dem wogenden Meere der Urtheile auf einen festen Boden der Praxis zu gelangen. So lange Anlagen und Fähigkeiten der Arbeiter, so lange der Werth der Arbeit nicht durch einen unfehlbaren Richterstuhl entschieden und beurtheilt werden — und auf der Erde haben wir dafür keinen solchen — so lange bleibt es das einzige Mittel, auf die abstrakte Gleichheit Aller als Norm des Lohnes zurückzugehen, und dann ist der Unterschied nicht mehr so groß und unermeßlich.

Die Mittel aber zur endlichen Durchführung dieses Princips gibt der Communismus wieder wie überall klar und deutlich. Das Eigenthum ist Usurpation, in sich schlecht, also nieder mit dem Eigenthum! Nicht so offen ist der Socialismus. Das Eigenthum, sagt er, soll bleiben, die Vermehrung des Eigenthums soll bleiben, nur etwas soll zu Gunsten „der ärmsten und zahlreichsten Klassen" geschehen, der Besitz „der Faulen oder zu Glücklichen" soll beschnitten werden. Ja nicht einmal der gegenwärtige Besitz soll angegriffen, nur der zukünftige Erwerb von Eigenthum soll der Privatsphäre etwas entrückt und der ganzen Gesellschaft mehr zugänglich werden. Aber auch das gegenwärtige Verhältniß, „wo der Thaler heckt", soll umgeändert werden, nicht durch Revolution oder plötzlich erscheinende Dekrete der zum Selbstbewußtsein gelangten Menschenvernunft, sondern nur sachte und in bester Ruhe. Beseitigung des Zinses, Trockenlegen des wuchernden Kapitals, Aufhebung des Erbrechtes u. s. w., das sind die Hebel, welche — aber in aller Ruhe und ohne Gefahr — dasselbe leisten sollen im Verlaufe der Zeit, was die plötzliche Aufhebung des Eigenthums auf Ein Mal leistet. Und dabei ist man sicher vor Denjenigen, welche bei plötzlicher Wegnahme des Eigenthums sogleich Diebstahl rufen. Es ist dasselbe System, dieselbe Tendenz, und es würde consequent durchgeführt dieselben

Wirkungen haben, welche dem ersten prognosticirt werden, nur andere Namen, die das Gehässige mehr vermeiden, sind es. Untergang der Privatsphäre in der öffentlichen, gesellschaftlichen, „die Vernichtung der gesonderten Einzelnwirthschaft durch eine Gesammtwirthschaft der menschlichen Societät", das ist nach der treffenden Bemerkung Stahl's die gemeinsame Charakteristik aller Socialtheorieen der Neuzeit, und von diesem Standpunkte betrachtet stellt sich der Socialismus nur als verkappter Communismus dar.

Die Betrachtung der einzelnen Systeme in ihren Hauptvertretern wird unserer Charakteristik als historische Unterlage und zugleich als Beweis für die Richtigkeit derselben dienen. Dabei werden wir uns nicht so fast an die historische Aufeinanderfolge der einzelnen Systeme, als vielmehr daran halten, daß wir die socialistischen Versuche als eine Brücke und einen Weg betrachten, der zum Communismus führt, und darum werden wir zuerst den Socialismus und dann den Communismus behandeln. Weil aber die deutschen Bestrebungen zum Theil auf andern Grundlagen, als auf jenen der früheren Socialisten beruhen, so werden wir diese gesondert betrachten.

## Socialismus.

### § 2. Saint-Simon [1]) und seine Schule.

Der Erste, welcher nach dem verheerenden Brande der Revolution und ihrer Zerstörung des gesammten Corporations-

---

[1]) Da uns Saint-Simon und Fouriers' Schriften nicht zugänglich waren, so werden wir sie hauptsächlich nach L. Stein, der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich, Leipzig 1848, 2. Aufl., und sonst zerstreuten Aeußerungen, bes. nach Aufsätzen des Globe von 1830 und 1831 schildern.

wesens in Frankreich, auf dem Grundsatze der Freiheit und Gleichheit aller Menschen das neue Gebäude socialer Ordnung wieder aufführen wollte, war Saint-Simon. Schon mit siebenzehn Jahren trat er als Freiwilliger in die nordamerikanische Armee ein. Daß er hier die Grundsätze der Gleichheit Aller sich aneignete, welche die Armee beseelten, war nur natürlich. Er trat später aus dem Kriegsdienste, ging nach Frankreich, verarmte durch eine mit dem preußischen Grafen von Redern unternommene Speculation gänzlich und auch die Schriften, die er veröffentlichte, machten wenig Glück, so daß er einen Selbstmordversuch 1824 machte, jedoch ohne Erfolg. 1825 starb er. Mehr noch als Saint-Simon selbst haben seine Schüler, besonders der consequente und scharfsinnige Bazard mit dem feinen, aber sinnlich-ausschweifenden Enfantin († 1864) sein System ausgebaut, zum Theil auch derart verändert, daß es schwer wird die Lehren des Meisters von jenen der Schüler vollständig zu scheiden. Von Bazard, dem Hauptstifter der Carbonari, soll auch die Darstellung der Saint-Simonistischen Lehre als System, die exposition de la doctrine de Saint-Simon, première année 1828--29, 2ième année 1830 herstammen. Auch dienten die Zeitschriften Producteur und Globe ihnen zu Organen.

### § 3. Seine Anschauung der Weltgeschichte.

Nichts steht in der Welt unvermittelt, das ist der schöne Gedanke, welchem Saint-Simon in der Darstellung der Weltgeschichte Ausdruck zu geben versucht, um zu zeigen, daß seine Reform eine von der Entwicklung und Natur selbst geforderte sei.

Zwei Triebe sind im Menschenherzen, sagt Saint-Simon's Schule. Der Eine, die Selbstsucht, treibt

es, sich geltend zu machen allen Völkern gegenüber. Diesem entgegen treibt ein anderer, die Liebe, das Herz zur Verbindung und Vereinigung. Und das menschliche Herz ist die Welt im Kleinen, seine Geschichte die Weltgeschichte im Kleinen. Die ganze weltgeschichtliche Entwicklung bewegt sich nach demselben Principe, es gibt organische und kritische Perioden der Weltgeschichte.

Die Selbstsucht macht den isolirten Wilden; aus dem Triebe nach Association, der sich bethätigt, geht der Staat hervor. Was so geworden, will eine Bestätigung durch höhere, göttliche Autorität — Fürsten von Gottes Gnaden —; wird an dieser Ueberzeugung gerüttelt, so stellt sich natürlich die Volkssouveränität entgegen. Die Familie, der Staat, die Kirche verdanken ihre Bildung dem Eintritte organischer Perioden, ihre Auflösung ist das Werk der kritischen. So gliedern sich für sie 3 große organische Perioden der Weltgeschichte:

1) Periode des griechischen Polytheism bis zum Erwachen der Philosophie;
2) Periode des Christenthums bis Luther;
3) Periode Saint-Simon's, Zeitalter der Industrie.

Zwischen hinein fällt stets wieder eine kritische Periode, welche das erste Gebilde zersetzt. Die Verhältnisse, unter welchen nun der Schützling der Schule, die dienende Klasse lebt, schildert sie in der Weise: Zuerst beraubt der Wilde den Gegner des Lebens. In der zweiten Periode, wo an die Stelle der Vernichtung des Gegners die Unterjochung trat in der Sklaverei, tritt das Christenthum auf. Ist die Sklaverei exploitation de l'homme par l'homme, so wird der Sklave durch das Christenthum zum serf, zum Leibeigenen. Die Göttin der Freiheit erscheint und durch die schrankenlose Freiheit wird der serf ein ouvrier,

ein hilfloser Arbeiter. Kirche und Revolution konnten den Anforderungen der dienenden Klasse nicht helfen, darum kommt ihr Erlöser Saint-Simon, dessen Banner die beglückende Inschrift trägt: Amelioration constante de la classe la plus nombreuse et la plus pauvre. Saint-Simon bringt die Rettung, die Vollendung, das Heil der Gesellschaft.

## § 4. Seine socialen Anschauungen.

Damit der große Erlöser der zahlreichsten und ärmsten Klasse aufhelfen kann, muß er aber zuerst ihren Muth wieder erheben, muß ihnen Vertrauen zu sich selbst einflößen und der Verzweiflung steuern. Dazu soll ihnen die Einsicht verhelfen über die Wichtigkeit und hohe Bedeutung ihrer Stellung in seiner Gesellschaft. Der Industriele arbeitet, um der Gesellschaft die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Genüsse zu verschaffen. Der Arbeiterstand ist das Fundament der ganzen Gesellschaft, er ist der wichtigste und darum auch der erste Stand in derselben. Die Industrie über Alles, das ist der rothe Faden, welcher durch das ganze Saint-Simonistische System sich durchzieht. Wie im Mittelalter auf geistigem Gebiete aus den einzelnen Wissenschaftszweigen so zu sagen ein Hofstatt gebildet werden wollte für die Königin der Wissenschaften, die Wissenschaft der Offenbarung, so suchte der Saint-Simonismus aus allen Ständen einen Hofstatt zu bilden für den König aller Stände, den arbeitenden, den industrielen Stand. Alle sollten mit ihm, zu seiner Förderung, zu seiner Hebung arbeiten: das war Wissenschaft, das Kunst, das Religion. „Was ist der dritte Stand" hatte einst Abbé Sieyes in einer zündenden Broschüre gefragt und seine

Antwort ist weltbekannt geworden: „der dritte Stand ist Alles". Dieselbe Frage hat der Saint-Simonismus in Bezug auf den vierten Stand erhoben, dieselbe Antwort hat er darauf gegeben und sie blieb die leitende Idee bei der Bestimmung des Standes der arbeitenden Klassen in seiner neu organisirten Gesellschaft. Der Tiers-état und sein Wohl, der Tiers-état und seine Beschäftigung über Alles! Ein Gefühl des Stolzes und der Hoheit war so der gesunkensten Klasse eingehaucht, einer Hoheit, die allerdings eine bei gewöhnlichen Menschen als schmutzig betrachtete Quelle hatte — den Eigennutz, den sinnlichen Genuß, die materiele Nützlichkeitslehre.

„Grundfrage für den Werth der Kenntnisse und bester Maaßstab für dieselben", hatte ja schon der Altmeister der Revolution so schön, so treffend bemerkt, „sei die Frage, was nützt es? Dieses ist das geheiligte Wort, welches alles Thun zwischen dem Lehrer und Schüler mißt, es ist die Frage, mit welcher jener eine Menge unnützer Fragen des Schülers zurückweist, aber auch die, welche der Schüler gelegentlich an seinen Lehrer richtet". Und mit dieser Nützlichkeitsmaxime übereinstimmend war sein Rath an den Lehrer im Emil ergangen: „er besuche mit dem Zöglinge die Werkstätten, lasse ihn selbst Hand anlegen, wodurch er Alles besser verstehen lernt als durch vieles Erklären. Er lerne zugleich die wahrhaft nützlichen Handwerker höher achten als die in der Welt mehr geschätzten Künstler.... Er würdige alle menschlichen Arbeiter und ebenso alle Naturerzeugnisse, je nachdem sie zu seinem Nutzen, zu seiner Sicherheit und zu seinem Wohlbefinden beitragen" [1]).

---

[1]) cfr. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Artikel Rousseau.

Das war jedenfalls eine sehr klar ausgesprochene Basis, auf welcher das Gebäude des Materialismus und seiner Gesellschaftsbildung und Ordnung sich aufbauen ließ und Saint-Simon war hier in der That ein guter Sohn der Revolution, ein treuer und talentvoller Schüler Rousseaus.

Dieser Stellung, welche Saint-Simon der Arbeit und Industrie überhaupt zu geben beabsichtigte, stand aber der Staat mit seinen etwas verschiedenen Einrichtungen entgegen: dieser Stellung stand aber auch die Kirche mit ihrer Lehre entgegen. Daher erstens eine Umgestaltung des Staates, zweitens eine Umgestaltung der Kirche.

Der Staat hat bisher — und das ist das Werk des Christenthumes und der Kirche — als eine für sich bestehende Gesellschaft neben der Kirche bestanden. Geistliche und weltliche Gewalt waren getrennt und „dadurch wurde der Kampf hervorgerufen". Im Saint-Simonismus ist diese Trennung aufgehoben, Staat und Kirche sind Eins geworden.

Auch im Staate besteht eine Trennung, die Trennung der Stände: Stand steht dem Stand, Herr dem Diener und Arbeiter gegenüber. Auch diese muß aufgehoben, auf Grund der Gleichheit Aller muß das Gesellschaftsleben geordnet werden. Aber damit die Gleichheit Aller stabil bleibe, muß ihr in der Erziehung der Jugend eine Grundlage gegeben werden und keine Bestimmung der von der Welt Abtretenden darf sie stören: daher die Forderung gleichen oder vielmehr entsprechenden Unterrichts für Alle und Aufhebung des Erbrechtes. „Werden nicht die Kinder besser erzogen, wenn bloß ihr Beruf und nicht der Zufall der Geburt ihre Erziehung nothwendig bestimmt?" [1]).

---

[1]) Globe, 3 juin 1831.

Durch die Erziehung, welche sich nicht nach dem Beruf und den Anlagen, sondern nach dem sogenannten Stande richtet, werden Idioten zu Tyrannen und Talente zu verzweifelten Verbrechern herangezogen, weil sie keine Hoffnung haben in der Gesellschaft eine ihren Talenten entsprechende Stellung einnehmen zu können [1]). Daher ist der Grundsatz „Jedem nach seiner Fähigkeit" auch bei der Erziehung der einzig vernünftige; denn er allein schützt die Berufswahl und sichert jedem Gliede der Gesellschaft die Möglichkeit, nützlich zu werden und sich selbst glücklich zu machen, während die Vererbung des Standes und Ranges und der Titel die Gesellschaft ruinirt.

Die nothwendige Unterlage für den Unterricht aber sind die materielen Mittel, der Reichthum. Reichthum für Alle heißt daher die Saint-Simonistische Forderung. Ihr steht entgegen das Erbrecht, das durch den Zufall der Geburt das Vermögen an einem Orte aufhäuft, wo es zu Nichts nütze ist als zur Unterstützung der Faulheit, während die Last der Gewinnung des Lebensunterhaltes auf den Schultern der Arbeiter, Derjenigen ruht, welchen alle Hoffnung zu Vermögen zu kommen, um sich ihren Fähigkeiten gemäß auszubilden, genommen ist. Das Erbrecht verleitet zu Demoralisation, Unordnung und Verschwendung, daher die Aufhebung desselben wenigstens in der collateralen Linie als eine Nothwendigkeit für die Gesellschaft sich darstellt [2]).

„Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihrer Arbeit", in diesem Princip [3]) ist die Gleichheit

---

[1]) l. c.

[2]) l. c. 28. mars 1831.

[3]) Globe, 7. mars 1831.

mit der Ungleichheit ausgeglichen, es ist als einzig vernünftiges Princip auch das einzig sociale: die Rettung und Versöhnung der Menschheit. Dieses Princip kann aber nur dadurch durchgeführt werden, daß das zu ungleich vertheilte Eigenthum aus der Gesellschaft verschwindet, aber nicht durch eine Revolution, nicht durch eine Wegdekretirung, sondern durch eine ganz einfache Manipulation. Für das Bluterbrecht und an seine Stelle soll Heimfall des Eigenthums an den Staat und Vertheilung desselben an den Würdigsten, d. h. das Verdiensterbrecht fortan treten.

Dieses also waren Saint-Simon's Forderungen an den Staat:

1) Obenan im Range stehen die Arbeiter.
2) Zu ihrer Aufbesserung und Hebung allmählige Vernichtung des Eigenthums durch Verkehrung des Bluterbrechtes in das Verdiensterbrecht; also zunächst durch Heimfall des Eigenthums an den Staat im Falle des Todes des Besitzers (besonders von Bazard ausgebildet).
3) Vertheilung des heimgefallenen Eigenthumes nach dem Gesetze: „Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihrer Arbeit".

Zur Realisirung dieser Vertheilung sollte ein über die gesammte Gesellschaft ausgebreitetes Bankensystem [1]) dienen.

## § 5. Seine kirchlichen Anschauungen.

Hatte Saint-Simon auf der einen Seite seinen Plan dem Staate und seinen Einrichtungen gegenüber dargelegt, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß ein anderer

---

[1]) cfr. Globe, 14. et 28. mars et 4. avril 1831.

Faktor noch wirke und die heutige Gesellschaft gestaltet habe, die Kirche. Er mußte sich also auch ihr gegenüber, sollte anders sein System vollständig sein, aussprechen. Denn auch für seine Gesellschaftsordnung bedurfte er einer Moral, und die Kirche war bisher zumeist als Lehrerin derselben anerkannt worden. Und seine Stellung der Kirche gegenüber hat er auch klar und deutlich in seiner Schrift nouveau christianisme ausgesprochen.

Wenn wir es kurz zusammenfassen sollen, so beurtheilt er alle Religionen nach dem Principe, das er für die Moral bedarf: „die Menschen sollen einander wie Brüder lieben". Moses hat nach ihm diese Bruderschaft verheißen, Christus hat sie ihm nach einer Seite ausgeführt und so ihre vollständige Ausführung vorbereitet, die Saint-Simon's Werk, die Krone und die Vollendung alles Fortschrittes, aller Entwicklung werden und sein soll. Das Princip der Bruderliebe gehört, sagt er, dem primitiven Christenthum an, aber es muß erst seine Verklärung erhalten, wenn es sich in seiner Wiedergeburt als der Grundsatz darstellt: „die Religion muß die Gesellschaft dem großen Zwecke der schnellsten Verbesserung des Looses der arbeitenden und ärmsten Klassen entgegenführen". Das Christenthum und die Kirche ist also für Saint-Simon ein bloßer Durchgangspunkt zum Besseren, zur eigentlichen Aufgabe der Menschheit, zur allgemeinen Vergesellschaftung im Saint-Simonismus, aber nicht bloß die katholische Kirche, auch die Sekten sind ihm ein solcher Durchgangspunkt. Hören wir seine Gründe!

Die katholische Kirche paßt nicht, denn

1) hat sie überall das Dogma an der Spitze, dieses aber läßt den Arbeiter unberührt, bekümmert sich nicht um seine Lage,

2) statt wahrhaft nützliche Kenntnisse zu verbreiten — vielleicht jene der Freiheit und Gleichheit Aller und industriele oder ähnliche Kenntnisse? — predigt sie Abhängigkeit;

3) die kirchenstaatliche Verwaltung ist den moralischen wie physischen Interessen der dürftigen Klassen entgegen — man sieht Saint-Simon ist ein Kind seiner Zeit. Ein Verderben sind ihm

4) die Jesuiten und die Inquisition, die der Zeit, nicht aber der bessern Einsicht des Klerus weichen mußten — wirklich, Saint-Simon sieht nicht schlecht, denn der Zusammenhang, welchen der Jesuitenorden und auch die kirchliche (nicht die weltliche spanische) Inquisition mit der ganzen Lehre der Kirche, die Saint-Simon in dem Begriffe von der Abhängigkeit und dem Gehorsam zusammenfaßt, haben, ist für jedes tiefer blickende Auge offenbar. Und wie die kirchliche Lehre, das kirchliche Dogma, so mußten allerdings auch diese kirchlichen Anstalten ein Dorn in seinem Auge sein und den Groll seines Herzens erregen.

Noch schlechter aber als die katholische Kirche kommen bei seiner Kritik die protestantischen Confessionen weg. Il a bien critiqué, mais pauvrement doctriné, sagt er von Luther. Und mangelhaft erscheint ihm hier der bloße Bibelglaube, noch mangelhafter die Moral, die den jetzigen Zuständen durchaus nicht mehr entspreche, höchst mangelhaft erscheint ihm der Cultus. Das Einzige, was ihm daran gefällt, ist, daß der Protestantismus die Mängel und Fehler des Papstthums aufgedeckt hat; aber Protestantismus wie Katholicismus sind ihm Gebäude im veralteten Stile erbaut, Systeme, die sich überlebt haben, für das Bedürfniß seiner Gesellschaft sammt und sonders unbrauchbar.

Eines hat ihm das Christenthum geleistet und darin besteht nach ihm sein Werth: es hat für Alle Einen Glauben, Einen Gott, denselben Unterricht aufgestellt, die Armen als Auserwählte Gottes hingestellt, aber Alles dieses betraf nur die Sphäre des Geistigen; im Materielen ließ es die Ungleichheit bestehen. Jetzt soll es anders werden. Staat wie Kirche haben dieselbe Aufgabe. Der Staatsoberste, Pontif-Roi, er ist zugleich Oberpriester und Leiter der Centralbank. Er sollte eigentlich Wissenschaft, Kunst und Industrie gleich verstehen, aber weil dieses nie der Fall sein wird, so muß das Kennzeichen für den Priester sein: „„Liebe für die Gesellschaft und ihre Zwecke"" [1]). Erst bis zur Entwicklung der besonderen Anlagen soll der angehende Gesellschaftsbürger in Wissenschaft, Kunst und Industrie gleich gebildet werden. Die Pflege des Gefühles wird die Hauptsache. Dazu soll beitragen der Unterricht in der Versammlung (die Saint-Simonistische Predigt), die Ermahnung, die Unterhaltung, die gemeinschaftlich statt finden soll [2]). Also Identificirung und Verschmelzung von Staat und Kirche, das ist das Ideal des Saint-Simonistischen Christenthums, seiner Zukunftskirche.

Der Katholicismus hat in der politischen Gesellschaft geleistet, was das Evangelium Bildungsfähiges enthielt. L'evangile est épuisé, das ist die Grabschrift, welche Saint-Simon der katholischen Kirche zu setzen gedenkt.

---

[1]) Il ordonne, il lie les autres hommes, et il les relie autour de lui; voilà pourquoi il est l'homme religieux par excellence, il est prêtre selon l'ordre Saint-Simonien. Globe 18 Juin 1831.

[2]) Cfr. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Artikel Saint-Simonismus.

„Gott ist", sagt Möhler, „nach Saint-Simon die Einheit von Geist und Materie. Geist und Leib unterscheiden sich nicht mehr; so gehen auch Kirche und Staat in eine Theokratie auf". „Auf Gott bezogen ist die Form der Verwaltung in der künftigen Saint-Simonistischen Gesellschaft theokratisch, vom Gesichtspunkte der Einheit betrachtet ist sie monarchisch, nach dem Verdienste, den Tugenden und den Talenten ihrer Häupter angeschaut aristokratisch; da aber Alles nur auf das Beste der großen Mehrzahl abgesehen ist, demokratisch" [1]).

In Bezug auf die Art und Weise, wie Saint-Simon in seinem System die Religion behandelt sagt der citirte gefeierte Schriftsteller [2]) ebenso schön als wahr: „Es scheint fast, als ob Saint-Simon gesagt hätte, nachdem er sein fertiges künftiges Staatsgebäude noch einmal im Gedanken betrachtet hatte: à propos, auch die Religion könnte noch angebracht werden und rasch ward sie eingezimmert".

Saint-Simon's Schüler setzten das Werk des Meisters getreulich fort. Ihre Zeitschriften, globe und producteur und die flammenden Vorträge Bazards, insbesondere aber die Enfantin's in der rue Taranne bildeten das System Saint-Simons noch weiter aus, indem sie die Consequenzen auch auf ein Gebiet ausdehnten, welches der Meister selbst noch nicht berührt hatte: auf den Genuß. Und hier bildete sich zwischen Bazard und Enfantin eine Spaltung. Enfantin wollte es sich nicht nehmen lassen alle Consequenzen des Gleichheitsprincipes wenn auch mit wahrhaft cynischer Frivolität entwickeln und ziehen zu dürfen.

---

[1]) Moehler, nach Saint-Simons Werken eine Darstellung seiner Lehre in der Tübinger theologischen Quartalschrift. Jahrg. 1832. Heft 2.

[2]) L. c.

Gleichheit der Ansprüche auf Arbeit, Gleichheit der Arbeit, sagte Enfantin, bedingt Gleichheit des Genusses. Daher auch hier weg mit allem Eigenthum, weg mit jedem Monopol! Gleichheit des Genusses steht dem Manne zu, Gleichheit des Genusses auch dem Weibe. Wir haben das Weib frei gemacht, wir haben es in seine Rechte eingesetzt; das Weib ist der andere Pol im Menschenleben. Der Mann kann nicht Alles regieren, nicht Alles beherrschen, dazu gehört auch das Gefühl für Alles. Das Weib sage uns, was seine Natur bedarf, und erst dann wird unser Geschlecht glücklich werden. Und damit das Weib sich erklären könne, ward in Enfantins Vorträgen neben ihm stets ein leerer Sitz bereit gehalten für „das Weib". Nur Schade, daß kein Weib zur Einnahme dieses Sitzes sich herbeilassen wollte. Aber das ward festgehalten: Da der Oberpriester als Familienvater Alle in Liebe umfangen muß, deßhalb muß er Doppelpriester, muß er Mann und Weib sein. Des Weibes Ebenbürtigkeit mit dem Manne ward von Enfantin als Grundgesetz für die neue Gesellschaft verkündet [1].

Aber noch mehr. Es war zu jeder Zeit die Thatsache da, daß die glücklichen Ehen gezählt sind, daß ihre Zahl gegen jene der nicht sehr glücklichen nichts weniger als bedeutend ist. Und Unglück in der Ehe, das ist Verbitterung des Lebens, das ist eine im ganzen Leben sprudelnde Quelle von Leiden und Elend. Wie könnte man diese Quelle verstopfen, wie sie gänzlich beseitigen? Das ist eine Frage, wohl des Nachdenkens werth bei allen Klassen, doppelt und dreifach zu bedenken beim Arbeiterstande, der bei des Tages Mühe oft die einzige Erholung und Freude im Kreise seiner Familie

---

[1]) Cfr. Globe 18 Juin 1831.

hat, und der, fehlt das eheliche Glück, der Verzweiflung fast überantwortet ist, besonders da, wo keine höheren Stützen sind, keine religiösen Beweggründe, wie im Saint-Simonismus.

Auch Enfantin hatte sich diese Frage aufgeworfen, er hatte sie in Zusammenhang mit der Gleichheit Aller in Bezug auf den Genuß und das Eigenthum gebracht und die Folgerung war nicht schwer. Gehören sich Frau und Mann allein einander an für Lebenszeit, was ist das Anderes als Eigenthum, Ausschluß aller Andern, Monopol? Das aber ist dem Grundsatze der Gleichheit zuwider, daher Weibergemeinschaft. Hier ist eine mächtige Fontanelle, Zwietracht, Feindschaft, Unglück und Elend vom Menschen abzuleiten.

Zu solchen monströsen Absurditäten führt das abstrakte Freiheits- und Gleichheitsprincip, zu einem solchen Communismus führt der anfängliche Socialismus, führt die Verkennung der Menschennatur.

Hatte Saint-Simon mehr als Gegner die Staatsform und die mangelnde wahre Religion betrachtet, so setzte ihn Bazard mehr in den Besitz und seine ungleiche Vertheilung, und von Bazard rührt insbesondere die Durchführung und die Stellung des Saint-Simonismus auf das Gleichheitsprincip und in Folge dessen auch die Bekämpung des Eigenthums her. Emancipation der Arbeit vom Besitze, das schwebte Bazard als das Ziel seiner Arbeiten, als der Preis und Lohn seiner Mühen vor. Aber als Enfantin seine Consequenzen daraus zu ziehen suchte, da entzweite er sich mit ihm, denn zu dieser Verthierung und zu diesem Sumpfe der Sinnlichkeit hinabzusteigen, wollte er, ein Mann von mehr Sittlichkeit als Consequenz, um keinen Preis.

„Die Frucht ist reif, ihr werdet sie pflücken", hatte Saint-Simon bei seinem Sterben zu den ihn umstehenden Schülern gesagt, doch er hatte sich getäuscht. Noch heute

warten wir oder vielmehr wissen wir, daß diese Frucht nur verdorrt und innerlich zerfallen ist, nie aber reifen kann.

## § 6. Fourier [1]).

F. Charles Fourier, geboren 1772 (nach Andern 1768) zu Besançon, gestorben 1837 als Commis in einem Handelshause, glaubte mit mehr Glück als sein Zeitgenosse Saint-Simon eine Regeneration der verfallenen Gesellschaft unternehmen zu können. In seinem Werke: Théorie des quatre mouvements, Paris 1808, legte er sein System in den Grundzügen zum Theil in sehr frivoler, aber nur consequenter Weise dar. Hatte Saint-Simon insbesondere die industriele Welt in seinem Systeme berücksichtigt, so ward von Fourier mehr die landwirthschaftliche Cultur in's Auge gefaßt. Ein Versuch, den er mit der Realisirung seiner Ideen, dargelegt in dem Traité de l'association domestique et agricole (1822) und Le nouveau monde industriel (1829), bei Versailles machte, hatte gar keinen Erfolg. So hat auch er an einer Ruine gearbeitet.

Hatte Saint-Simon das Heil außer dem Menschen gesucht, so wollte es Fourier im Menschen selbst suchen, ein Streben, das an und für sich, wenn man die Menschennatur betrachtet, weit mehr der Vernunft angemessen ist und auf viel bedeutendere Thatsachen im eigenen wie im fremden Lebenskreise sich zu stützen vermag, als das Saint-Simonistische.

Der Mensch will nach Fourier Glück, Genuß, Freiheit. Die Bedingung für die Freiheit ist ihm die materiele Unabhängigkeit. Diese ist nur da, wenn Jeder wenigstens ein Minimum besitzt. Daher die Minimumsforderung eine

---

[1]) Seine Werke bei Stein l. c. p. 327.

der durchschlagendsten in der Fourieristischen Theorie der socialen Einrichtungen in der erneuten Gesellschaft. Zu diesem Zwecke aber ist ein Doppeltes nothwendig: eine Ordnung des Besitzes und eine Ordnung der Arbeit. Nur dadurch kann eine Erhöhung der Produktion eintreten, aber von der Art, daß sie, wie sie auf der einen Seite den Fortschritt begünstigt und die Gesellschaft in ihren Bedürfnissen auf ein höheres Niveau erhebt, doch andererseits auch dem Principe der Gleichheit Aller Rechnung trägt und wenigstens eine gerechte Vertheilung des Erworbenen befördert.

Diese doppelte Ordnung des Besitzes und der Arbeit vollzieht sich in der association agricole und in der attraction industriel. Kapital des Bodens, Kapital des Werthes und des Vorschusses müssen sich mit der Arbeitskraft verbinden. Bei letzterer aber haben wir wieder die bloße physische Kraft und die natürliche Anlage, das Talent zu unterscheiden, und die Mittel zu ihrer geeigneten Verbindung zu suchen. Aber Arbeit ist das Bewegende im ganzen Processe. Wo finde ich, falls ich den Hunger und die Noth wegnehme ein Princip, das in wirksamer Weise zur Arbeit antreibt? Das war die große Frage, die Frage nach der Aufhebung der Noth der arbeitenden Klassen und nach der Beförderung des Fortschrittes und der Vermehrung des Wohlstandes der Nationen im Glücke. Psychologisch glaubte er den Schlüssel zur Lösung dieser Frage in der Menschennatur gefunden zu haben, in ihren Begierden und Trieben. Daher sein

## System der Triebe.

Die Arbeit, weil des Menschen Bestimmung, die ihm der Höchste gegeben, muß ebendeßhalb auch für jeden Menschen ein Glück, eine Freude sein. Des Menschen Herz für das

Glück, für die Freude geschaffen, trägt ein Begehren, eine Sehnsucht nach ihr in sich. Darum ist in jedem Menschenherzen auch ein starker Zug nach irgend einer Arbeit, gleichviel nach welcher. Jeder hat Vorliebe für irgend eine Produktion. Dieses ist Fourier's Grundsatz für den Aufbau seines Systemes, für die Regenerirung des menschlichen Geschlechtes durch seine Gesellschaft.

Eine der schwierigsten Aufgaben in dem Fourieristischen Staate ist es nun, zu ermitteln, welches denn der Charakter eines Jeden sei, welches die Neigung sei, die er habe, welcher Arbeit, welchem Zweige der Arbeit er besonders gewogen sei. Das Staatsoberhaupt bei Fourier hat vor Allem das Verhältniß der einzelnen Triebe und die nützliche Verbindung derselben zu einem bestimmten Werke kennen zu lernen. Darum gibt er eine Analysis der vorzüglichsten Triebe zugleich mit Angabe des Verhältnisses, in welchem sie zu einander stehen. Seine Angabe ist diese:

| | | |
|---|---|---|
| Gesicht<br>Gehör<br>Geruch<br>Geschmack<br>Gefühl | Triebe des Luxus, des inneren wie äußeren | Unithéisme. |
| Freundschaft<br>Liebe<br>Ehrgeiz<br>Familie | Triebe der Gruppe | |
| Papillone<br>oder alternante<br>Cabaliste<br>Composite | Triebe der Serie | |

Mehrere Personen gehören nun nach Fourier zu einer Gruppe, die aber selbst nach den verschiedenen Trieben wieder

wechseln kann. Die Alternante ist jener Trieb, der diesen Wechsel in die Gruppen bringt. Die Cabaliste ist der Trieb, dem zufolge beharrlich gerade auf ein Ziel los gesteuert wird. Die Composite treibt zur Verbindung der wechselnden Gruppen. Mehrere Gruppen bilden eine Reihe, die passionirte Serie. In dieser Reihe liegt ein Haupthebel der ganzen Bewegung. 300 Familien vereinigen sich zu einer Phalanx, die nie unter 1000, nie über 2000 Seelen stark sein darf. Eine solche Phalanx bekommt sodann eine Quadratmeile Boden zur Bearbeitung. Gemeinsame Häuser mit verschiedenen Zimmern nach dem verschiedenen Geschmacke, mit gemeinsamer Küche, gemeinsame Mahlzeiten, Kindersäle, gemeinsame Theater für Alle und der Antheil des Einzelnen wird nach dem größeren Talent und der größeren Arbeitszeit bestimmt. Auch unter den Arbeiten selbst nimmt Fourier — was kommt es denn auf ein oder den anderen Widerspruch an? — eine Eintheilung vor, welche den verschiedenen Antheil am Genusse begründen soll: er theilt die Arbeiten in nothwendige, nützliche und angenehme, als ob es da, wo man nur seinem Triebe folgt, eine Ungleichheit des Lohnes vernünftigerweise geben könnte!

Aber eine Revolution, überhaupt Gewalt will Fourier bei der Durchführung seiner Reorganisationspläne durchaus ferne gehalten wissen und darum stellt er sich nothgedrungen die Frage: Wie sind aber die reichen und großen Grundbesitzer zu bewegen, ihren Boden an die Gesellschaft zur Benützung abzutreten? Darauf hat er schnell eine Antwort. Die hauptsächlichsten Mängel der Landwirthschaft liegen ihm in der Zerstückelung des Bodens. Dieser wird hier vorgebeugt und durch den großen Fleiß der Theilnehmer und Glieder seiner Gesellschaft die Produktionskraft bedeutend verstärkt. Dadurch wird es möglich, den Eigenthümern eine

bedeutend größere jährliche Rente zu geben, als sie gewöhnlich empfangen und so werden alle Bedenken von Seite der Kapitalisten entfernt. Bei der Vertheilung der Ueberschüsse aber erhält das Kapital $^4/_{12}$, das Talent $^3/_{12}$, die Arbeit $^5/_{12}$ des Gewinnes.

Eine Forderung aber, die der ganzen Einrichtung Leben geben soll, ist die Forderung der Freiheit, der Entfaltung der Triebe, das Fernehalten jedes Zwanges zur Arbeit. Aber ungleich mehr als die Arbeit überhaupt ermüdet die lange Dauer ein und desselben Geschäftes. Varietas delectat, diesem Sprüchworte gemäß sollten schon in $1^1/_2$ Stunde die Arbeiten gewechselt werden dürfen oder auch in weit kürzerer Zeit.

Solche Gruppen recht zu leiten, eine solche Gesellschaft überhaupt zufrieden stellen zu können, dazu gehört eine wahrhaft bewundernswerthe Kenntniß der Charaktere in ihren feinsten Graden und Nüancen. Hatte ja Fourier schon 810 Temperamente, wovon 408 des halben Charakters, zu unterscheiden gewußt. Ueberhaupt scheint, um Fourier und den Werth oder Unwerth seines Systemes beurtheilen zu können, keine Rücksicht auf die ins Unglaubliche gehenden Details genommen werden zu müssen, die er für seine Einrichtung ausgedacht, und die ihn in den Augen des spottsüchtigen Volkes nur zu sehr compromittirt haben; nur insoferne möchten diese Details von Werth sein, als sie zeigen, wohin ein Princip führt, das nur eine Seite des reichen Menschenlebens auffaßt, und von dieser Seite aus alle Erscheinungen erklären, alle Verhältnisse regeln will.

Dasselbe Princip der Triebe sollte nach Fourier seine Anwendnng auch auf die Erziehung finden. Die Ammen sollten solche aus Passion sein, die Kindersäle sollten nach der Hauptcategorie der stillen und nicht stillen Kinder ge-

schieden sein. Erziehung und Unterricht soll bis zum 18. Jahr für Alle derselbe sein. Im 15. Jahre sollen sie nach den Geschlechtern gesondert werden u. s. w.

Für die Religion hat Fourier in seinem Systeme nicht viel Platz oder vielmehr: Harmonie des Genusses, Harmonie der Leidenschaften, das ist eben die Vollendung des Menschen, ihre Ausbildung ist ihm Bildung, ist ihm Erziehung, ist ihm Gottesdienst — Religion.

Das Verhältniß des Saint-Simonismus zum Fourierismus drückt Stein [1]) treffend und kurz aus als das der Nivelirung der Unterschiede zur Harmonie des Verschiedenen: dort direkte Vernichtung des Eigenthums, hier noch mehr scheinbare Erhaltung desselben.

Schärfer und prägnanter hätte Fourier selbst die Folgen seiner Lehre nicht zeichnen können, als er sie in Wirklichkeit in Bezug auf die Ehe gezeichnet hat. Ueber sie sagt er [2]): „Un groupe essentiellement faux, faux par le nombre borné à deux, par l'absence de liberté et par les dissidences du goût, qui éclatent dès le premier jour." Aufhebung der Familie, das stellt sich also zuletzt als Folge vielleicht gar des Triebes und der Herrschaft des Triebes: „Familie" heraus. Aber Consequenz hat er und sein Princip will er durchführen bis in's letzte Glied der Folgerungen; denn er kennt nur eine Ordnung, die des Materielen und sein Socialismus ist socialer Materialismus, wenn der Materialismus überhaupt als sociales Princip auftreten kann, wenn er nicht vielmehr der Ruin und das Grab jeder gesellschaftlichen Ordnung ist.

---

[1]) L. c. p. 372.

[2]) Nouveau monde p. 57.

Fourier's Schüler brachten, was er mehr phantasirt als verstandesmäßig systematisirt hatte, in einen systematischen Zusammenhang, besonders ist Victor Considerant der Bazard des Fourierismus geworden.

## § 7. Louis Blanc.

Ein junger, talentvoller Mann, ein feuriger Redner und wie es scheint auch ein ganz aufrichtiger Freund des vierten Standes, den er besonders als Mitglied und Secretär der provisorischen Regierung 1848 vertrat, hat Anlaß dazu gegeben, daß die französischen Nationalwerkstätten — doch nicht nach seinem Plane — gegründet wurden. Seine Grundansichten hat er in der Schrift: „Organisation du travail. Paris. 9ième édition. 1850" niedergelegt, zum ersten Male schon 1840.

Die Hauptgedanken dieser Schrift stellen den ganzen Kern seiner Bestrebungen dar.

L. Blanc sah klar ein oder stellte doch in den Vordergrund, daß den Arbeitern gegen die Unterdrückung der freien Concurrenz kein Mittel, welches vollständig genügt, zu Gebote stehe. Sein Princip war fertig: „Ueberall, wo die Gewißheit, von der Arbeit leben zu können, nicht aus dem Wesen der socialen Institutionen entspringt, herrscht das Unrecht"[1]. „Das Christenthum hat das Gleichgewicht nicht hergestellt, hat den Kampf erhalten, den Sieg bloß verrückt. Die Dogmen vom Sündenfall, Paradies und Hölle haben wieder die zwei Principien des Guten und Bösen eingeführt, jenes in den Geist, dieses in die

---

[1]) Organisation du travail p. 3.

Materie gesetzt. Also ist Fortschritt nöthig. Und die Formel dafür heißt: „Amélioration morale et matérielle du sort de tous, par le libre concours de tous et leur fraternelle association“, freie Concurrenz und Association Aller.

Bisher waren demnach die Arbeiter unfrei, sie sollen jetzt Hülfe erlangen, sie sollen frei werden. Aber „die Freiheit besteht nicht allein im Rechte, sondern besonders in der Macht des Menschen, seine Kräfte auszuüben und zu entfalten unter der Herrschaft der Gerechtigkeit und der Hut des Gesetzes“ [1]). Daher ist der Staat der „banquier des pauvres“. Er muß industriele Etablissements gründen und diese müssen auch mit dem Landbau verbunden werden, besonders für jene Zeit des Jahres, wo man den Landbau nicht betreiben kann“ [2]). Geben Private Geld zu solchen Etablissements, so sollen sie Schuldverschreibungen und den Zins bis zur Amortisirung erhalten. Nur die Staatsconcurrenz kann wirksam mit der Concurrenz der Privaten es aufnehmen, ist im Stande, die andern zu überflügeln, und hat sie dieses erreicht, dann vermag sie regelnd einzutreten, indem sie als alleinige Beherrscherin des Marktes auch menschenwürdige Preise setzen kann.

Der Direktor dieser Staatsanstalten wird erst vom Staate aufgestellt, später, wenn die Arbeiter ihren gegenseitigen Werth kennen gelernt, von ihnen selbst gewählt und hat mit sieben Mitgehülfen die Aufgabe, „die Arbeiten zu vertheilen, nach den Fähigkeiten, die Dauer der Arbeit festzusetzen, das Rechnungsgeschäft zu überwachen ꝛc.“ [3]).

---

[1]) L. c. p. 17.

[2]) L. c. p. 112 suiv.

[3]) L. c. p. 113 suiv.

Die Produktion und die Vertheilung des Arbeitsertrages geht vor sich nach dem Grundsatze: „Jeder producire nach seinen Anlagen und Kräften, Jeder consumire nach seinen Bedürfnissen“ [1]). Darnach scheint, was Roscher [2]) als Inhalt angibt: „Gleichheit der Löhne“, modificirt werden zu müssen. Aber soll denn natürliche Anlage, größere Geschicklichkeit keine Bevorzugung und Vermehrung der Lohnes zur Folge haben, und wenn nicht, schneidet man nicht dann gerade den Nerv zu größerer Anstrengung, die Triebkraft zu größerem Fleiße ab? Dieser Frage gibt Louis Blanc eine etwas sonderbare Antwort. Er spricht: „Es wird dem Genie die legitime Herrschaft gehören, und es ist seiner würdig, dieses zu constatiren. Aber diese Herrschaft besteht nicht in dem größeren Tribut, den es von der Gesellschaft erhebt, sondern in den größeren Diensten, welche es ihr leistet. Denn nicht zur Ungleichheit der Rechte muß die Ungleichheit des Talentes führen, sondern zur Ungleichheit der Pflichten“ [3]). Das ist der point d'honneur, wie L. Blanc es auch nennt, demzufolge Faulheit als Diebstahl an den Pranger gestellt wird, denn wem mehr Talent gegeben ist, von dem fordert die Gesellschaft mit Recht mehre und bessere Leistungen. Das soll das Triebrad für die Erhaltung des Eifers unter den Arbeitern sein.

Aber was hilft die Veränderung des Namens, was hilft die Veränderung und der Wechsel des Herrn dem Sklaven, wenn er trotzdem Sklave bleibt? Was hilft die Veränderung der Privatwerkstätten in Staatswerkstätten, wenn, wie ehemals an die Privaten, der

---

[1]) Moniteur du 3 avril 1848 und l. c. p. 76.

[2]) Grundlagen I. 135.

[3]) L. c. p. 83.

Löwenantheil nun an den Staat fällt, wenn jetzt der Staat unbeschränkter Gebieter und Tyrann für die Arbeiter geworden ist? Daß da nur Namen, nicht Sachen geändert würden, sah Louis Blanc sehr gut ein, und darum forderte er, seine Arbeiter sollten nicht immer von Staatsdirektoren geleitet werden, sondern baldmöglichst von Direktoren aus der Mitte der Arbeiter und von ihnen selbst gewählt. Sodann sollte der Gewinn nicht dem Staate gehören, sondern für Abzahlung des vom Staate erhaltenen Kapitals, zur Reserve für vom Unglück betroffene Arbeiter, zur Reserve für die Unterstützung der solidarisch verbundenen Ateliers der Arbeiter und als Dividende für die Arbeiter, nach den Arbeitstagen vertheilt, sollte je ein Viertheil des Gewinnes verwendet werden. Wer freiwillig austritt oder wegen Vernachlässigung seiner Pflichten ausgestoßen wird, verliert alles Eigenthumsrecht und alle Ansprüche auf die gemeinschaftlichen Werkstätten und Besitzungen [1]).

Das wäre nach Louis Blanc jene sociale Einrichtung, die, indem sie zum System der Exploitation en grand seine Zuflucht nimmt, den Arbeiter retten will, retten allerdings auf Kosten der Bourgeoisie; hat er ja doch bisher zu Gunsten der Bourgeoisie gearbeitet. „Zu oft, sagt Louis Blanc selbst in seiner Geschichte der zehn Jahre 1830—40, hat der Arbeiter gekämpft, geblutet, geendet, aber der den Nutzen davon zog, das war nicht er, sondern der Bourgeois. Ehrenpflicht des Bourgeois ist es daher ganz insbesondere, dem Arbeiter zur Wiedergewinnung seiner Menschenwürde, seiner Freiheit zu verhelfen, nachdem er selbst nur auf dem Nacken der Arbeiter frei und ein Mensch geworden ist."

---

[1]) L. c. p. 115 ff.

## § 8. Proudhon.

Weitaus der tüchtigste Socialist, was Kritik der verschiedenen Leistungen vor ihm betrifft, ein abgesagter Feind aller Halbheit, hat Proudhon mit vernichtender Dialektik die Gründe seiner Gegner zersetzt. Und das ist seine Stärke; denn was Ausbildung und Aufbau einer neuen Gesellschaft betrifft, so gestehen Freunde und die Feinde beziehen darauf ihr Urtheil mit Vorliebe, daß er hierin wenig Glück mit seinen Andeutungen gemacht und noch weniger Neues gebracht habe. Die Grundlinien seines Systems sollen hier kurz dargelegt werden.

### 1. Volkswirthschaftliche Seite des Systems.

„Die neue Gesellschaft ist gebaut auf die vier Principien der Gleichheit, des Gesetzes, der Unabhängigkeit und Verhältnißmäßigkeit“ [1]).

Die Gleichheit ist nicht „die des Wohlseins, sondern die der Bedingungen, d. h. der Mittel, und jene muß bei gleichen Mitteln das Werk der Arbeit sein, wenn sie nicht Gerechtigkeit und Billigkeit verletzen soll“ [2]). Man sieht, er ist über die Forderung gleicher Rechte hergeleitet aus der Gleichheit Aller hinaus. Er will mehr, nicht gleiche Macht, aber doch gleiche Bedingungen zur Erlangung gleicher Macht. Und in diesem Bestreben hindert und stört ihn die Basis der heutigen Gesellschaft: das Eigenthum. Sein Wort: la propriété c'est le vol ist zum Axiom für seine Anhänger geworden, für Manche auch zum Grunde, sich von Allem,

---

[1]) Was ist das Eigenthum? Bern 1844. p. 317.

[2]) L. c.

was er schrieb, als von überspannten Dingen abzuwenden, und doch war es nur ein derber, paradoxer Ausdruck für die nämliche Sache, welche andere Socialisten mit dem Ausdrucke: „Ungerechte Vertheilung" bezeichneten. Er bezeichnet dieses selbst mit den Worten: „Was ich für das Eigenthum will, ist eine Waage."

Seine Hauptgründe gegen das Eigenthum sind folgende:

1) Das Okkupationsrecht hat Jeder, der Besitz muß also nach der Anzahl der Besitzer sich ändern, folglich kann das Eigenthum sich nicht bilden;

2) Jeder Arbeitsfähige wird erst ein solcher durch die Gesellschaft, durch die er sich bildet, ebenso entspringt die menschliche Arbeit aus der Collektivkraft Aller, folglich auch die Wirkung derselben, also ist die Bildung des Eigenthums unmöglich.

3) Produkte werden nur durch gleiche Produkte gekauft, daher ist der Unternehmergewinn ungerecht.

4) Der Werth der Produkte berechnet sich nach Zeit und Mühe der Arbeit, folglich müssen nach diesem Verhältnisse alle Löhne gleich sein, wie die Rechte und Pflichten der Arbeiter.

5) Die gesellschaftliche Produktion ist vorhanden auch ohne den Willen der Menschen, folglich ist die Gleichheit der Arbeitsbedingungen (i. e. Aufhebung des Eigenthums) eine Forderung des gesellschaftlichen strengen Rechtes.

Daraus folgt, was Proudhon an die Spitze seiner Gründe setzt: „Der persönliche Besitz ist Bedingung des gesellschaftlichen Lebens, das Eigenthum der Selbstmord der Gesellschaft; der Besitz ist rechtlich, das Eigenthum

widerrechtlich" [1]). Zu diesen Folgerungen hat der Grundsatz und die erste Forderung gleicher Arbeitsbedingungen geleitet. Freilich hat ihm sein zersetzender Verstand auch einige Possen gespielt. Proudhon sagt nämlich in seinem Werke über Philosophie der Nationalökonomie [2]): „Das sicherste Mittel, das Genie im Menschen zu vernichten, ist, ihm den Reiz des Gewinnstes und der socialen Auszeichnung, die ihn begleitet, zu nehmen". Möglich, daß Proudhon das Genie für eine Antinomie hält, die ebenfalls vernichtet werden müsse, dann, aber auch nur dann, hat jene Bemerkung einen Sinn. Und mag auch „das Talent mehr eine Schöpfung der Gesellschaft, als eine Gabe der Natur", mag auch „die Ungleichheit der Talente eine bloße Specialität derselben" sein: so kann doch unmöglich die Folge daraus gezogen werden, welche Proudhon daraus ziehen will: „ein Maaß für ihre Vergleichung existirt nicht, folglich gleicher Lohn für Alle" [3]). Nach diesem Princip wäre ein Handel mit Specialitäten von Waaren unmöglich. Nur gut, daß die Menschen ihn doch zu treiben wissen und vielleicht mit mehr „Gerechtigkeit und Billigkeit", als bei Proudhon's System herrschen würde.

Aber ein Unterschied, eine moralische Ungleichheit wird doch für zuläßig erklärt — die Verhältnißmäßigkeit. „Sie kommt nur innerhalb der Sphäre der Intelligenz und des Gefühles, aber nicht in dem Umfange und in der Sphäre der physischen Dinge vor. Diese kann ohne Verletzung der Gerechtigkeit oder der socialen Gleichheit beobachtet werden". „Die Achtung, die

---

[1]) l. c. p. 323 ff.

[2]) I. 181.

[3]) Was ist das Eigenthum? p. 315.

Freundschaft, die Dankbarkeit, die Bewunderung fallen allein in das Gebiet und Recht der Billigkeit und Verhältnißmäßigkeit" [1]). Diesem point d'honneur scheint Proudhon eine ungeheuere Bedeutung beizulegen und doch hat er selbst an der citirten Stelle gesprochen vom „Gewinne, den die sociale Auszeichnung begleite", also den Gewinn für die Basis dieser Auszeichnung mitgesetzt.

Das zweite Princip seiner Gesellschaft und eine Hauptgrundlage derselben ist ihm das „Gesetz, das sich auf die Wissenschaft und auf Thatsachen, folglich auf die Nothwendigkeit selbst stützt und deßhalb die Unabhängigkeit nie beeinträchtigt" [2]). Auf die Evidenz der Zahlen und Thatsachen scheint hier Proudhon ungeheueres Vertrauen zu setzen, von ihr scheint er das Heil der Gesellschaft, von ihr die freie Selbstbeschränkung der unabhängigen Menschen im Gehorsam sich zu versprechen. Und doch hat gerade er gezeigt, wie man die Evidenz der Thatsachen zur Grundlage des Umsturzes der Gesetze, zu Antinomieen ausbeuten kann. Aber selbst den Fall gesetzt, die Menschen beugen sich der wahren Thatsache und dem wirklichen Gesetze, wo haben wir eine Garantie für die unfehlbare Aussprache der in den Verhältnissen und Thatsachen liegenden gesetzlichen Nothwendigkeit?

Gerade das Princip der „Unabhängigkeit oder Autonomie der subjektiven Vernunft, welche aus der Verschiedenheit der Talente und Fähigkeiten entspringt", wird nicht, wie Proudhon es glaubt, „ohne Gefahr innerhalb des Gesetzes bestehen", sondern sie wird, souverain wie sie ist, auch das Recht sich nicht nehmen lassen, zu kritisiren, was man ihr vorhält und sie wird da, wo die menschliche Freiheit in die Reihe der

---

[1]) l. c. 317 und 324.

[2]) l. c.

Thatsachen eingreift und wo doch aus dieser zufälligen und veränderlichen Reihe ein „nothwendiges Gesetz" geschmiedet worden ist, nicht ohne Grund ihr Veto einlegen. Kurz die Gesetze, welche die Unabhängigkeit nie beeinträchtigen, setzen sowohl Gesetzgeber von absoluter Unfehlbarkeit voraus als auch unfehlbare Beobachter der Gesetze und das größte Unglück wäre es, wenn ohne solche Eigenschaften eine Anzahl sich zum Dollmetsch des Naturgesetzes machen und als Gelehrtenaristokratie das Urtheil über die Thatsachen zu monopolisiren unternähme. Auf diesem Wege käme es ganz gewiß wieder zur Unterdrückung der Vielen durch Wenige und das Grab für die „unabhängige" Vernunft wäre gegraben. Mag Proudhon immerhin versichern, „die Politik ist die Wissenschaft der Freiheit; die Beherrschung des Menschen durch den Menschen, mag sie sich unter einer Form verbergen, unter welcher sie will, ist Unterdrückung": auch die Aufstellung seines Gesetzes bringt Unterdrückung, weil die Bedingungen dazu fehlen.

Und eine Art von Unterdrückung, nämlich die Leitung des Untergebenen durch den Obern wird man stets zugeben müssen, wenn man nicht mit vollen Segeln dem zuzusteuern die Absicht hat, was Proudhon als ideales Ziel für alles Ringen, als mit der wahren Freiheit Eins und identisch erklärt — „der Anarchie". „Die Freiheit" sagt er, „ist Anarchie, weil sie die Herrschaft der Willkühr nicht zuläßt, sondern bloß die Autorität des Gesetzes d. h. die Nothwendtgkeit (?); und die höchste Vollendung der Gesellschaft findet sich in der Vereinigung der Ordnung und Anarchie". Proudhon treibt hier sein Spiel mit der Wahrheit und Entstellung derselben. Wenn und soweit Herrschaft und Oberleitung nichts sind als Willkühr, wenn und soweit die letzten Gründe der Gesetzgeber in Nichts Anderem be-

stehen, als in dem sic volo, sic jubeo der Herrscher oder in dem Mehr oder Weniger einer Kammerabstimmung, wenn und in soweit heute die Männer der Gesetzgebung oft nur sich bemühen neue Gesetze zu erfinden, statt die von Gott gewollte Ordnung und sein gegebenes Gesetz nur wieder zu finden und dem göttlichen Willen im menschlichen Gesetze den erforderlichen Ausdruck zu geben: dann und in soweit hat Proudhon Recht, und es ist nichts Schlechtes daran, darnach zu streben, von einer gottlosen Herrschaft los zu werden, freilich nicht durch Revolution, aber dadurch, daß man besser handle, als es bloße Willkührgesetze gebieten. So aufgefaßt wäre auch seine Anarchie bloß ein derber, paradoxer Ausdruck für eine nicht zu unterschätzende Wahrheit. Ordnung uud Anarchie wären dann nichts Anderes als „vernünftige Gesetzgebung".

Aber wie soll dieses System praktisch durchgeführt werden? Proudhon hat sich diese Frage gestellt zuerst verbunden mit der andern, kann der Staat, wie er jetzt ist, helfend eingreifen?

So furchtbar die Formel schien, mit welcher er sein Ziel zusammenfaßte, Anarchie, so wollte er doch durch Revolution seine Veränderung nicht herbeigeführt wissen. Die Mittel aber, die der Staat anzuwenden im Stande wäre, hält Proudhon für absolut unzureichend, ja für illusorisch.

„Die Steuer von den Unternehmern gefordert, ist, statt eine Erleichterung der Arbeiter, eine Bedrückung derselben; die Fleischsteuer vermindert noch die tägliche Portion des Arbeiters, die hohe Salzsteuer schadet der Viehzucht. Nach Chevalier kamen 1806—1811 auf den Kopf in Paris 160 litr., 1847 nur noch 95 litr. Wein. Man unterdrücke die Steuer die 30—35 cent. beim Detailisten für den litre macht und der Consum wird steigen.

Die Einfuhrsteuer ruinirt bloß den Arbeiter; von 129 Millionen kamen 1842 in Frankreich 124 Millionen auf Artikel des gewöhnlichen Consums. Und doch sind die Luxusartikel am höchsten besteuert. Durch Erhöhung könnte man höchstens diesen Handelszweig unterdrücken. Auch ist die Steuer auf Artikel des gewöhnlichen Consums wegen ihrer Größe durch Steuern auf Luxusartikel unausfüllbar. Die Salzsteuer bringt 57 Millionen, die Steuer auf Tabak 84 Millionen ein [1]).

Lohntarife sind zerstört durch die Maschinen.

Schadloshaltung durch den Staat heißt die Erfindungen besteuern und der Staat ist nicht bloß Arbeitschaffer in der Gesellschaft [2]).

Kurz alle Einrichtungen des Staates auf seiner alten Grundlage sind unhaltbar und bringen keine Hebung der arbeitenden Klasse, nur die Emancipation der Arbeit vom Kapital, von der Ungleichheit der Arbeitsbedingungen kann helfen. Daher seine erste Forderung, **gratuité du credit**, Aufhebung des Kapitalzinses, Errichtung einer Volksbank". Sie soll den Uebergang und die Brücke für den Arbeiter abgeben, daß er aus der Leibeigenschaft im Dienste des Kapitals zur Freiheit gelange.

Die Volksbank ist gegründet auf dem Grundsatze: Die Rohstoffe werden dem Menschen umsonst von der Natur gegeben, erst die Arbeit macht sie zu Produkten, also wird nur die Arbeit gelohnt. Auch das Kapital ist ohne Arbeit, was der Rohstoff ohne Arbeit ist, kein Werthgegenstand. Da jedes Creditgeschäft in einen Tauschhandel sich auflöst, ein

---

[1]) Philos. der Staatsök. I. 278. 291 ff.

[2]) l. c. III. 160.

Tausch aber nur mit Erzeugnissen der menschlichen Arbeit statt findet, so kann die Ueberlassung von Kapitalien und der Umsatz von Werthen zu keinem Zinsgeschäfte Anlaß geben. Kein Zins, keine Dividende wird in der Volksbank gegeben.

Gegen Bürgschaft, gegen verbriefte Eigenthumsansprüche, und gegen persönliche Sicherheitsleistung auf eine zu übernehmende Fabrikation werden Noten als Credit gegeben. Garantie für diese Noten liegt in der Einzahlung der Aktien, in den Baarbezahlungen für Noten, in den Eigenthumsansprüchen bei hypothekarischem Credit, in der Acceptation der Theilnehmer.

So glaubte Proudhon für seine Ideen den Weg geebnet zu haben, auf dem die Vernichtung des Eigenthums gelinge und der persönliche Besitz zu seinem Rechte komme. Aber einen innigen Verband zwischen Christenthum und Eigenthum sah er bald; er bemerkte, daß die Vertheidiger des Eigenthums zuletzt sich auf Gott und die sittliche Weltordnung stützten und daher das Besondere der

### 2. religiösen Seite seines Systemes.

„Die Folgen der Sünde Adams sind das Erbtheil seines Geschlechtes, und dieses ist zuerst die Unwissenheit.“ So wäre ein großer Schritt gemacht zum Sturze aller Argumente der Gegner, welche auf der sündhaften Natur des Menschen basiren. „In der That ist die Unwissenheit dem ganzen Geschlechte wie dem Individuum angeboren; aber diese Unwissenheit des Geschlechtes ist bei einer Menge von Fragen selbst moralischen wie politischen Inhalts geheilt worden; wer sagt uns, daß sie nie ganz aufhören wird? Die Menschheit schreitet der Wahrheit stets näher und triumphirt stets mehr über das Dunkel. Unser Uebel ist daher nicht absolut unheilbar. Der Satz: der erste Mensch hat

gesündigt, reducirt sich, von unseren Theologen ausgelegt, darauf: der erste Mensch täuscht sich, weil er sich täuscht, statt daß man sagte, der Mensch täuscht sich, weil er lernt" [1]. So ist die Sünde glücklich überwunden, sie ist keine Verkehrung des Willens, nur eine Täuschung, welcher die Erkenntniß erlegen ist. Die Folgen sind sehr klar. Ist keine Sünde da als der bloße Irrthum, so ist keine Gefahr, daß bei der Beibehaltung des persönlichen Besitzes ein neu eintretender Weltbürger übervortheilt werde, keine Gefahr, daß Manche aus Bosheit sich der Arbeit auch dann entziehen könnten, wenn gleiche Arbeitsbedingungen gegeben sind, denn der Irrthum in Bezug auf das Eigenthum und die ungleichen Arbeitsbedingungen ist überwunden. Darum Proudhon's Mahnung: „Nehmet den Unternehmergewinn dadurch weg, daß nur Produkte gegen Produkte vertauscht werden nach dem gleichen Maßstabe von Mühe und Zeit, und Pauperism, Luxus, Unterdrückung, Laster, Verbrechen werden mit dem Hunger von der Erde verschwinden" [2]. Aeußere Mittel und Aufklärung genügen den Hunger zu vertreiben und damit ist die Sünde weggenommen.

Die Religion aber nimmt die Möglichkeit einer Sünde als eines Zuwiderhandelns gegen die klar erkannte Wahrheit an; als natürliche Folge stellt sich der Fluch der Sünde auf der einen und die nothwendige Schutzwehr im Eigenthum auf der andern Seite dar — die Verbreitung der Noth in materieler Beziehung und das Eigenthum als Schutz dagegen. Das Eigenthum geht in seiner Begründung nach den Normen des starren Rechtes, die Noth wird

---

[1]) Was ist das Eigenthum p. 16 ff.

[2]) l. c. p. 323.

aufzuheben und zu mildern gesucht durch die Liebe, und so werden christliche Gerechtigkeit und christliche Liebe ihre eigenen Gebiete und Wirkungskreise haben. Es ist diese Unterscheidung von Recht und Liebe und die Auseinanderhaltung der beiderseitigen Sphären der eigentliche Scheidepunkt, in welchem das Christenthum und jede andere Anschauung in ihrer Beurtheilung der socialen Hülfe und Hülfsmittel sich trennen.

Proudhon will Nichts von einer solchen Unterscheidung wissen. „Die Freiheit begünstigt die Aufopferung, aber sie kann dieselbe auch entbehren. Die Gerechtigkeit ist hinreichend zur Erhaltung des geselligen Lebens; die Aufopferung ist Anstrengung über Gebühr" [1]). Und wieder: „Barmherzigkeit! ich läugne Barmherzigkeit. Ich bin überzeugt, daß ihr mich nicht besonders liebt, und ich begreife sehr gut, daß ich euch gar nicht liebe. Ich verlange Alles, was mir zukommt, Nichts, was mir nicht zukommt." „Aufopferung, ich läugne die Aufopferung, das ist Mysticismus. Sprechet mir von Sollen und Haben, in meinen Augen dem einzigen Criterum der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, des Guten und des Uebels in der Gesellschaft" [2].) Nicht Liebe, reine, nackte Gerechtigkeit will er haben in der Gesellschaft; er will dieses mit dem ganzen Feuer seiner erregten Seele, und weil er wahrnimmt, daß der sich offenbarende Gott selbst das Gegentheil bestimmt, Liebe und Gerechtigkeit vereint wissen will, darum wendet er sich auch gegen Gott. „Gott", sagt er, „ich kenne keinen Gott, das ist wieder Mysticismus. 3000 Jahre Erfahrung haben mich belehrt; wer mir

---

[1]) L. c. p. 320.

[2]) Philosophie der Nationalökonomie. II.

von Gott spricht, will entweder an meine Freiheit oder an meinen Beutel." Es ist in Proudhon's Schriften, das gestehen auch seine Verehrer ein[1]), etwas Dämonisches, er liebt es, in der furchtbarsten Form seine Gedanken auszudrücken, und sagt damit zugleich, was ihn besonders abstößt: Es ist der christliche Gehorsam, in welchem die abstrakte Freiheit aufgelöst wird; es ist die wohlthätige Liebe, die den Armen und Leidenden mittheilt und selbst im Verbrecher noch den Menschen durch Liebe gewinnen will. Dieses hat Proudhon gesehen und das ist gegen sein Gesetz, gegen seine Freiheit, gegen seine Verhältnißmäßigkeit, darum haßt er das System und haßt den Urheber, lebt und stirbt als Atheist (20. Jan. 1865). Aber während Gott die Freiheit auch in ihrem Falle noch duldet, und den frei Gefallenen, aber reumüthig Zurückkehrenden wieder aufnehmen läßt durch die Arme der christlichen Liebe, muß Proudhon entweder Zwang zur Arbeit und zum guten Gebrauche der Kräfte einführen, er muß Alle nöthigen, stets die „reine Gerechtigkeit" aufrecht zu erhalten — denn jede Beschädigung eines Gesetzes äußert in der gesellschaftlichen Produktion seine Wirkungen auf alle Glieder — oder er muß dem Fallenden die gleichen Arbeitsbedingungen entziehen, also entweder ein unveräußerliches Recht oder den Menschen selbst vernichten.

Sind auch die Resultate, welche Proudhon durch seine außerordentliche Thätigkeit besonders auf literarischem Gebiete erzielte, fast nur destruktiv, so bleibt doch der furchtbare Weg dieses Riesengeistes sowohl nach psychologischer, als ökonomischer Richtung stets hoher Beachtung würdig. Die einseitige Ausbildung der Erkenntniß und des subjektiven Urtheils, ohne die Regelung durch die Autorität, die bloß dem Materielen

[1]) Cfr. Beil. z. Augsb. Allgem. Zeitung vom 26. Jan. 1865.

zugewandte Seite der Thätigkeit des Geistes ohne ebenmäßige Vertiefung in dem Gebiete des Geistes und der Religion läßt nur zu gern im Herzen einen Stachel zurück, der bei der unvermeidlichen Berührung oder gar Gegenstellung beider in Haß und Feindschaft gegen das vernachlässigte Gebiet ausschlägt. In ökonomischer Beziehung aber zeigt dieses Leben, wohin Reformen ohne Religion im socialen Leben führen.

Wir schließen mit Proudhon, nicht als ob nicht mit und neben ihm noch Andere mit denselben Plänen umgegangen wären; Pierre Leroux und die gesammte Schule der Égalitaires haben die nämlichen zum Theil verfolgt, zum Theil weiter gebildet und namentlich die Februarrevolution hat gezeigt, daß in Frankreich diese Lehren nicht bloß Gelehrten angehören, sondern daß auch die Arbeitermassen von ihnen Kenntniß genommen und sie als praktisch erfunden haben. Aber in gewissem Sinne kann man sagen, daß in den genannten Männern der sociale Gedankenkreis erschöpft war und wesentlich neue Gedanken nicht aufgetreten sind. Waren ja nacheinander Eigenthum, Unternehmergewinn, Zins, Kapital, Erbrecht, kurz alle Hauptpfeiler der heutigen Gesellschaft angegriffen und mehr oder minder als nicht zu Recht bestehend über Bord geworfen worden. Eine Persönlichkeit aber fordert insbesondere noch unsere Aufmerksamkeit, welche die äußersten Consequenzen des Socialismus bereits entwickelt, oder vielmehr der Zeit vorauseilend in Wirklichkeit umzusetzen suchte im

## Communismus.

### § 9. Babeuf.

Mitten unter den Schrecken der Revolution hatte den Schreckensmann Robespierre selbst das Verhängniß ereilt;

die Bergpartei war gestürzt und die Regierung an das Directorium übergegangen. Dieses erließ 1796 ein Amnestiegesetz für Alle außer für Diebe und Mörder. Dieses Gesetz, welches die der Septembermorde Angeklagten zu bedrohen schien, und Beschwerden finanzieller Art gaben Anlaß dazu, daß die Patrioten gegen das Direktorium den Kampf versuchten.

Babeuf, ein extremer Jakobiner, gründete das Journal „Tribun du peuple“, und „was außerordentliche Umstände gefordert (!) hatten, das ward hier in ein System gebracht und mit einer noch nicht gekannten Wuth und Dreistigkeit aufrecht gehalten“ [1])

Das allgemeine Beste (le bonheur commun) ward als Zweck ihrer Bestrebungen natürlich auf dem Boden der allgemeinen Gleichheit an die Spitze gesetzt. Das Mittel dazu war Revolution der Patrioten mit der Forderung: liberté, égalité, Constitution de 1793, bonheur commun. Wer dem souveränen Volke widerstehe, sei dem Tode geweiht. Dafür müßten die Armen um jeden Preis gewonnen werden, besonders durch ein der Gleichheit Aller gerechtes Agrargesetz. Erst wollten die Patrioten die Gewalt an sich nehmen, um sie dann in die Hände des souveränen Volkes niederzulegen.

Thiers sagt: „Wenn Ideen, welche die Geister beschäftigt haben, ihrem Ende zuneigen, so bleiben sie noch in einigen Köpfen und verwandeln sich da in Manie und Blödsinn“ [2]). Aber wenn Babeuf nur „die letzte Grenze und das letzte Ziel des demagogischen Absolutismus ausgesprochen, wie Thiers selbst anerkennt, so ist jedenfalls die Manie sehr vernünftig

---

[1]) Thiers, hist. de la révolution française. Tom. V. ch. 47.

[2]) L. c.

und nicht blödsinnig. Und wer die Liberté von 1789 und 1793 selbst so zärtlich behandelt, wie Thiers, kann unmöglich, falls er nicht andere Interessen hat, das Streben Babeuf's verurtheilen. Denn Zug für Zug entspricht Babeuf's Forderung den Principien der Revolution.

Gleichheit der Menschen, folgerte Babeuf, bedingt auch ihre gleichen Ansprüche auf Boden- und Grundbesitz, daher die Forderung einer Lex agraria auf dem Standpunkte der Égalité. In der Constitution von 1793 nur war die Theilnahme an den politischen Rechten unabhängig von der Größe des Besitzes, unabhängig vom Census; jeder Mann von 21 Jahren war Citoyen und als solcher zur Mitberathung und Mitregierung als tauglich und berechtigt erklärt[1]). Mord der bestehenden Regenten durch des souveränen Volkes Beschluß, denn sie sind Tyrannen und Usurpatoren, das ist die praktische Entwicklung der Rousseau'schen Revolutionstheorie.

Bonheur commun ist jedenfalls offener als das Bien publique, wo man noch nach dem Wohle einer Mehrheit hinschielt, während das erste offen über alle Sonderinteressen den Stab bricht, während in der Durchführung ein Princip so gut wie das andere zum Ruin und zur Destruktion der Freiheit führt. Bei beiden wird man den Grundsatz in der Praxis handhaben: on forcera l'homme d'être libre, und der Mensch hat dann das gemüthliche Geschäft nach Rousseau'scher Manier zu denken, durch meine Unterwerfung kann ich meinem unterjochten Willen die Tausende meiner Gegner zu Dienern machen und sie unterjochen.

Das Ende vom Liede wird stets die Concentration der Herrschaft in den Händen Weniger sein, sei sie nun durch die Natur der Gesellschaft geschaffen oder durch den Arm der Gewalt erzwungen. Daraus also, daß die erklärten Jakobiner, obschon Wenige an Zahl, doch Alle terrorisirt haben, und

folglich selbst Gegner des Communismus geworden sind, läßt sich gegen die Identität der Principien der Revolution und der Jakobiner, zu welchen Babeuf gehörte, Nichts folgern. Ist ja doch auch die Herrschaft der Plutokratie Ausbeutung der Menge durch Wenige, trotzdem sie das Princip der Gleichheit zur Grundlage zu haben vorgibt. Mit einer Umkehrung des Schelling'schen Wortes könnte man sagen, „es ist das Schicksal der revolutionären Gleichheitsidee, daß, wenn sie sich objektivirt, sie sich immer in ein und derselben Gestalt objektivirt", im Zwange Vieler durch Wenige. In Babeuf ward die Communistische Idee durch das Beil zur Ruhe gebracht, nicht vernichtet. Sie setzte sich im Socialismus fort und nicht in der revolutionären Blouse — diese war ein Schreckzeichen geworden — nein, in der honnetesten Form eines Commis voyageur erschien sie wieder in den vierziger Jahren durch Cabet vertreten in seiner Voyage en Icarie.

## §. 10. Cabet.

Eine Vergleichung der Manifeste[1]), welche Babeuf 1796 und Cabet in den vierziger Jahren erließen, mag das System des Letzteren und das Verhältniß, in dem beide zu einander stehen, darlegen.

1) „Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf alle Güter gegeben", sagt Babeuf.

Cabet: „Die Gemeinschaft ist das eigentliche System der Natur."

---

[1]) Bei L. Stein, „Der Communismus und Socialismus des heutigen Frankreich", 1848, 2. Aufl., steht das Manifest Babeufs p. 468 ff., das Cabets p. 560 ff.

2) „Zweck der Gesellschaft ist: Vertheidigung der Gleichheit und Vermehrung der gemeinsamen Genüsse durch gemeinsame Arbeit, der sich Niemand ohne Verbrechen entziehen kann.“

Cabet: „Wir fordern Gütergemeinschaft und Alle müssen Ouvriers, Arbeiten wie Genüsse müssen gemeinsam sein.“

3) Babeuf: „Ohne Verbrechen kann Niemand sich ausschließlich die Güter des Bodens oder der Industrie aneignen, noch durch Anhäufung aller Mittel den Nächsten des für sein Glück so nothwendigen Unterrichts berauben.“ Daher erklärt sich

Cabet für „gemeinschaftliche Industrie, Aufhebung des persönlichen Eigenthums, Gemeinsamkeit der Erziehung und Gleichheit der Bildung.“

Wie Babeuf die Verfassung von 1793 will Cabet Volkssouveränität und Demokratie als Uebergangsstaatsrecht.

Nur die Mittel der Durchführung sind bei Beiden verschieden. Babeuf will Revolution so lange, bis es weder Arme noch Reiche mehr gibt“. Anders der ikarische Communismus. „Nicht auf physischer Gewalt, bloß auf der Basis der Ueberzeugung soll er ruhen, auf der Gewalt der öffentlichen Meinung“ [1]). Denn alle Laster verschwinden mit den socialen und politischen Ansichten und Einrichtungen, besonders mit der Ungleichheit.“ Also nur Aufklärung und es wird geholfen werden.

Auch die Ehe ist nur durch die Ungleichheit der Mitgift unglücklich. Alle Menschen müssen und werden sich ver-

---

[1]) „Comment je suis Communiste?“ Brosch. p. 3. — Stein l. c. p. 529.

heirathen, wenn ihnen die Subsistenzmittel gewährt sind [1]; übrigens ist es für die Durchführung des Systems ganz gleichgültig, ob eine Familie besteht oder nicht [2].

Der Materialismus zieht sich so durch Socialismus wie Communismus als höchstes Gesetz, als einzige Norm aller Einrichtungen hindurch; die materielle Erhebung gilt als das *εν και παν* aller Volksbeglückung, und die umgekehrte Mahnung Christi könnte als Motto über all diesen Bestrebungen stehen: „Suchet zuerst dieses Lebens Güter und alles Uebrige wird euch beigegeben werden." Von der Gleichheit der materiellen Stellung soll hier Alles erwartet, Alles gebracht, Alles reformirt, Alles veredelt werden: das ist der Civilisation Spitze wenigstens in den Entwürfen dieser Volksfreunde, wie sie in Frankreich sich gezeigt haben.

## Die socialen Bestrebungen Deutschlands.

### § 11. Schulze-Delitzsch und Lassalle.

Deutschland hatte an den ersten Wehen der neuen socialen Ordnung, welche in Frankreich zum Durchbruche gekommen, noch wenig Theil genommen. Die Centralisation, welche in Frankreich Alles in der Hauptstadt vereinigt und verpestet hatte, war hier schon nach dem Grundgesetze der Germanen, das gegen Centralisation sich ausspricht, zu weniger fühlbarem Durchbruche gekommen. Die Fabriken hatten noch nicht viel zu bedeuten bis zu den dreißiger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts; ein fester, vermögensstarker Mittelstand war das feste Bindemittel zwischen Adel und Volk.

---

[1] Propagande Communiste p. 3 u. 4.

[2] Stein l. c. p. 536.

Daher waren auch die Zunftverhältnisse, hervorgegangen aus dem Streben der Deutschen nach dem, was die Engländer self-governement nennen, in Kraft gebliebeu, trotz der Stürme, die sie von Innen und Außen bedrohten. Das Jahr 1848 räumte mit ihnen auf und mit der Verbreitung der Fabriken sammelte sich eine große Anzahl freier Arbeiter, die nach einer sichern Stellung rangen. Die Staatsanstalten der associirten Arbeiter von 1848 waren mißlungen. Die weit früheren Versuche in England durch Robert Owen z. B. durch seine Colonie in Lanark hatten die Engländer und die dortigen Fabrikarbeiter in ihren Hoffnungen und mehr communistischen Bestrebungen vielfach ernüchtert. Die Deutschen haben die Erfahrungen insbesondere der englischen Arbeiter benützt und die Resultate auch in Deutschland sind großartig. Zwei Richtungen aber machen sich in Deutschland geltend: Selbsthülfe der Arbeiter oder Staatshülfe, so heißt das Losungswort und die sociale Seite wird auch zum politischen Liberalismus oder Demokratie.

Schulze-Delitzsch, ein vorwiegend praktisches Talent, leitet die jetzige Lage der arbeitenden Klassen von der Gesammtheit der Einrichtungen ab, welche die Basis der wirthschaftlichen Entwicklung unserer Zeit bilden. Die Rückkehr zu den alten Beschränkungen des Verkehrs und Gewerbes ist unmöglich; die Auswege der Assekuranz und des Almosens leisten entweder Nichts oder doch nicht solche Hülfe, welche zur wahren Besserung der Lage unserer Arbeiter nothwendig wäre. Ersterer Ausweg hat das Mißliche, daß die Lohnsätze unserer Arbeiter bei der großen Mehrzahl zu niedrig sind, als daß dieselben im Stande wären, soviel in jene Kassen zu steuern, als zu ihrer Erhaltung nothwendig wäre". Eine andauernde Lohnerhöhung ist nicht zu erzielen, denn Angebot und Nachfrage werden die Löhne immer wieder herunterdrücken

und bestimmen. „Das Almosen als Regel gesetzt zieht seinem Wesen nach (?) sittliche und wirthschaftliche Verkommenheit nach sich, indem es den Menschen gewöhnt, von der Aufhilfe durch eigene Kraft abzusehen und sich jeder Verantwortlichkeit für die Folgen des eigenen Thuns und Lassens zu entschlagen[1]). Die Assekuranz berücksichtigt nur einen Bruchtheil der Arbeiter, das Almosen ist der allergefährlichste Feind der Arbeiter[2]).

Das einzige Rettungsmittel ist die Innung der Zukunft, zum Theil schon Innung der Gegenwart geworden mit ihren Stufen: der Distributiv-, eigentlich gewerblichen und Produktiv-Association. Dieses ist Schulze's praktische Anschauung.

Die Forderungen an den Staat sind: „Eine möglichst gleichmäßige, gerechte und möglichst wenig drückende Vertheilung der Staatslasten, möglichste Schonung der wirthschaftlichen Kräfte, Theilnahme der Arbeiter an der Staatsleitung nach Maßgabe des Wohlstandes und der Bildung[3]), besonders Aufhebung aller Hemmnisse der Coalitionsfreiheit der Arbeiter, überhaupt aller Ausnahmsstellung in der Gesetzgebung den übrigen Klassen der Gesellschaft gegenüber[4]).

Die praktischen Erfolge der Bemühungen Schulze's sind gewiß groß und anerkennenswerth. Es bestehen (1862) etwa 500 Vorschuß- und Creditvereine mit einem Gesammtumsatz von 28—30 Millionen Thaler, circa 150 Rohstoff- und Magazinvereine mit einem Umsatz von 1,200,000 Thlrn., circa 50 Consumvereine mit einem Umsatz von etwa 400,000

---

[1]) Die arbeitenden Klassen p. 47.

[2]) L. c. p. 49.

[3]) Capitel zum deutschen Arbeiterkatechismus p. 97 ff.

[4]) Rede Schulze-Delitzsch's auf dem volkswirthschaftl. Kongreß von Nürnberg 30. Aug. 1865.

Thlrn. Die Mitgliederzahl aller dieser Vereine erreicht etwa 100,000. Schon 1861 waren in 188 Vorschuß- und Creditvereinen 78,055 Thlr. Reingewinn erzielt worden. Von dem Betriebsfonde zu mehr denn $5^1/_2$ Millionen Thlr. gehörten fast 1 Million dem Vereine, $4^1/_2$ Millionen Thlr. wurden theils durch Anlehen, theils durch Spareinlagen herangezogen[1]).

Ueberhaupt aber bestehen in Deutschland (Juni 1863) ohngefähr 1000 auf Selbsthilfe beruhende Associationen oder Genossenschaften der Handwerker und Arbeiter. Davon circa 600 Vorschuß- und Creditvereine oder Volksbanken, circa 200 Rohstoff- und Magazinvereine, circa 15—20 selbst mit Produktion für gemeinsame Rechnung beschäftigt; von dem Rest gehören etwa 100 zu den Consumvereinen und nahezu 100 haben Krankenpflege, Aufbringung der Begräbnißkosten, Alters- und Invalidenversorgung auf genossenschaftlichem Wege zum Gegenstande[2]).

Schulze-Delitzsch hat durch diese Thatsachen den Beweis geliefert, daß „das eherne Lohngesetz", zufolge dem der Lohn gewöhnlicher unter denn über dem Lebensunterhalte der Arbeiter stünde, wenigstens für einen beträchtlichen Theil der Arbeiter jetzt noch nicht Geltung habe.

Lassalle, ein theoretisch ausgezeichnet gebildeter Mann, dem an nationalökonomischen Kenntnissen Schulze-Delitzsch nicht von ferne gleicht, greift nun die Schöpfungen Schulze's unmittelbar an, denn

1) die Selbsthilfe Schulze's ist bei den Arbeitern, falls sie angewandt würde, nur ein Verlängern des Todeskampfes den großen Kapitalien gegenüber;

---

[1]) Schulze-Delitzsch, die arbeitenden Klassen. 2. Aufl. 1863. p. 121 ff.

[2]) L. c. p. 120.

2) sie ist in der Art der Schulze'schen Vorschuß- und Creditvereine bloß für den selbstständigen Handwerker, nicht für den Arbeiter;
3) sie ist in der Art von Consumvereinen den Arbeitern nicht da eine Hilfe, wo eine solche nothwendig wäre, nämlich den Arbeitern als Producenten und hilft, je ausgebreiteter sie wird, desto weniger [1]).

Und gewiß, wenn man auch Schulze's Vereine hoch achten muß und wenn auch besonders bei unsern deutschen Verhältnissen, wo der Handwerkerstand noch so zahlreich vertreten ist, auf den ersten Grund Lassalle's ein besonderes Gewicht nicht gelegt werden kann, so ist doch der zweite und dritte ganz gewiß begründet, selbst wenn man nicht Schulze's Eingeständniß in Bezug auf Assekuranzen [2]) auch hier angewendet wissen will. Denn unter den 100,000 Mitgliedern der Schulze'schen Vereine wird wohl an Arbeitern, wenn man sie von den auf eigene Rechnung arbeitenden Meistern trennt, kaum eine Ueberzahl sich ergeben. Und wenn es selbst der Fall, welche Größe ist dieses im Verhältniß zu allen deutschen Arbeitern [3])?

Hat Lassalle so erst den nur relativen Werth der Schulze'schen Vereine bewiesen, so wendet er sich nun zur Erweisung der inneren Unmöglichkeit, daß auf solche Weise den Arbeitern eine wirksame Hilfe geschaffen werde.

Lassalle will nicht zurück, keine Freiheit soll weggenommen werden. Die bürgerliche Freiheit ist errungen,

---

[1]) Offenes Antwortschreiben an das Centralcomité zur Berufung eines deutschen Arbeitercongresses. Zürich 1863.

[2]) Cfr. oben p. 97 u. 98.

[3]) deren ungefähre Anzahl oben p. 97 u. 98 angegeben ist.

und mit ihr sind die alten Zustände abgethan, ein Kampf für sie gehört in längst vergangene Zeiten. Aber so sehr er für Freiheit der Concurrenz ist, so wenig ist er für die Individualisirung. „Die sittliche Idee der Bourgeoisie ist diese, daß unbedingt nichts Anderes, als die ungehinderte Selbstbethätigung seiner Kräfte Jedem zu garantiren sei. Da wir aber nicht Alle gleich stark, gleich gebildet, gleich reich sind und nicht sein können, so ist der Gedanke nicht ausreichend und führt in seiner Consequenz nothwendig zu einer tiefen Unsittlichkeit, zum Ausbeuten des Schwachen durch den Stärkeren. Die sittliche Idee des Arbeiterstandes ist die, daß die ungehinderte und freie Bethätigung der individuelen Kraft durch das Individuum noch nicht ausreiche, sondern daß zu ihr in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse die Solidarität der Interessen, die Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit der Entwicklung."

Wer ist nun der Stärkere? Lassalle erklärt es. „Durch die Theilung der Arbeit, durch die Erzeugung von Tauschwerthen, durch die freie Concurrenz endlich, welche diese Produktion der Tauschwerthe bei individuelen Produktionsvorschüssen herbeiführen muß, wird nur das vom Arbeiter getrennte Arbeitsinstrument produktiv." Denn bei der Vertheilung des Antheils aus dem Erlös für das Produkt zwischen dem Unternehmer einerseits und dem Arbeiter andererseits gestaltet sich die Lage des Arbeiters höchst ungünstig. Der durchschnittliche Lohn der Arbeit bestimmt sich wie jede andere Waare nach Angebot und Nachfrage und nach dem ehernen Lohngesetze der freien Concurrenz beträgt er den volksüblich nothwendigen Lebensunterhalt [1]).

---

[1]) Herr Bastiat-Schulze od. Kapital u. Arbeit. Berlin, bei Schlingmann. 1864. p. 184 ff.

Also, sagt Lassalle, ist der Stärkere der Unternehmer, weil aller aus dem Verkauf der Produkte erlöste Ueberschuß des Produktionsertrages über den während der Dauer der Produktion nothwendigen Lebensbedarf in den Händen des Unternehmers bleibt, der ihn zwischen sich und dem reinen Kapitalisten theilt[1]).

Die Lösung der ganzen Frage und die Befriedigung der Arbeiter ist also nur möglich „durch Aufhebung der individuelen Produktionsvorschüsse, durch gemeinsame Arbeit der Gesellschaft mit gemeinsamen Vorschüssen, durch Vertheilung des Ertrages der Produktion an Alle, die zu ihr beigetragen haben, nach Maaßgabe dieser ihrer Leistung“ [2]).

Das Mittel oder vielmehr „ein Uebergangsmittel“ dazu sind die Produktivassociationen mit Staatscredit. Denn nur der Staat kann, wie auf dem Schlachtfelde, so auch auf dem ökonomischen Felde durch den Staatscredit die großen Arbeiterbataillone, welche die Concurrenz bestehen können, in Bewegung setzen und den Sieg damit bestimmen[3]).

Den Staatszweck „in den Schutz der persönlichen Freiheit und des Eigenthums allein setzen, ist eine Nachtwächteridee“, weil die Bourgeoisie sich den Staat selbst nur unter dem Bilde eines Nachtwächters denken kann, dessen Funktion darin besteht, Raub und Einbruch zu verhüten[4]).

Was er demgemäß vom Staate verlangt, ist eine Creditoperation zu Gunsten der Arbeiter, damit auch den Arbeitern die Vortheile des Kapitals bei der Produktion zu Gute kommen. „Immer ein ganzer Produktionszweig

---

[1]) L. c. p. 193.

[2]) L. c. p. 211.

[3]) L. c. p. 215.

[4]) Arbeiterprogramm. Zürich 1863. p. 39.

Einer Stadt sollte in Einer Association vereinigt werden. Dazu sollte ein Credit- und Assecuranzverband sämmtlicher Arbeiterassociationen die im Lande zu einem und demselben Gewerbszweige gehörigen umschließen [1]).

Aber hat der Arbeiter und kleine Handwerker auch ein Recht darauf, daß um seinetwillen die anderen Klassen so Bedeutendes leisten?

Lassalle erwidert auf diese Frage in seiner Schrift: Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen [2]). Wer mehr Steuern bezahlt, darf mehr Schutz verlangen.

1855 betrugen die indirekten Steuern in Preußen 83 Millionen. Nach Ausweis der Steuertabellen gibt es unter den 17 Millionen Preußen bloß 44000, welche über 1000 Thlr. jährliches Einkommen haben. Die Branntweinsteuer allein brachte 6 Millionen ein, dazu Tabak- und Salzsteuer. Wein warf bloß 800,000 Thlr. 1854 ab, Seide bloß 236,675 Thlr., Champagner 27,220 Thlr., Chocolade 32,000 Thlr., Austern und Seefische im ganzen Zollverein bloß 13000 Thlr., verschwindende Zahlen gegen die 83 Millionen.

1853 wurden zu circa 8 Millionen durch die Klassensteuer aufgebrachten direkten Steuern von der ersten Klasse (Einkommen 100—250 Thlr.) 3,891,000 Thlr.; von der zweiten Klasse (Einkommen 250—500 Thlr.) 2,625,000 Thlr.; von der dritten Klasse (Einkommen von 500—1000 Thlr.) 890,500 Thlr., d. h. von den noch nicht sehr Reichen 7,406,500 Thlr. aufgebracht.

---

1) L. c. p. 218.

2) Zürich 1863. Cfr. Sociale Revue von Schüren. Aachen 1863. I. p. 102 ff.

Also zu den direkten wie indirekten Steuern liefert die ärmere Klasse weitaus das Meiste. Und doch will der Staat, will die Volksvertretung den Credit für die Arbeiter nicht gewähren. Was ist die Schuld? Die Art und Zusammensetzung der Kammern ist verfehlt; nur die Feinde der Arbeiter, nicht diese selbst sind vertreten, das Wahlrecht ist ungerecht.

Jetzt übt nach den Listen von 1849 ein Reicher in Preußen auf Grundlage des Dreiklassenwahlgesetzes dasselbe Wahlrecht wie 17 Nichtreiche. 153,808 Wähler erster Klasse wogen 2,691,950 Wähler dritter Klasse auf, ja im Bezirke von Düsseldorf kam erst auf 26 kleine Leute so viel Wahlrecht, wie auf einen Reichen.

Daher die Parole: allgemeines direktes Wahlrecht. So nur kann eine entsprechende Vertretung der Arbeiter in den Kammern erzielt und der ganzen Klasse dauernd geholfen werden.

Durch die mehr als scharfe Art, womit Lassalle die Produktivassociationen mit Staatscredit als „Uebergangsmittel, noch nicht als volle Lösung der socialen Frage“ hervorhebt, durch die Art, wie er seinen ideelen Gesellschaftsstand beschreibt, durch die stete Erinnerung und die Sorgfalt, womit er den Beweis für die Behauptung zu erbringen sucht, daß das Kapital nur eine historische Kategorie sei, wie das Erbrecht, — durch Alles dieses gibt Lassalle deutlich zu verstehen, daß sein Ziel ein weiteres, daß der Socialismus sein Ideal und der normale Charakter seiner Gesellschaft wäre. Lassalle ist Socialist vom reinsten Wasser. Große Ideenverwandtschaft herrscht zwischen Lassalle und Louis Blanc; nur Eines scheidet sie: Louis Blanc verlangt Organisation der Arbeit durch den Staat, nicht so Lassalle. Er will, daß die Arbeiter frei sich zur

Association verbinden, der Staat aber, um dieses möglich zu machen, die Conditio sine qua non geben soll, eine Credit-operation zu ihren Gunsten.

## § 12. Kritik der socialen Systeme.

Wir haben kurz die hauptsächlichsten socialistischen und communistischen Systeme dargestellt, und die erste Frage ist nun: kann ihre Durchführung den Arbeitern nützen? Wir setzen einstweilen die Grundlagen dieser Systeme als zugegeben voraus — über die Rechtmäßigkeit derselben werden wir erst später uns aussprechen — und von diesem Standpunkte aus wollen wir sie prüfen. Die zwei Fragen, die wir hier zu beantworten haben, werden demnach sein:

Sind diese Systeme praktisch möglich?
Sind sie praktisch nützlich?

1. Saint-Simon fordert gleiche Stellung Aller in Bezug auf Bildungs- und Erwerbs- oder Produktionsmittel, Zuweisung des dem Talente entsprechenden Produktionsgebietes, der Produktion entsprechenden Lohn.

Setzen wir, die Möglichkeit gleicher Ausbildung sei für Alle gegeben. Wer weist den Beruf an, wer hat jene Kenntniß der Talente, die dazu erforderlich ist, wer schließt den Betrug aus, wer verhindert, daß sich zu gewissen Fächern zu Viele wenden, wer hat die Macht, in diesem Falle den Einen abzuhalten, den Andern zuzulassen? Ist es nicht in einigen Ländern zur stehenden Klage geworden, daß zu bestimmten Zeiten sich zu Viele zu den höheren Studien drängten [1]. Ist es nicht Thatsache, daß Viele in einem Fache

[1] Cfr. Carey, Grundlagen II. 312.

in der ersten Jugend wenig geleistet haben, während sie später Ausgezeichnetes lieferten? Wer kann insbesondere den Mißbrauch von Zeit und Kräften verhindern? Um diese Zutheilung des Berufes vorzunehmen, bedürften wir allwissende und absolut gerechte, aller Parteilichkeit unzugängliche Leiter — etwas Unmögliches, eine nie zu befriedigende Forderung.

Wer und wie bestimmt man den der Produktion entsprechenden Lohn? Gibt man ihn nach dem Produkte, so ist schon für die zweite Arbeit die Ungleichheit der Arbeitsbedingungen geschaffen, also das System zerstört. Gibt man ihn nach Arbeitszeit und Mühe, so läßt sich wohl die erstere bestimmen, die letztere nicht absolut, und das Genie, welches in derselben Zeit ein ungleich vortrefflicheres Werk geschaffen, hat den Sporn zu neuen Unternehmungen verloren; abgesehen davon, daß die Mühe bei Allen eine verhältnißmäßige sein muß und die verschiedenen Löhne zur Zerstörung des Systems führen.

Endlich, wer kann die Arbeit selbst überwachen? Das Heer von Beamten zur Vertheilung des Vermögens, der Arbeiten u. s. f. müßte fürwahr unermeßlich sein. Und doch wäre die Durchführung noch schädlich.

Nur zwei wirksame Motive gibt es, die zur Thätigkeit anregen, Liebe und Zwang. Führt man den letzteren ein, so ist das eigentliche Grundrecht, das so heilig ist, als die allgemeine Gleichheit, nämlich die Freiheit, vernichtet. Will man aber das Motiv der Liebe erwecken, so muß man gerade das Gegentheil von dem thun, was die Saint-Simonisten thun. Religiöse Momente haben sie nicht, folglich bleibt bloß die Liebe zu den Kindern oder aber die zum Gewinne. Aber die Abschaffung des Zinses und die Aufhebung des Erbrechtes zerstören auch diese Grundlagen und Motoren der Produktion. So wird also die Arbeit untergraben, das Talent zer-

stört, der Intrigue der weiteste Spielraum gegeben, und jedem Unglücklichen, der seinen Beruf durch die Gesellschaft verfehlt oder sich zurückgesetzt glaubt, eine **magna charta** der permanenten Revolution in dem Principe in die Hand gegeben: „Jedem nach seinen Fähigkeiten, jeder Fähigkeit nach ihrer Arbeit!" Das ist der praktische Nutzen für die Arbeiter, sie werden entnervt und verdorben oder Sklaven.

2. Noch antisocialer, noch in sich widersprechender ist das Princip Fourier's: die volle Entwicklung der ursprünglichen menschlichen Triebe sei die Vollendung des Menschen. Wie, haben denn alle Menschen einen Trieb zur Produktion, haben wenigstens die Meisten mehr Triebe zur Produktion als zur Consumtion? Herrscht nur in Wenigen der Trieb zur Unthätigkeit, die vis inertiae vor? Und welcher Gedanke erst, auch da noch den Lohn verschieden zu bestimmen, wo Alles bloß Produkt der Passion ist, auch da noch einen Unterschied von Arbeiten zum Zwecke verschiedener Vergeltung zu machen, wo jede Arbeit nach der Grundlage, worauf Fourier's ganzer Staat ruht, gar nichts Anderes sein kann und darf als Befriedigung eines Triebes? Das heißt ja den Menschen durch den geringeren Lohn zwingen, die Basis der ganzen Gesellschaft über den Haufen zu werfen und die Passion als die Ursache seines Elends oder doch der unseligen Ungleichheit zu überwinden, mithin in den alten als unnatürlich und darum als schlecht angesehenen Zustand zurückzufallen. So hat Fourier in ein und demselben System eine Position mit ihrer eigenen Negation, Feuer mit Wasser unter einer Decke freilich etwas unglücklich versöhnt oder doch zu vereinen und zu versöhnen versucht.

Aber auch wenn wir alle Verrechnungen an der „guten Natur des Menschen" noch angehen lassen, so können wir

doch gewiß sagen, daß für eine solche uniforme Erziehung, für einen so spartiatischen Gemeingeist, der sogar bis auf die Aufhebung und Acht der Familie sich erstreckt, wohl Wenige sich begeistern werden. Das Gefühl, das die Natur zwischen Kindern und Eltern geschlungen, will zarter behandelt werden, als dieses in den Phalanstères geschieht. Der eigene Heerd, die eigene Familie üben auch auf starke Männer, auf die Arbeiter einen außerordentlichen Reiz, und ehe sie diesem entsagen, bleiben sie lieber in gedrückteren Umständen und besitzen, was ihnen geworden ist, den eigenen Heerd, die eigene Familie. Pro aris et focis, dieses Wort ist so oft gesprochen worden, in den ernstesten Augenblicken, im Angesichte des Schlachtfeldes, zu Eisenmännern, deren Trotz Nichts beugte, deren Kühnheit Nichts verlegen machte. Warum? Wenn Etwas im Leben, wenn Etwas in der Welt, wenn ein Wort in der Sprache, so faßt dieses das Heiligste zusammen, das Größte, was der Mensch besitzt, das Beste, dasjenige, an dessen Erhaltung ihm Alles liegen muß, ohne das sein Leben selbst kein Leben mehr ist: Götter und Heerd, Gott oder vielmehr Glaube und Heerd würden wir das heidnische Wort übersetzen. Hier ist der Brennpunkt, in dem alle Hoffnungen des Lebens sich concentriren, und doppelt concentriren müssen in der Gesellschaft Fourier's, wo bei der ganz materialistischen Lebensanschauung der Focus mit dem Altare zusammenfällt.

Durch unmögliche Systeme, wie das Fourier's, kann also den Arbeitern nicht geholfen werden, um so weniger, da es gerade die sehnlichsten Hoffnungen der Arbeiter durch seine gesellschaftlichen Einrichtungen vernichtet.

3. Mehr Schein als die bisherigen Systeme hat das Louis Blanc's für sich. Der Urheber der Staatsgewerbe und Staatsconcurrenz war, dieses Zeugniß verdient er, ein

aufrichtiger Freund der Arbeiter; und wenn man sein System als durch die Nationalwerkstätten und ihren Bankerott im Jahre 1848 als gerichtet hinstellen will, so hat der Urheber der Staatsconcurrenz alles Recht, dagegen als gegen eine boshafte Verläumdung zu protestiren. Nicht von Louis Blanc, sondern gegen ihn ward eine Carricatur seiner Wünsche und Bestrebungen geschaffen, ward von seinen Feinden, insbesondere von Marie, dem heftigsten Gegner Louis Blanc's, in der provisorischen Regierung protegirt. Kurz, der Zweck der Nationalwerkstätten war nach Lamartine[1]) „ein erster Versuch öffentlicher Unterstützung (une ébauche d'assistance publique)", nach der Angabe ihres Direktors Emile Thomas[2]): „sie würden den Arbeitern die ganze Leerheit und Falschheit dieser unausführbaren Theorieen zeigen, und sie die traurigen Folgen derselben für sie selbst empfinden lassen." Und was sie thaten, sagt Lamartine[3]): „sie skandalisirten par leur masse et l'inutilité de leurs travaux." Das ist der Grund ihres Falles, wenigstens der Hauptgrund desselben, wenn wir auch glauben, daß solche Werkstätten vermöge ihrer Basis nicht rechtmäßiger Weise entstehen können, nicht in glücklicher und segensvoller Weise bestehen und gedeihen werden.

Wir gestehen zu, daß der Staat das Recht habe, solche Anstalten zu errichten in Zeiten der Noth, wenn Arbeiter brodlos geworden sind, wir gestehen zu, daß er auch an der eigenen Errichtung und Vereinigung der Arbeiter durch Beseitigung hemmender Gesetze, durch Theilnahme daran wie die Privaten, durch Eintreten wie bei der Zinsgarantie für von

---

[1]) Histoire de la révolution de Février. Tome 2.

[2]) Histoire des ateliers nationaux p. 142.

[3]) L. c.

Privaten unternommene Eisenbahnen sich betheiligen und ihnen Vorschub leisten kann. Aber so lange der Staat nicht bloß aus Arbeitern besteht, sondern auch Kapitalisten in sich schließt, so lange läugnen wir, daß er das Recht habe zu Unternehmungen, welche einem großen Theile der Unterthanen ihre Selbstständigkeit rauben würden, mit andern Worten, wir läugnen die Saatsomnipotenz auf diesem Felde auf Grund der Freiheit und des Eigenthumsrechtes der Einzelnen, eines Eigenthumsrechtes, das allerdings seinen Grund in der göttlichen Ordnung und in der Religion hat, weßhalb es bei der Behandlung des Einflusses der Kirche erst vollständig behandelt werden kann.

Aber gesetzt auch, wenn diese Werkstätten durch den Staat errichtet würden, so würden sie doch ohne Gedeihen sein. Der Staat, das Bonum commune, ist so ein eigenes Ding, das, abstrakt gefaßt, wie es ist, nur auf Wenige einen ungeheuern Zauber ausübt. Geben wir auch zu, daß die Thätigkeit in diesen Werkstätten so lange da sein wird, bis Louis Blanc's Ziel erreicht, der Staat einziger Kapitalist geworden ist, — obgleich auch in diesem Falle noch gegründete Bedenken gegen die Wahrscheinlichkeit einer solchen Regsamkeit erhoben werden könnten, — was aber dann nach Erreichung des Zieles? Nun muß der Staat eine Erhöhung des Lohnes eintreten lassen, welche dem Arbeiter eine des Menschen würdige und seinen Lebensverhältnissen entsprechende Gestaltung seines Lebens und seiner Existenz möglich macht. Dieß kann nur durch eine Vertheuerung der Produkte geschehen. Aber hier muß der Arbeiter doch als Consument das Meiste wieder einlegen, kurz, eine permanente Erhöhung des Lohnes wird schwer möglich sein. Ist sie aber möglich, dann liegt es bei den ohnehin angenehmen Verhältnissen des Arbeiterstandes im eigenen Interesse desselben, die Produkte so zu

liefern, daß dabei der Vis inertiae ein bedeutender Platz eingeräumt werden kann, d. h. wir haben dann wieder Ausbeutung des Publikums auf Kosten — der Arbeiter, wie wir es nur in den schlechtesten Zeiten des Zunftwesens hatten, während in den besseren Zeiten desselben ein ganz anderer Faktor thätig war, als Louis Blanc's Point d'honneur, der bei Manchem da, wo es Anstrengung und Mühe gilt, gleich Null ist.

Noch eine Bemerkung können wir bei der Gelegenheit nicht unterdrücken. Wenn, wie Louis Blanc von der Staatsunterstützung und Staatsconcurrenz es erwartet, die Arbeit und Produktion sich verstärken soll, so erscheint es im mindesten Falle unerklärlich, warum denn der Staat Bauten, die er zu besorgen hat, so häufig in Accord gibt, warum große Unternehmungen, wie Eisenbahnbauten u. A. von Privaten ausgeführt werden, z. B. nur gegen Zinsgarantie des Staates, da ja doch dem Staate ebenso wie den Privaten die Arbeiter zu Gebote stehen? Aus keinem andern Grunde, als weil der Staat dieses System längst erkannt und als seinen wahren Interessen förderlich, das Louis Blanc'sche dagegen als nur zum Schaden des Staates gereichend gesehen und — verworfen hat.

Und beweisen gleich die Nationalwerkstätten von 1848 nicht gegen Louis Blanc, so doch die nach 1848 vom Staate subventionirten Werkstätten, daß nicht bloße Gründung der Werkstätten durch den Staat zur Hebung der Arbeiter und zur Förderung ihrer Tüchtigkeit genügen.

4. Was Proudhon und seine Vorschläge für Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen betrifft, so haben wir schon bei der Besprechung seines Systemes bemerkt, daß sein System als Beseitigung des Unternehmergewinnes, als

Beseitigung aller Auszeichnung materieler Art für die Leistungen der Talente nach seinen eigenen Worten auf einen Mord der Genie's hinauskömmt.

Aber auch von dieser Consequenz abgesehen könnte man vielleicht sagen, das System ganz verfolgt läuft auf eine Unmöglichkeit hinaus, indem es entweder eine beständige Theilung oder eine Atomisirung statt der „freien Association" setzt. Wir wollen uns darüber näher erklären. Fällt das Eigenthum weg und bleibt nur der persönliche Besitz, so kann dieses doch aus keinem anderen Grunde geschehen, als weil in Folge der allgemeinen Gleichheit der Menschen Keiner mehr beanspruchen kann, als er zur Bestreitung seiner Bedürfnisse nöthig hat. Ist aber einmal diese Zwangsjacke der Gleichheit den Einzelnen angelegt, so möchten wir wissen, warum denn dieses Gesetz der Gleichheit vor dem persönlichen Besitze Halt machen soll? Auch hier muß dann gleicher Antheil Aller und mit jedem Todesfalle eines Einzelnen immer eine neue Theilung des persönlichen Besitzes eintreten. Wer aber soll das Maaß, wer die Art dieser Theilung bestimmen? Sie ist ein Phantom, ist unmöglich, und doch — Proudhon deutet sie in seinem ersten Satze oben klar an.

Aber ist die Erde glücklich unter die Menschenkinder vertheilt, sind sie auf dem Fuße der Gleichheit eingerichtet, so verlangt die Natur und Erfahrung Vereinigung, denn nur in der Vereinigung der Atome ist ein Organismus, ist Leben möglich. Wie nun sich vereinigen? Der Organismus hat viele, hat verschiedene Kräfte nöthig zu vielen und verschiedenen Verrichtungen: eine fordert mehr Anstrengung als die andere. Wie nun den Einzelnen zu der bestimmten Dienstleistung bewegen, wie die gleichen Ansprüche Aller in gleicher Weise befriedigen? Ohne ein höheres ordnendes Princip wird

aus diesen einzelnen Atomen so wenig ein geordnetes Ganze, als Nord- und Nordpol zweier Magnetnadeln sich miteinander verbinden. Seine Volksbank aber hat durch ihre geringe Ausbreitung gezeigt, daß Zinsvernichtung noch immer nicht möglich sei, an sich aber war diese Bank nicht so fast für den Arbeiter, als vielmehr für den kleinen Handwerker errichtet, der wenigstens einige reele Garantie für den Vorschuß leisten konnte.

Durch Proudhon's System wird also den Arbeitern nicht geholfen, selbst wenn man die Rechtmäßigkeit des Eigenthums und Zinses nicht vertheidigen könnte, was wir aber später zu thun versuchen werden.

5. Schulze-Delitzsch und Lassalle brauchen wir nicht zu kritisiren in Bezug auf den Werth ihrer Systeme. Die Arbeiter können nach ihrer Mehrzahl die Schulze'schen Vereine nicht benützen, sie sind auch nicht tauglich, einer Concurrenz mit den großen Kapitalien auf die Dauer zu widerstehen, sagt Lassalle von Schulze-Delitzsch.

Die Lassalle'schen vom Staate creditirten Produktiv-Associationen verletzen die Rechte der Einzelnen, kommen nicht über die Bevormundung durch den Staat hinaus und begünstigen ein Hazardspiel mit dem Credit, das nur Verderben bringen kann, sagt Schulze von Lassalle. Und auch die gegenseitige Einsicht in die Bilanz und die Assekuranz aller durch Staatscredit entstandenen Produktivassociationen werden dem Spiel nicht Einhalt thun, vielmehr, je mehr sie vom Einzelnen die Gefahr wegnehmen, um so verwegener werden sie den Speculationsgeist machen. So kritisiren Beide sich selbst und zeigen, daß der Arbeiter von ihnen seine Rettung nicht zu hoffen hat.

Aber kann der Socialismus, der selbst nur eine Halbheit ist, nicht schützen vor dem Hunger, vielleicht kann es

der Communismus, die Durchführung und Vollendung der socialistischen Ideen!

Also es sei! Theilung der Güter, Gleichheit der Güter, lauter Brüderlichkeit, wenn auch auf den Trümmern der alten Ordnung und Gesellschaft. Aber wer hindert den Einzelnen — verschieden bleibt der Geist, und seine Macht trotzt allem Communismus — mit seltenen Gaben ausgestattet, in kurzer Zeit sein Besitzthum zu verdoppeln, wer verwehrt es dem Andern, das Seine zu verprassen, wer bewahrt den Dritten vor Unglück? Alle diese Fälle aber werden eintreten, und was dann? Der Hungertod und das Verderben oder Theilen in infinitum. Wo ist da das Glück der Arbeiter, vielleicht die Gleichheit des Elendes und Verderbens?

Wahrhaft, wenn wir das durchschrittene Gebiet überschauen, wenn wir die Kämpfe betrachten, welche die Geister geführt, die Schlachten, welche die Arbeiter geschlagen, blutige und unblutige, Schlachten des Mordes und Schlachten der Entbehrung, wenn wir die riesigen Anstrengungen betrachten, welche der Menschengeist gebracht hat, um das drohende Gespenst zu beschwören — das Proletariat, und wenn wir diesen gewaltigen Anstrengungen gegenüber so winzige Resultate erblicken neben einer immer sich steigernden Zerklüftung der Gesellschaft in Reiche und Arme, Besitzende und Besitzlose: da möchte rein menschlich betrachtet der Gedanke und die Frage nicht gar so ferne liegen, ob auf diese Bestrebungen nicht Augustin's Wort anzuwenden sein möchte: Grandes passus, sed extra viam! Ein Gottesacker mit umgeworfenen Leichensteinen, so möchte Manchem dieses Feld der Versuche zur Hebung der Arbeiterklassen erscheinen. Und traurig möchte man sich in diesem Labyrinthe von Irrgängen nach einem rettenden Faden, in dieser dunklen Nacht nach einem Strahl von Oben umsehen. Und doch wird gerade diesem

Strahle so sorgsam als nur möglich der Zugang versperrt. Gleichgültigkeit gegen den Glauben ist das Geringste, was in diesen Systemen gepredigt wird; in den Meisten aber spricht sich offener Haß, ein Haß bis auf den Tod aus gegen Alles, was Religion oder Kirche heißt. Und es ist nicht nur ein oder die andere Lehre, nein es sind gerade die socialistischen Grundsätze, welche diese Feindschaft theils mehr versteckt, zumeist aber ganz offen an der Stirne tragen. Wie nun, wenn etwa doch in der feindlichen Stellung zu Gott und zur Religion auch der Fluch der Unfruchtbarkeit gründen würde, der auf diesen Systemen im Ganzen und Großen liegt? Das Eine aber erscheint bei diesen Systemen vollständig ausgeprägt und durch sie bewiesen, daß die sociale Frage eine systematische Behandlung nicht zuläßt. Was auf dem Principe der abstrakten Gleichheit systematisch aufgebaut wird, daß reißt die concrete Freiheit nieder und vernichtet es. Von tiefer Wahrheit ist, was der edle Hurter[1]) in dieser Beziehung bemerkt: „Eine allgemeine Freiheit, von der so viel Bombast gemacht wird, in's Dasein zu rufen, liegt außer dem Bereiche unserer Gleichmacher, höchstens eine allgemeine Knechtschaft können sie bewerkstelligen. In Beziehung auf allgemeine Gleichheit aber bringen sie es nur zum Niedertreten in den gleichen Schlamm, so wie es hinsichtlich des Besitzes ihnen einzig möglich werden könnte, eine ähnliche Armuth, niemals aber eine gleiche Behäbigkeit zu erzielen. Denn so wie sie nur materiele Zwecke haben, so stehen ihnen auch bloß mechanische Mittel zu Gebote."

Damit ist in wenig Worten gesagt, was die Arbeiter von der Verwirklichung der socialistischen Systeme zu erwarten

---

[1]) Geburt und Wiedergeburt II. 621.

haben: keine oder nur sehr zweifelhafte Hülfe; denn gerade die Voraussetzungen dieser Systeme sind der Mehrzahl nach unwahr, und daher sie selbst entweder unmöglich oder unnütz. Helfen kann nur, was den Menschen nach all seinen Richtungen beachtet und bewegt: die Ordnung, welche der Schöpfer will, die Mittel, welche er an die Hand gibt und die er niedergelegt hat in der Kirche. Die Untersuchung dieser Mittel wird zugleich eine indirekte Widerlegung der socialistischen Systeme in sich schließen.

---

# Dritter Abschnitt.

## Die Hilfe der Kirche.

### § 1. Vorbemerkungen.

Man hat schon im grauen Alterthume die Menschen nach den gesellschaftlichen Einrichtungen und, wenn wir uns des modernen Ausdruckes bedienen dürfen, nach den Verfassungen bilden wollen, und man hat es versucht, durch Aenderung des gesellschaftlichen Mechanismus, der äußeren gesellschaftlichen Lebensform die Menschen beglückt zu machen. Es ist nicht gelungen. Auch die neuere Zeit hat es versucht und die Enttäuschung ist den Versuchen auf dem Fuße gefolgt. Man warf die alten Einrichtungen über Bord, und statt daß die alte Armuth abgenommen hätte, erstand das Elend in noch weit düstererer Form im wachsenden Proletariat, und

je mehr Anstrengungen gemacht wurden, dieses durch neue Grundlagen, auf welchen die Gesellschaft stehen sollte, zu bannen, desto mehr spottete es, wie das hohnneckende Lachen des Geisterchores der menschlichen Bemühung. Man bemerkte die Gefahr und griff zu Gegenmitteln, ohne darüber nachzudenken, wen man zu heilen habe, ob eine fehlerhafte Maschine wiederherzustellen sei oder etwas davon ganz Verschiedenes. Man veränderte die Räder im Triebwerke der Produktion und die Maschine — ging fehl; man warf Räder hinaus, ein Hemmrad nach dem andern ward beseitigt und die Maschine — ging fehl; man richtete Alles genau gewogen und mathematisch berechnet ein und die Maschine — ging fehl. Wo liegt der Grund?

Die Maschine hat einen Motor, eine bewegende Kraft, die aller Berechnung spottet und die überdieß noch das Unglück hatte, in den Berechnungen entweder als Nothwendigkeit zu figuriren oder aber ganz übersehen zu werden. Man vergaß, daß der Mensch nicht eine Condillac'sche Maschine sei, nicht ein Mechanismus die gesellschaftliche Ordnung, sondern etwas weit Höheres, ein Organismus mit Gesetzen ganz verschieden von den ersten. Daher statt Ordnung Umsturz, statt Rettung Verderben, statt Leben Tod.

Aber auch die Natur hat Organismen, und doch sind die Gesetze, nach welchen die Stoffe in ihnen sich bewegen und verändern, unabänderlich. Wie Sonne und Feuchtigkeit das Wachsthum der Pflanze befördern, so, glaubten Manche, sollten auch der natürliche Zug des Reichthums und Wohlstandes, die natürliche Abneigung gegen Armuth und Elend die beiden Triebkräfte für den menschlichen Organismus sein. Die Klugen vergaßen nur, daß die Freiheit nicht Instinkt, daß Vernunft nicht bloßer Naturtieb ist, daß der freie

Arbeiter aus Selbstsucht ihre Selbstsucht bekriegen, aus wohl- oder übelverstandenem Interesse gegen ihr Interesse ankämpfen kann. Mit einem Worte, man hatte bei diesen Glückseligkeitstheorieen vergessen, daß der Arbeiter nicht Selbstzweck, nicht das Centrum im Kreise ist, sondern selbst gewisse Bahnen um das Centrum beschreibt, daß somit Alles, was mit ihm und mit seinem Wohl und Wehe zusammenhängt, selbst wieder abhängig ist von der Stellung, die der Mensch zum einzigen Mittelpunkte der Schöpfung, zum Schöpfer einnimmt.

Der Materialismus hat den Menschen zum Mechanismus gemacht; der blasirte Rationalismus zum selbstsüchtigen Organismus: überall ist nur Eine Seite des Menschen berücksichtigt; nirgends der ganze Mensch. Anders das Christenthum. Es will die materiele Seite heben, ohne der geistig-sittlichen zu vergessen. Aber auch diese kann es nur dann völlig richtig bestimmen, wenn es den übernatürlichen Zweck im Auge behält, den der Schöpfer nach eigenem Ausspruche von dem Menschen erreicht wissen will. Der Arbeiter kommt uns vom Standpunkte der christlichen Lehre aus in Betracht als Vollzieher des specielen göttlichen Planes, als Glied der Gesellschaft, als Glied des Staates. Nach diesen drei Beziehungen wollen wir die Stellung des Arbeiters untersuchen.

## I. Stellung des Arbeiters im göttlichen Weltplan.

### § 2. Die Arbeit im Christenthume.

Wir haben früher drei Auffassungsweisen der Arbeit genannt: sie kann aufgefaßt werden als Last, als Privileg und als Recht. Wird nur Derjenige ein freier Mann genannt,

welcher auch „eine Zeit hat, wo er ganz dem dolce far niente fröhnen kann“, dann freilich ist der Arbeiter schon als solcher unglücklich, denn bei ihm ist es bereits dahin gekommen, daß er wie keinen „Ruhetag“, so auch keine Ruhe mehr hat, außer der zum Leben unumgänglich nothwendigen. So angesehen ist die Arbeit eine Beeinträchtigung der Freiheit, ist, insbesondere wenn sie gegen die eigene Neigung geschieht, eine Last, ein Fluch, den man den Sklaven, diesen Fluchträgern des Heidenthums aufbürden mußte. Daher die krampfhafte Sorgfalt, mit welcher man die Sklaverei festhielt. Und die ganze Ergebenheit des Populus Romanus besonders in der Kaiserzeit lag in dem Rufe: Panem et Circenses eingeschlossen: leben, sich freuen können, ohne arbeiten zu müssen. Er war Blutsauger am Riesenleibe des römischen Reiches: das war sein Charakteristikon; er stand als Gebieter auf dem Rücken der unterjochten Völker: das war sein Ruhm, sein Glück, seine Freiheit. Die Arbeit ward von ihm genommen. Als Fluch ward die Arbeit aufgefaßt im civilisirten Heidenthum.

Der Germane jagt frei in seinen freien Wäldern, keine Pflugschaar, kein Spaten entweiht seine Hand, das ist Sache der Weiber und Sklaven, die Handarbeit. Krieg und Jagd gehört dem Manne, Handarbeit entwürdigt ihn: das ist die Bedeutung der Arbeit im culturlosen Heidenthum.

Der Brahmine betet, fastet, betrachtet; keine Berührung zwischen ihm und dem Arbeiter. Als Parias, Unreine, Befleckte erscheinen ihm die Arbeiter; hoch erhaben, wie ein Gott in der Welt, steht er über dem irdischen Treiben in seine Betrachtungen versenkt da — die Arbeit aber verunreinigt. Das ist die Arbeit in der religiösen Heidenwelt.

Fluch, Entwürdigung, Verunreinigung, so rollt der Donner der Verurtheilung aus den grauen Zeiten herunter,

so urtheilt die Civilisation, so die Wildheit, so der Götzendienst über die Arbeit, so urtheilen selbst jene, welche man als die reinsten Vertreter der bloßen Natur rühmt, die heidnischen Größen, wie ein Plato und Aristoteles. Heute sprechen wir von der Sklaverei als von einer Barbarei, dort sprachen die Herren der Bildung davon als von etwas Naturgemäßem, als von einer absoluten Nothwendigkeit. Woher der Umschwung? Nicht vom Menschen, nicht von dem Fortschreiten der Cultur; wir stehen in manchen Beziehungen nicht einmal den klassischen Zeiten des Griechen- und Römerthums ebenbürtig an der Seite; wir anerkennen vielmehr heute noch als unsere Ideale in vielen Künsten die Bildungen und Werke der Heiden. Aber Eines haben wir. Unsere Begriffe über die Natur, über das Wesen und die Bestimmung des Menschen sind geändert worden durch die Offenbarung, durch die Religion.

Gott, der den Menschen geschaffen, spricht: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichniß, daß er herrsche über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und die Thiere und über die ganze Erde", und „Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan!" „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten, daß er ihn bebaute und bewahrte" [1]. Soll der Mensch beim Eintritte in dieses Leben mit einem Fluche beladen worden sein? Soll Gott selbst die Ausführung eines Fluches zur Lebensaufgabe gestellt haben? Ist die Arbeit ein Fluch und nichts weiter, dann ist auch die Herrschaft über die Erde ein Fluch, weil sie nur erworben werden kann durch Arbeit. Das „Machet sie euch unterthan!" soll

---

[1]) Gen. 1, 26, 28. 2, 15.

ein Fluch sein! Nein, ohne Grund flucht Gott keinem Wesen, denn der Herr „liebt Alles und hasset Nichts von dem, was er gemacht hat" [1]). Nicht Strafe also noch Fluch, sondern Aufgabe und Beruf für den Menschen ist die Arbeit. Sie ist es vom ersten Eintritt des Lebens an gewesen und bleibt es. Und wozu Gott beruft, das kann nur Gutes, kann nur Menschenwürdiges sein, denn er befiehlt Nichts, was die Creatur entwürdigt; es wäre dieses Setzung und Zerstörung des eigenen Abbildes im Menschen in Einem.

Die Arbeit ist nicht Entwürdigung, sondern das Adelsdiplom des Menschen. Gott ist reiner Geist, nie ruhend und doch ewig Ruhe und Quell aller Ruhe, stets thätig, reiner Akt und Quell aller Thätigkeit. Was er ist durch seine Natur, das sollen wir nachbilden in Form der Endlichkeit. Aber Eines ist wahr und es ist dieses das wahre Moment, das auch in der Anschauung des Heidenthums enthalten ist. Es ist ein Fluch im Segen, es ist eine Strafe im Berufe, den Gott uns angewiesen hat. Aber dieser Charakter ist nichts Primäres, es ist etwas Sekundäres, eine Folge der bösen That. „Verflucht sei die Erde um deinetwillen", spricht Gott zu Adam, „Dornen und Disteln soll sie dir tragen, im Schweiße des Angesichtes sollst du dein Brod essen; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens" [2]).

Was die Erde erst gerne und die Arbeit mit Ueberfluß segnend hervorgebracht, das soll jetzt erst den vielen Mühen und Anstrengungen gelingen, — die wohlverdiente Strafe für den Uebermuth, der bessere Tage nicht ertragen konnte. Aber auch im Zürnen spiegelt sich die Liebe des Vaters. Der alte

---

[1]) Sap. II. 25.

[2]) Gen. 3, 17, 18.

Beruf zur Herrschaft über die Erde wird nicht widerrufen, der alte Adel, das alte Ziel bleibt dem Menschen, in alter Weise soll er noch den Herrn der Schöfung, den Stellvertreter Gottes darstellen. Aber was er vorher leicht und spielend thun konnte, das war jetzt eine Mühe geworden. Der Beruf wird durch den Widerstand der äußeren Welt, der Schöpfung, der selbst nur die Folge der Veränderung des Menschen ist, zur Strafe, aber zu einer heilenden Strafe. Ein doppelter Charakter spricht sich also in der Arbeit aus: der Charakter des Berufes und der Strafe für Alle. Ein doppeltes Ziel soll mit der Arbeit erreicht werden: Heilung der Wunde, welche durch die Sünde geschlagen worden ist und darum ward sie Strafe: Gewinnung der Herrschaft über die Erde und Alles, was darauf ist, und darum ward sie Beruf.

Und je mehr der sündige Mensch sich erhebt, je mehr die Lust und Begierlichkeit sich breit macht, je mehr der Geist von der Begierlichkeit fortgerissen statt Herr zu sein Sklave wird, desto mehr, desto schärfer soll naturgemäß die Seite der Strafe betont und hervorgehoben werden, und je weniger Uneinigkeit ist zwischen dem Streben des oberen Menschen, der thut was Gottes ist, und dem Gesetze der Glieder, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet, desto mehr tritt von selbst die andere Seite hervor, der Beruf zur Arbeit und die Erfüllung des göttlichen Willen in der Arbeit mit dem Resultate: Herrschaft über die Erde und Stellvertretung des höchsten Herrschers auf der Erde. Und wie alle Erfüllung eines göttlichen Gebotes, wie jedes Erreichen des von Gott gesetzten Zieles Friede im Herzen, Freude im Gemüthe erzeugt, so auch diese Erlangung der von Gott gewollten Herrschaft. In dieser Weise aufgefaßt, hat es allerdings einen Sinn, wenn gesagt wird, das wohlverstandene Interesse übe den

größten Einfluß auf den Menschen aus. Denn wie das der Fluch des Bösen ist, daß es fortzeugend Böses muß gebären, so ist es andererseits auch des Guten Segen, daß es fortzeugend Gutes muß erzeugen.

Gott ist der Gott des Friedens, der Freude und der Ordnung, er ist die Ordnung und der Friede und die Freude selbst, und je mehr der Mensch in seinem Handeln Gottes Willen zur Richtschnur nimmt, desto mehr strömt auch der Friede in's Menschenherz über, desto weiter breitet sich die Freude dort aus. Hier haben wir also im Christenthume mehr, als der Materialismus, mehr, als der Rationalismus gewähren kann. Für den Einen ist die Arbeit der bittere, aber nothwendige Durchgang zur sinnlichen Freude: nur durch Leiden zur Freude, wenn du sonst dazu gelangen kannst; hier ist die Arbeit ein nothwendiges Uebel. Nicht mehr ist sie dem Rationalismus. Freude ist ihm Eins mit Befriedigung seiner Begierden. Auch diese können nicht vollkommen befriedigt werden ohne Arbeit, daher die Nothwendigkeit, in's Unvermeidliche sich zu ergeben und den Rath zu befolgen, den Horaz gab [1]): **vivite fortes fortiaque adversis opponite pectora rebus**, oder aber das wohlverstandene Interesse in anderer Weise zur Geltung zu bringen, wie es Juvenal [2]) angedeutet, wenn er sagt:

Lucri bonus est odor ex re
Qualibet. Illa tuo sententia semper in ore
Versetur, dis atque ipso Jove digna poëta,
Unde habeas, quaerit nemo, sed oportet habere.

Das ist kurz und treffend die Schilderung der rationalistischen Moral in Bezug auf die Arbeit: entweder kalte

---

[1]) Sat. lib. II. Sat. II. 135.

[2]) Sat. XIV. 204 ff.

Resignation in's unvermeidliche Fatum oder Flucht der Arbeit, aber Erwerb um jeden Preis mit der Maxime: Der Zweck heiligt die Mittel. Hat der Mensch einmal die Aussicht verloren, hier durch Reichthum glücklich zu werden, so fehlen dem liberalen Lebemann ohne Religion alle Motive, weiter seine Kräfte anzustrengen. Mag auch das „Entwicklungsgesetz" das Lebensgesetz geistiger Wesen sein; auch für die Pflanzen ist das Entwicklungsgesetz das Lebensgesetz und doch ersticken sie im Sumpfe. Und was der Sumpf für die Pflanze ist, das ist die Hoffnungslosigkeit für den Menschen auf dem Standpunkte „der reinen Vernunft".

Was die reine Vernunft nicht mehr vermag, das vermag das Christenthum. Es weist den Arbeiter darauf hin, daß auch ein medicinaler, wie ein vindicativer Charakter in der Strafe, daß auch ein Verdienst in der Arbeit liegt und daß kein Schweißtropfen, kein Augenblick der Arbeitszeit für Den verloren ist, der sie in christlicher Weise als Buße, wie als Beruf von Gott gegeben, verrichtet. Hier also haben wir eine Triebkraft, die weit hinausreicht über jeden rein natürlichen, über jeden rein vernünftigen Hebel, die zugleich schützt davor, daß der Geist nicht auf Erwerbswege verfalle, die ihn entwürdigen, die die Gesellschaft ruiniren und auf die Dauer unmöglich machen.

Heute geht man aus von dem Grundsatze, daß „in allen Zweigen des Wissens die Biographie der Wahrheit eine Geschichte von Irrthümern und Fehlern ist". Von einem solchen Grundsatze aus, dem man auf menschliche Verhältnisse angewendet einen guten Theil von Wahrheit nicht absprechen kann, hat man das Verhältniß, in welchem das Christenthum zur Arbeit steht, als ein „antisociales" darzustellen versucht. „Eine solche (nämlich die christliche) Anschauung",

sagt Dr. Freund[1]), „welche nur rein sittliche Motive zur Arbeit anerkannte, ökonomische gar nicht gelten ließ (?), war nun eine theils beschränkte, theils übermenschliche und darum schließlich eine — antisociale" und „das Christenthum so aufgefaßt (als Darstellung des „Berufes" zur Arbeit wie einer „Verurtheilung" zu derselben) wirft den Menschen auf den ersten Anfangspunkt aller Civilisation zurück — auf die Arbeit für den allernothwendigsten Bedarf auf die ausschließliche Sorge für Nahrung und Kleidung".

Das Christenthum läßt keine ökonomischen Motive gelten! Kann es vielleicht mit einem Worte den Hunger und seine Triebkraft wegdekretiren und wo hat es auch nur einen Anflug genommen zu solchem Beginnen? Doch ja, ökonomische Motive von der Art, wie man sie hier als „die wahren Triebfedern aller wirthschaftlichen Entwicklung"[2]) kennt und anpreist, solche Motive kennt es nicht, schlägt es nicht vor, darf es nicht vorschlagen, ohne einen Selbstmord zu begehen, solche Motive darf die katholische Kirche nicht verkünden, ohne Christus ihren Urheber und Stifter zu verläugnen und sich selbst als eine unsittliche Anstalt zu proklamiren. „Ehrgeiz, Genußsucht, Trieb nach Besitz, das sind die wahren Triebfedern aller wirthschaftlichen Entwicklung"[3]). Wir wissen nicht, ob Fourier, der doch in der Erkenntniß und Benützung der Triebe ein Meister war, alle diese Triebe in seiner Gesellschaft zugelassen hätte. So viel aber wissen wir, daß diese Triebe so einseitig, wie sie hier gefaßt sind, genommen, zu Allem eher

---

[1]) Chronik der Gegenwart. München 1864. I. Bd. 2. Heft. p. 96. Das Christenthum und die Nationalökonomie.

[2]) L. c. I. Bd. 1. Heft. p. 38.

[3]) L. c. I. Bd. 1. Heft. p. 38.

treiben, als zur Arbeit und zur guten wirthschaftlichen Entwicklung.

Ehrgeiz, was ist Ehrgeiz beim Arbeiter? Ist er jenes Selbstgefühl, das ihn antreibt, nicht hinter den Andern in der Thätigkeit zurückzubleiben, dann hat ihn ja auch das Christenthum. Denn das gemeinsame Ziel Aller nach der irdischen Seite, es ist ja von Gott selbst hingestellt worden als Gewinnung der Herrschaft über die Natur, darnach zu streben ist unser Beruf, unsere Aufgabe, und mit der Feststellung des Verhältnisses zwischen Schöpfer und Geschöpf ist ja auch dieser Beruf als eine Ehrensache des Menschen festgestellt. Gott nachzuahmen, soweit es in des Menschen Gewalt steht, das ist eine Ehre wie eine Aufgabe für den Menschen. Gott herrscht, auch der Mensch soll herrschen, und wenn der Ehrgeizige diese Herrschaft gewinnen will, so soll sie ja auch der Christ gewinnen. Und das ist der Unterschied, daß beim Ehrgeize das Streben aufhört, wenn der Rivale fehlt, daß aber beim Christen dieses Streben nie aufhört, auch nicht wenn er allein, auch nicht wenn er gegen Noth gesichert, auch nicht wenn er schon reich ist und Alle längst überflügelt hat, denn der Beruf bleibt stets derselbe, die Ehre stets die gleiche, die Aufgabe stets die nämliche. Das „übermenschliche" Princip also ist im höchsten Grade social, es entspricht dem „unbegrenzten Berufe zur Arbeit und zum sittlichen Thun (Knies)" [1]), es correspondirt mit „dem Entwicklungsgesetze, dem Lebensgesetze geistiger Wesen". Ja, wollen wir die Wirkungen des christlichen Principes zusammenfassen, so müssen wir sagen: die Motive, welche die Kirche für die Arbeit aufstellt, sind die Motive des Fortschrittes; die Principien, welche sie für

---

[1]) L. c. 2. Heft. p. 97.

die Arbeit aufstellt, sind die Principien des Fortschrittes. Und was mechanische Vorrichtungen, was die Noth nur in unvollkommener Weise leistet — „die Noth macht erfindungsreich", sagt das Sprüchwort —: die Gewißheit der Entwicklung und des Fortschrittes, das leistet das christliche Princip vermöge seiner Natur und Organisation.

Der Ehrgeiz geht bis zur Beseitigung des Rivalen, die Genußsucht treibt bis zur Befriedigung der Begierden, der Trieb nach Besitz treibt bis zum Reichthum; aber dann heißt es beim modernen Principe: „Jetzt, meine Seele, iß und trink' und laß dir's wohl sein"[1]), denn es lockt das gemüthliche Leben des Privatiers, der seine Thaler für sich hecken läßt und nur der einzigen Mühe noch sich zu unterziehen hat, die fälligen Coupons abzuschneiden und so sich zu versorgen. Anders der Christ. Er arbeitet, er kämpft, er müht sich, er ist stets auf der Hut, „denn der Herr kommt wie der Dieb in der Nacht"[2]) und wohl dem Knechte, den der Herr wachsam findet"[3]).

Aber ein Gedanke ist es, der dem christlichen Fortschritt sein Gepräge aufdrückt und ihn vom rein menschlichen, vom modern-heidnischen scharf scheidet, es ist das Siegel der Ordnung. Arbeit und Produktion, so hoch sie stehen, haben keinen Zweck für sich, sondern sind nur ein Mittel zur Erreichung der höheren Aufgabe. **Quaerenda pecunia primum, virtus post nummos**, das wäre die würdige Devise, welche man über die heutige Jagd nach Gütern, über die heutige Produktion schreiben könnte. Und die Mittel? Es sind dieselben, welche auch das antike Heiden=

---

[1]) Luc. 12, 19.

[2]) Matth. 24, 43.

[3]) Matth. 24, 46. Luc. 12, 37.

thum gekannt hat: Rem facias, rem, si possis recte; si non, quocunque modo rem[1]); auf Kosten der intellektuelen wie moralischen Ordnung soll die physische Lage ein herrliche sein. Die Materie und das Geld, das allein ist der Pol, dem die Magnetnadel der gegenwärtigen Produktion stets die Spitze zukehrt, auf den sie stets als auf ihr Ziel hinweist, ein Ziel würdig der Civilisation moderner Barbaren.

Nicht so die Cultur des Christenthums. Wie entfernt das Christenthum auch war von einer indischen Kastentheilung der Menschen, nach der es zwei Klassen gäbe, Heilige und Unheilige: so vergaß es doch nie, daß, was des Geistes ist, höher steht, als was des Fleisches ist. Auch der Heiland arbeitete, auch die Apostel, auch der Weltapostel fand die Handarbeit nicht als Etwas, was ihn entheiligte, sondern empfahl sie Allen angelegentlich[2]). Aber nicht als ein Ziel ganz selbstständig, sondern stets nur als ein untergeordnetes Ziel ward ihre Erhebung und Vervollkommnung betrachtet, sie ward stets in Verbindung und Verhältniß gebracht mit dem Geiste. Ein Mittel für den Geist zur Erreichung seines höheren Zieles zu sein, das war das Durchschlagende der christlichen Anschauung von der Arbeit. Das ist der eminent christliche und kirchliche Gedanke, den der hl. Ignatius von Loyola in so einfacher und zugleich so großartiger Weise als Grundsatz in seinen geistlichen Uebungen durchgeführt hat: „Alle übrigen Dinge auf der Erde sind um des Menschen willen geschaffen und damit sie ihm behilflich seien, das Ziel zu erreichen, zu dem er geschaffen. Daraus folgt, daß der Mensch sie nur insoferne gebrauchen soll, als sie ihn in der Erreichung seines Zieles unterstützen; und daß

---

[1]) Horatius, Epp. lib. I. I. 54, 65.

[2]) I. Cor. 4, 12. II. Thess. 3, 7 ff.

er sich ihrer enthalten muß, soferne sie ihn an der Erreichung seines Zieles hindern" [1]). Zu diesen geschaffenen Dingen gehören alle Produkte und Genüsse, dazu gehört auch die zu ihrer Erzeugung erforderliche Arbeit.

„Materieler Fortschritt, aber nicht auf Kosten, sondern in Unterordnung unter den geistigen", das ist das Loosungswort des Cheistenthums; „materieler Fortschritt um jeden Preis, das ist das Loosungswort des modernen Heidenthums, und das Zunftsmonopol erscheint als ein beständiger Protest gegen diese Verhälnisse und hierin liegt das Wahre desselben, wenn es auch nur einseitig erfaßt und deßhalb selbst wieder in's Böse verkehrt wurde.

Lassalle hat einmal [2]) das Kapital so definirt: Das Kapital in der heutigen Gesellschaft ist „das Arbeitsinstrument, welches selbstständig geworden, mit dem Arbeiter die Rollen vertauscht hat, den lebendigen Arbeiter zum todten Arbeitsinstrument herabgesetzt, und sich selbst, das todte Arbeitsinstrument, zum lebendigen Zeugungsorgane entwickelt hat." In ähnlicher Weise, aber jedenfalls eben so wahr, möchten wir die Arbeit in dem modernen Heidenthume definiren als „das Mittel zur Erfüllung der Bestimmung, welches, selbstständig geworden, mit dem Arbeiter die Rollen vertauscht und den lebendigen Arbeiter zu Mittel, sich selbst aber zum Zwecke gesetzt hat." Nicht die Arbeit ist mehr um des Menschen willen da, sondern der Mensch um der Arbeit, um der Produktion willen. So hat das Neuheidenthum die Verhältnisse umgekehrt, die Sachen auf den Kopf gestellt. Warum? Weil es nur einen Mittelpunkt gibt, von dem aus Alles, auch

---

[1]) Anleitung zu den geistlichen Uebungen des h. Ignatius. Regensburg, bei G. J. Manz. 1855. Bd. II. p. 111.

[2]) Bastiat-Schulze p. 203.

die Arbeit geregelt und geordnet werden kann — Gott. „Das ist die ganze große Wissenschaft des Menschen: Wissen, daß Alles, was ist, von Gott ist und wegen Gott ist" [1]).

Resumiren wir kurz, was wir bisher über die Arbeit und ihre Stellung im Christenthume erörtert haben, so finden wir in ihr

1) den Beruf des Menschen,
2) die Ehre des Menschen,
3) die Strafe des Menschen,
4) das Besserungsmittel des Menschen,

Alles nur in ihrer Beziehung auf Gott, in ihrer Ableitung von Gott; immer aber ist sie Mittel, nie Zweck.

Daraus leitet sich für den Arbeiter die richtige Anschauung von der Arbeit ab. „Die Arbeit ist eine beständige Pflicht zur Ehre, zur Besserung und zum Verdienste für den Menschen." Die Pflicht leitet sich ab aus dem göttlichen Willen, darum ist die Arbeit keine Knechtschaft — Deo obedire regnare est; die Ehre leitet sich ab aus dem Ziele, wozu die Arbeit führen soll, darum ist sie keine Schmach; die Besserung bringt sie, weil sie durch Uebung in der Abtödtung den Menschen stark macht zum Dienste des Höchsten auch in schwierigen Lagen, darum ist sie keine Entwürdigung [2]); das Verdienst gibt sie, als Sache der Freiheit im Vereine mit der Gnade, darum ist sie keine Entweihung. Und aus allen vier Charakteren ergibt sich die Pflicht wie die Liebe zum Fortschritt, hervorgehend aus der Liebe zum Schöpfer.

---

[1]) Augustinus sup. Ps. LXXVI.

[2]) Sehr schön sagt in dieser Beziehung Le Plai: „Die Arbeit ist die eigentliche tägliche Schule der Tugend, da sie immer wieder die Ueberwindung der sinnlichen Triebe in sich schließt."

Das ist die christliche Arbeit „Freiheit und Liebe“ gegenüber dem heidnischen „Zwange und Abscheu“. Und so geachtet auch der jüdische Arbeiter war: Jesus in der Werkstätte zu Nazareth konnte allein die Schmach der Arbeit nehmen, er allein konnte sie adeln und er hat sie geadelt durch seine eigene Thätigkeit. Und ist etwa der Schüler über dem Meister, steht der Knecht über dem Herrn?

Aus dieser Anschauung über das Wesen und die Motive der Arbeit, welche das Christenthum in der katholischen Kirche gibt, läßt sich ein Schluß ziehen auf die Stellung, welche nach ihm der Arbeiterstand in der Gesellschaft und unter den übrigen Berufsklassen einnimmt. Im Heidenthume ist die Arbeit geächtet, das höhere politische Leben Alles; in den Socialtheorieen ist der materiele Genuß das Höchste, alles Andere hat nur als Mittel dazu Werth, aber keine selbstständige Bedeutung. Das Christenthum steht wie gegen die Verachtung so gegen die Ueberhebung des Arbeiterstandes in gleicher Weise, und seine Ansicht stützt sich auf die Natur, auf die Bestimmung des Menschen.

Leib und Seele, Materie und Geist constituiren den Menschen, und was Gott gegeben, das ist gut, ist eine Wohlthat. Fähigkeiten und Kräfte haben Leib und Seele und beide harren ihrer Entwicklung. Das Eine oder das Andere vernachlässigen ist Mißachtung gegen den Schöpfer, das Eine auf Kosten des Andern überheben ist ein Verbrechen gegen die Natur. Damit hat das Christenthum das Urtheil gesprochen über das Heidenthum mit seinem Satze: „Der Arbeiterstand ist nichts“ wie über den Socialismus mit seiner Prätension: „Der vierte Stand ist Alles.“ Es sind dieses zwei gleich schädliche, gleich unwürdige Ansichten, zwei Extreme, während die gesunde menschliche und volkswirthschaftlich haltbare, die christliche Anschauung in der Mitte liegt. Die materielen

und die geistigen Arbeiten sind nur die zwei Seiten, nach welchen sich die Menschennatur, die von Gott geschaffen, entwickeln muß. Wie im Organismus des Menschen eine übermäßige Ausbildung eines Organes störend auf die andern einwirkt, wie z. B. eine übermäßige geistige Aufregung und Anstrengung hindernd für die Verdauung ist, und die Vollkommenheit des Menschen und sein Vorzug auch vor Thieren, welche an Stärke ihm weit überlegen sind, rein körperlich genommen in der ebenmäßigen und harmonischen Ausbildung aller seiner Kräfte besteht: so wirkt auch im gesellschaftlichen Organismus eine Ueberhebung eines Standes drückend und nachtheilig auf die ganze Gesellschaft und ihre Vollkommenheit besteht in der ebenmäßigen Hebung und in der Harmonie aller Stände. Der Arbeiterstand ist so nothwendig, so wichtig wie jeder andere, er ist so unentbehrlich als irgend ein anderer, aber er ist nicht und kann nicht der einzige sein. So lange der Geist ein dem Menschen von Gott anvertrautes Pfund ist, so lange die Seele über der Materie, ihr Wohl über dem des Leibes steht, so lange bleiben auch diejenigen Stände, welche sich mit der geistigen Entwicklung des Menschen beschäftigen, nothwendige Stände und solche, welche zu Regenten und Leitern der Arbeiter bestimmt sind, trotz Saint-Simon und Fourier's Behauptungen. Und so wenig die Thatsache, daß der Leib der Seele nothwendig ist zur Bildung des Menschen, die Unterordnung des ersteren unter die letztere aufhebt oder ungerecht macht, so wenig ist dieß bei den Ständen der Gesellschaft der Fall. Und diese Unterordnung fordern wir von den Arbeitern im Interesse der Arbeiter. Und wer sie nicht verlangt, der läugnet entweder die Fähigkeit des Geistes zur Vervollkommnung oder er läugnet das Dasein der Seele und setzt diese höchstens nur in die physisch-chemischen Kräfte. Auf letzterem Standpunkte ist es dann

allerdings möglich, den raschen Stoffwechsel und die Stoffverarbeitung als des Lebens Höhe, als Ideal aller Volkswirthschaft zu bezeichnen. Dann ist aber der Arbeiter Herr und Sklave in Einem, Herr in der Idee und Sklave in der Wirklichkeit; „l'homme c'est la machine!"

Das Gesetz der Gegenseitigkeit, beruhend auf der menschlichen Hilfsbedürftigkeit, ergibt sich also aus der entwickelten Stellung des Arbeiterstandes zu den anderen Ständen, besonders den intellektuel thätigen. Gegenseitigkeit der Dienste, Gegenseitigkeit der Achtung und Liebe, Gegenseitigkeit der Interessen und Gegenseitigkeit der Ansprüche, der Pflichten wie der Rechte. Einheit und Verbindung Aller in der Unterordnung unter einander, das ist das Ideal christlicher Staaten, christlicher Gesellschaften, hervorgegangen aus der christlichen Anschauung der Natur des Menschen und seiner ewigen Bestimmung. Der Haß und die Zerklüftung der Gesellschaft würde so durch das christliche Princip von selbst sich heben und der Eintracht den Platz und die Herrschaft räumen müssen, käme es überall zur vollen Ausführung und zur plastischen Darstellung im Leben der Völker.

Dieses Naturgesetz der Gegenseitigkeit ist aber nicht bloß zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft in Uebung, sondern auf ihm beruht, wie wir schon Anfangs gesagt haben, die gesammte heutige Produktion, dieses Naturgesetz herrscht auch zwischen dem Arbeiter und Arbeiter. Als Theilung der Arbeit beherrscht es die gesammte Produktion unserer Zeit, und es ist für den Arbeiter von Wichtigkeit, wie er sein Verhältniß zur Theilung der Arbeit und zu ihrer Folge, dem Maschinenwesen, auffaßt.

## § 3. Die Arbeitstheilung und das Christenthum.

Schon die Stände ruhen auf dem Principe der Arbeitstheilung, und man kann sagen, daß alle Erfindungen und Verbesserungen in technischer Beziehung nur eine Durchführung und Anwendung des Principes sind. Wir produciren weniger Nutz-, zumeist Tauschwerthe. Was ist die Folge dieser starken Ausbilduug der Arbeitstheilung, dieses Systemes der Produktion von Tauschwerthen? Ein Jeder ist angewiesen auf Alle, und Alle sind angewiesen auf Jeden. Eine gewaltige Solidarität des Wohles und Wehes Aller und, sagt Lassalle[1]), „daß auf ökonomischem Gebiete heut zu Tage Jeder verantwortlich ist für das, was er nicht gethan hat". Ueben auch Verhältnisse, die nicht in des Menschen Gewalt stehen, durch die Gemeinsamkeit der Produktion auf den gesammten Weltmarkt ungeheure Wirkungen: so ist durch die Gemeinsamkeit der Interessen und der Produktion doch möglich gemacht, daß Verirrungen des Einzelnen auf Hunderte und Tausende nachwirken können, was der Einzelne wohl zu verantworten, die Uebrigen aber zu tragen haben. Im Allgemeinen kann man sagen, daß mit der Verbreitung der Arbeitstheilung die „gesellschaftlichen Zusammenhänge" immer enger sich knüpfen, die Folgen von Verschuldungen immer leichter und weiter sich verbreiten, und darum die zunehmende Entfesselung der menschlichen Freiheit auch eine zunehmende Sittlichkeit, einen sich mehrenden Sinn für Recht und Pflicht, eine strengere Gewissenhaftigkeit fordert. Und hierin gibt gerade die Kirche der Gesellschaft eine unzerstörbare nnd sichere Grundlage.

---

[1]) Bastiat-Schulze p. 22.

Die Arbeitstheilung und ihre Durchführung ist mit Gewinn für die gesammte Gesellschaft, mit Sicherheit für das Wohl Aller nur möglich auf der Basis der vom Christenthum gelehrten, von der Kirche beförderten Gerechtigkeitsliebe unter den Menschen. Hier kann der eigene Vortheil oft in die Lage kommen, daß er an einer Vernachlässigung mehr interessirt ist, als an der getreuen Erfüllung der Pflicht[1]). Gegen den Vortheil handeln, das ist aber auf dem Standpunkte der „reinen Vernunft" widervernünftig, unsinnig. Wer kann hier helfen, wer kann die Gesellschaft, wer kann Hunderte in ihr vor dem Verderben retten? Einzig das Christenthum, das die Arbeit als Verbindlichkeit gegen einen Höheren, die Pflichterfüllung und das Gesetz als autorisirt von einem Höheren und überwacht von ihm, die Pflichtverletzung als gerächt und gesehen von dem Allwissenden und Allmächtigen hinstellt. Das Christenthum allein kann dem Menschen, kann dem Unternehmer wie dem Arbeiter Beweggründe bieten, die ihn vermögen, auch gegen sein materieles Interesse zu handeln im Interesse und aus Ehrfurcht gegen eine höhere Ordnung. Das ist das Verhältniß, in dem das Christenthum steht, es macht durch seine Anordnungen und Wirkungen im Menschen, durch das Gefühl der Pflicht und Bestimmung, das es in ihm wachruft, den Menschen —

---

[1]) Das ungeheuerlichste aller Beispiele lieferte in dieser Beziehung England mit der Durchführung seiner Merkantilpolitik. Ein officieles Dokument von 1854 (bei Carey, die Grundlagen der Socialwissenschaft I, 545) sagt, daß sich englische Arbeitgeber selbst ungeheueren Verlusten, die sich in drei oder vier Jahren auf drei- oder vierhunderttausend Pfund belaufen, unterziehen, um alle fremde Concurrenz in Zeiten großer Stockung zu überwältigen. Man sieht, die Selbstsucht ist zu enormen Opfern fähig, um Alles zu ruiniren, wie England die Länder Irland, Indien, Portugal, die Türkei und zum Theil Nordamerika ruinirt hat.

Herren wie Arbeiter — reif für das System der gesellschaftlichen Zusammenhänge und für seine gefahrlose Anwendung. Freiherr von Ketteler hat einmal bemerkt[1]): „Vor Allem will ich den allgemeinen Gedanken hier förmlich an die Spitze stellen, daß das Christenthum nicht unmittelbar und durch äußere, mehr oder weniger mechanische Mittel und Einrichtungen, sondern zunächst und vorzüglich durch den Geist einwirkt, den es den Menschen einflößt." Wir finden es bestätigt in der Aenderung des Skavenverhältnisses der Heiden, wir finden es bekräftigt in der Aufhebung der Leibeigenschaft, wir können es auch verfolgen in der Besserung des Verhältnisses der Arbeiter unter den heutigen Gesetzen der Produktion.

Die Maschinen sind die Verkörperung des Gesetzes der Arbeitstheilung. Manche Stimmen sind ganz besonders in England laut geworden, welche „Verderben und Zerstörung den Maschinen!" gerufen haben. Was sagt das Christenthum zu diesen Rufen?

Wir haben schon oben[2]) hervorgehoben, wie nach der Lehre des Christenthums der ursprüngliche Beruf zur Herrschaft über die Erde eine Modification in Folge der Sünde erlitten hat. Was vor der Sünde leicht und eine Freude war, das ward jetzt eine Mühe und Plage. Sie trat sogar in mancher Beziehung hindernd und die geistige Entwicklung hemmend auf, und was zum Fortschritte in geistiger und intellektueler Beziehung nöthig war, die Freiheit und Muße, mußte — eine gerechte Strafe für den Menschen, der „das Gute und Böse erkennen wollte" — der Arbeit und Mühe geopfert werden. Diese bösen Einflüsse zu hindern

---

[1]) Die Arbeiterfrage und das Christenthum p. 104.

[2]) S. oben p. 174.

und **was** die Natur am Anfange **gerne** gethan, nun auch **wieder von der Natur** verrichten zu lassen, und so dem Menschengeschlechte einen Fortschritt nach der materielen und intellektuelen Beziehung möglich zu machen, das als Aufgabe der Maschine betrachtet, läßt sie nichts weniger als verwerflich erscheinen. Vielmehr arbeitet, wer eine Maschine erfindet, mit, das Menschengeschlecht von den bösen Folgen zu befreien, welche die Sünde über dasselbe gebracht hat. Und selbst wenn die Maschine bloß zur größeren Ueppigkeit einer Minorität beitragen, für den Arbeiter aber nur zum größeren Drucke gebraucht würde, indem er nun von der unermüdlichen Maschine auch seiner Ruhe beraubt, ja in seiner Menschenwürde beeinträchtigt und zum Sklaven gemacht würde: nimmer könnte das Verdammungsurtheil die Maschinen als solche, immer müßte es die Menschen treffen, welche in ihrer Verdorbenheit auch das Gute zum dienstbaren Werkzeuge ihrer schlechten Absichten machen. **Tollatur abusus, maneat usus,** würde es auch hier heißen, aber nicht Zertrümmerung der Maschinen.

Haben aber, wie es in der That kaum geläugnet werden kann, die Maschinen wenig für die Hebung der arbeitenden Klassen geleistet, hat man sie vielmehr dazu benützt, den Lohn des Arbeiters herabzudrücken, oder — was dasselbe sagen will — seine Mühe und Arbeitszeit zu vermehren: so mag allerdings mancher Groll über die Verletzung der Menschenwürde in dem Herzen des gequälten Arbeiters gegen die Unternehmer Platz greifen, der Mensch, der Arbeiter mag sich empören im Innern seiner Seele über diese moderne Sklaverei, schlechter als die alte, weil sie sich mit der Fahne der Freiheit verhüllt. Hilfe kann ihm aber doch nur werden durch die Vereinigung mit Andern, nicht durch Haß gegen die Kapitalisten, welche die Maschine und ihren Gebrauch monopolisirt

haben. Das Kapital selbst hat aber seine Herrschaft, wie wir im ersten Abschnitte zeigten, erst angetreten unter dem Systeme der freien Concurrenz. Auch hiegegen haben Arbeiter, haben die Socialisten sich erklärt als gegen den Krieg Aller mit Allen. Auch über diese Frage die einschlagenden Principien des Christenthums zu hören, mag von Vortheil für die Beurtheilung sein. Der Arbeiter muß auch für oder gegen sie sich entscheiden, und sein Schicksal hängt oft von dieser Entscheidung ab. Seine Stellung in der heutigen Produktion ist davon beeinflußt, und mag er sich dafür, mag er sich dagegen entscheiden, er muß doch ihre Genesis, ihre Gründe prüfen, ihre Basis untersuchen, um darüber urtheilen zu können.

## § 4. Die freie Concurrenz und das Christenthum.

Im heidnischen Alterthume war freie Concurrenz in der Produktion in mehrfacher Beziehung unmöglich, denn diese setzt vor Allem Freiheit der Arbeiter voraus. Diese war vernichtet und die Arbeit den Sklaven übertragen. Die Republik wie das Kaiserreich mehrt unaufhörlich die Sklaven und bringt fortlaufend mehr den Besitz in die Hände einer ganz verschwindenden Minorität.

Aber auch da, wo nicht Sklaven arbeiteten, waren insbesondere für die Gewerbe gesetzliche Collegien mit strengen Regeln errichtet. So sagt Suetonius[1]): Augustus hat alle Collegien außer den alten und gesetzlichen aufgelöst. Es gab also Vereinigungen, und von der Errichtung solcher Collegien erzählt auch Lampridius[2]). Le collége c'était de

---

[1]) Vita Augusti. 32.

[2]) Vita Alexandri Severi c. 22. 33.

règle générale im 3. und 4. Jahrhundert, sagt Levasseur, und was wir schon früher als Charakteristik der letzten Jahrhunderte des römischen Reiches in Bezug auf die Freiheit solcher Associationen und ihrer Mitglieder bemerkten, das gilt insbesondere hier. Die Freiheit gehört und kommt zu nicht dem einzelnen Gliede, sondern nur der Association, deren Glied Einer ist und in deren Kreis er oft das ganze Leben zubringen muß"[1]. Alles war hier durch Regeln eingeschränkt, genau von der Regierung controlirt und geordnet. Man hatte Arbeit und war gezwungen zu derselben.

Im Mittelalter ward wie in der heidnischen Zeit durch streng geschlossene Zünfte für die Arbeiter gesorgt. Das Sklavenwesen war aufgehoben, es war allmälig verschwunden und an die Stelle desselben war besonders bei den Germanen ein Verhältniß eigener Art getreten, das Verhältniß des Lehensherrn zum Vasallen, ganz ausgebildet bis hinunter in den letzten Grad der Vasallität; hier war für Alle gesorgt. Einer war an den Andern gekettet, anfangs durch ein Bündniß persönlicher, später erblicher Natur. Das Gelöbniß der Treue, der Homagialeid bildeten den Kitt, welcher die Einzelnen an einander knüpfte. Freilich war hier außer den Vasallen auch noch eine andere Art von Untergebenen da: die Colonen und Leibeigenen. Sie waren wie Fremdlinge behandelt, ohne Rechte und Vertretung an die Scholle gebunden.

Der christliche Geist aber wirkte auf die Verhältnisse des Mittelalters ein und erwirkte besonders den Leibeigenen Befreiung vom Joche. Und die Bildung und Erhebung der

---

[1]) Levasseur l. c. tom. I. p. 54.

Städte und Communen mit ihren Vorrechten [1]), in welche die Leibeigenen oft sich begaben, gab ihnen ein gesichertes Dasein. Jeder Stand, jede Corporation, jedes Glied der Gesellschaft bewachte eifersüchtig die Grenzen seiner Rechte und Pflichten und der Geist der Familie war hier auch in weiteren Kreisen thätig. Alles strebte nach Verbindung mit den Gleichgestellten gegen alle Andern. Das Gesetz, welches in der feudalen Gesellschaft herrschte, war das Recht und Gesetz der Selbsthilfe, aber nicht der Selbsthilfe des Einzelnen, sondern der Selbsthilfe des Standes, der Genossenschaft, der Commune. Aber die Selbsthilfe konnte häufig nur auf dem Wege der Gewalt geschehen, und wehe dem Tyrannen an dem Tage, wo er der Unterdrückten bedarf. Gerade die häufigen Fehden halfen auch dem niederen Volke zu einem Besitzthum, zum Lebensunterhalte, denn nur gegen die Sicherheit des Unterhaltes wenigstens auf Grund seiner Thätigkeit verkaufte der Plebejer dem Lehensherrn und Patricier wie andererseits der Leibeigene und Diener dem Grafen zum Kriege seine Arme (Ministerialen). Auch durch die andern Genossenschaften, wie insbesondere durch die Gilden, ward das Leben und der Unterhalt des Einzelnen gesichert. Alle aber bestanden mit scharfen Augen ihre Grenzen beobachtend und jedem Eingriffe mit den Waffen in der Hand wehrend. Strenge Abgeschlossenheit war der Charakter sämmtlicher Verbindungen.

Aber so ausschließend und feindlich sie gegen jeden Außenstehenden waren, so sehr sorgten sie, wenigstens am Anfange, für das Heil und Glück, für das Wohlsein aller ihrer Glieder. Belfriede, Stadt- oder Rathhäuser, palastähnliche Tuchhallen, Zeichen der freien, kriegerischen und gewerbfleißigen Gemeinde,

---

[1]) Wer ein Jahr lang, ohne zurückgefordert zu werden, in einer Stadt sich aufhielt, galt für frei.

entstanden. Das waren die Früchte des rüstig erstehenden und auflebenden Gemeingeistes. Sogar gemeinsame Werkstätten erstanden, wie im Erdgeschoß die Tuchhalle zu Ypern. Und Zunft wetteiferte mit Zunft, und es erstanden herrliche Zunfthäuser, Zunftkapellen, großartige milde Stiftungen aller Art. Jedes Glied ward hier versorgt oder konnte doch sicher sein Unterkommen finden.

Und wenn die Zunft oder die Corporationen an irgend Etwas es gebrechen ließen, so trat das Patriciat, der Grundstock der Bürgerschaft, bestehend aus den alten Stammgeschlechtern der Stadt, ein. Sie wahrte als patricische Magistratur das Interesse der Gesammtheit und hielt jede Zunft und Corporation an, daß sie die ihr eigenthümlichen Verpflichtungen und die gegen die Stadt erfüllte. Die Art der Arbeit, der Lohn des Gesellen wie der Gewinn des Meisters war gesetzlich bestimmt. Ueber Allen und als Vermittler wie als Richter zwischen streitenden Städten oder Communen stand der Graf oder Territorialherr, wo nicht die Communen ihre volle Selbstständigkeit schon erlangt hatten[1]). So war, wie im Innern zwischen den Lehrlingen, Meistern und Gesellen der Geist der Familie herrschte und den Einzelnen erhielt, aber auch zur Thätigkeit spornte, auch im weiteren Kreise der Communen- und Staatenbildung dieser Familiengeist zur Herrschaft gebracht, besonders durch die religiöse Einheit, die Alle umschloß und in welcher auch die irdischen Könige noch Einen als Vermittler anerkannten: den gemeinsamen Vater der Christenheit, den Papst[2]). So ward im

---

[1]) Vgl. Deutsche Vierteljahrschrift. 1866. p. 249 ff.

[2]) Großentheils nach „Die freien Verfassungen der niederländischen Städte im Mittelalter, ihre Blüthe und ihr Verfall". Histor.-polit. Blätter. Bd. 28. Heft 3.

Mittelalter bis herauf zur neuesten Zeit die freie Concurrenz unmöglich gemacht, aber durch Einrichtungen in der Gesellschaft selbst das wenigstens zum großen Theile geleistet, was die freie Concurrenz ohne Gesetz, ohne Ordnung, ohne Schranke leisten sollte: Fortschritt, Entwicklung. So war es verboten worden, allein zu arbeiten oder bei Nacht, man mußte unter den Augen des Publikums, am hellen Tage arbeiten [1]). Es hatte dieses zugleich zwei Wirkungen: Schutz gegen zu ausgedehnte Arbeitszeit und Ueberwachung der Arbeit; denn **Faire œuvre bonne et loyale, telle est la loi qu'imposent tous les statuts** [2]), sagt Levasseur von den Statuten der Arbeiter und Zünfte Frankreichs im 13. Jahrhundert.

Es ist nicht zu läugnen, daß in diesen Einrichtungen manche Mängel waren. Wenn das ursprüngliche Princip des Schutzes gegen Anmaßung und Druck, also das Princip der Wahrung der Freiheit, überschlägt in sein Extrem: wenn, wer Anfangs gleiche Freiheit, oder wenigstens Vernichtung der Sklaverei forderte, wenn der nun statt Schutz vor Unterdrückung Monopol, wenn er statt wahrer Gemeinsamkeit nur sein Privatinteresse verfolgt, mit einem Worte, wenn an die Stelle geregelter Selbstliebe die Selbstsucht und der Eigennutz tritt, dann ist auch die Zeit des glücklichen Bestandes der alten Verhältnisse vorüber, die Nemesis wird auch die Selbstsucht ereilen. Und daß diese Mißverhältnisse eingetreten waren, davon zeugen die vielen Streitigkeiten der einzelnen Zweige einer Zunft. So gab es nach Levasseur in Paris häufig Streitigkeiten zwischen den Ausrufern von Lebens-

---

[1]) Levasseur l. c. tom. I. p. 244.

[2]) L. c. p. 241.

mitteln[1]) und den Verkäufern derselben, indem erstere bloß das Recht des Ausrufens für einen guten Theil am Erlöse sich nicht nehmen lassen wollten. Es zeugen von diesem Egoismus die häufigen Ueberschreitungen der Tarife. Das bezeugen die großen Kosten, welche die Gewinnung der Meisterwürde verursachte, Kosten, die dem gewöhnlichen Arbeiter nicht zu erschwingen möglich waren, weßhalb Gesellen und Meister sich von einander abschloßen und in Brüderschaften einander Front machten[2]). Davon zeugen die Uebervortheilungen der gewöhnlichen Gesellen vor den Kindern der Meister. Der Geist der Selbstsucht sprach sich in den häufigen Abgaben aus, welche man für die verschiedenen Formalitäten zur Gewinnung der Meisterwürde bezahlen mußte[3]).

Ausgeschlossen ward der Fortschritt durch die bis in's Kleinlichste gehenden Bestimmungen über die Anzahl der Meister in einer Stadt, über die Anzahl der Gesellen und Lehrlinge, welche ein Meister haben durfte[4]), Bestimmungen, die nur zu häufig nicht gerade den Bedürfnissen des Ortes als vielmehr dem eigenen Nutzen angemessen waren und auf eine Bedrückung des Publikums durch eine Minderzahl hinausliefen.

Und der Fortschritt war nicht bloß bei den Meistern theilweise abgeschnitten, sondern in demselben Geiste traten auch die Gesellen auf. So erzwangen sie 1697 zu Darnetal bei Rouen durch einmonatliche Arbeitseinstellung, daß die Meister die fremden Gesellen, die nicht

---

[1]) Levasseur l. c. tom. I. p. 201 u. 202.

[2]) Ibid. tom. I. p. 465.

[3]) L. c. tom. I. p. 203, 205, 461, 464.

[4]) L. c. p. 199.

aus ihrer Genossenschaft waren, entfernen mußten; ebenso erzwangen sie zu Caen die Erhöhung des Arbeitslohnes [1]).

So war mit dem Geiste des Christenthums, der Selbstverläugnung und Genügsamkeit lehrt, Kraft, mit dem Geiste der Selbstsucht aber Schwäche das Loos der Zünfte und Arbeitercorporationen geworden und sie waren geeignet, einem Stoße an die Gesellschaft zum Opfer zu fallen. Können wir aber auch in dieser Beziehung ihren Sturz nicht so sehr beklagen, so dürfen wir doch die wahrhaft großartige Idee nicht verkennen, die ihnen zu Grunde lag und für deren Realisirung sie wirklich Ungeheures geleistet haben.

Der Mensch, das ist ihr Grundgedanke, ist für sich allein nicht im Stande, für alle Wechselfälle seines Lebens zu sorgen. Darum bedarf er der Verbindung. Der Mensch und insbesondere der Arbeiter hat aber auch noch etwas Anderes zu besorgen, als den materielen Unterhalt, und darum bedarf er eines menschenwürdigen Verhältnisses und einer Stellung, die ihn nicht zwingt, alle Thätigkeit ausschließlich dem Materielen zu weihen und daher die Confrerien und die Ordnung der Arbeit. Mit der Bruderschaft steht der Zunftgenosse auf dem Boden des Christenthums. „Die Statuten der Corps de métier“, sagt Levasseur in seinem interessanten Werke [2]), „ergingen nur an den Bürger und Gewerbsmann. Die Bruderschaft richtete ihr Augenmerk auf den Menschen und Christen, besorgte sein Wohl, das leibliche, insbesondere aber das geistige. So ward der ganze Mensch durch die gesellschaftlichen Einrichtungen der Zünfte nach seiner doppelten Seite berücksichtigt.“

---

[1]) Levasseur op. cit. tom. II. p. 318.

[2]) Tom. I. p. 468.

Das Mittelalter, im eminenten Sinne christlich wie sein Grundcharakter war, glaubte eben auch die Aufgabe eines Standes nicht anders bestimmen zu können, als mit Berücksichtigung aller Seiten, nach welchen Menschen in Betracht gezogen werden müssen. Und darum hat es als die Aufgabe des Arbeiterstandes nicht das gesetzt, daß er da sei, um die Gesellschaft und sich selbst mit dem möglichsten Reichthume von Gütern zu versehen, sondern das Mittelalter wollte, daß der Arbeiterstand durch seine Bemühung sich und den andern Ständen die Mittel schaffe, daß alle ihr Ziel, das Ziel des Menschen, selbstthätig erreichen können: Gewinnung der Herrschaft über die Natur und Ausbildung des Ebenbildes Gottes in sich durch die Heiligung ihrer selbst.

Darum wollte das Mittelalter durch die Zünfte und ihre Regeln die wilde Jagd in der Produktion verhindern, die auf Alles vergessen läßt, nur damit das zum Leben Nothwendige gewonnen werde.

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
„Nicht wird euch das Leben gewonnen sein!"

citirt Schulze-Delitzsch gegen Lassalle[1]) und er hat damit in markigen Zügen das Furchtbarste gesagt, was man von der freien Concurrenz sagen kann, er hat Das angezeigt, was das gesammte Mittelalter empörte, und was der Christ nie zur vollen Durchführung kommen lassen kann: daß man nämlich mit Einsetzung des Lebens nur das „Leben" rette, denn dieses, aber nicht „die Selbstständigkeit der Existenz" kann der Arbeiter nach dem ehernen Lohngesetze in der freien Concurrenz gewinnen.

War diese Hervorkehrung der Standesinteressen zum Nachtheile aller andern Stände die eine Ursache, welche zur

---

[1]) Capitel zum deutschen Arbeiterkatechismus p. 154.

Sprengung der Zunftfesseln führte, so darf man nicht verkennen, daß sie es nicht allein war, sondern daß es auch noch andere Faktoren gab. Die Sonderung und schroffe Gegenüberstellung der Stände, die zu häufigen Privilegien des Adels, welcher wohl die Vortheile des Staates genoß, aber nicht die Lasten zu tragen hatte, — und zu den Adeligen zählten auch die mit Gütern überreich ausgestatteten Prälaten —, das System, in welchem die Lasten zum größten Theile auf die Bürger und Bauern, auf den dritten Stand fielen: diese Verhältnisse standen in ihrer vollen Härte da und es gab Männer, welche in denselben genügende Stützpunkte zum Ruin der Gesellschaft fanden. Man unterrichtete und belehrte die unteren Klassen über ihre Macht und Stellung, und statt den Mißständen abzuhelfen, die verschiedenen Kreise wieder in ihre geziemende Stellung zu bringen, wollte man der Zahl der Fäuste den Ausschlag vindiciren und jene despotische Gleichheit einführen, die in ihrem Neide keinen Stein des alten Gebäudes auf dem andern ließ. Man hat sie eingeführt: allgemeine Freiheit Aller war die Folge; für den Arbeiter Freiheit der Produktion, Freiheit des Verkehres, und sollen wir das letzte Glied in dieser Kette von Freiheiten nennen — Freiheit des Hungers und Hungertodes. Treffend sagt Dr. J. Roßbach: „Hätte diese Freiheit sich mit der Liebe vermählt, sie hätte die Welt gerettet, — ohne die Liebe hat sie die Gesellschaft geknechtet und unglücklich gemacht" [1]).

Die Freiheit der Concurrenz ist die Durchführung des abstrakten Rechts, ohne Rücksicht auf die Natur des Menschen. Consequent entwickelt läge ihr der Satz

---

[1]) Verhandlungen der 16. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands. Würzburg 1864. p. 131.

zu Grunde: so lange der Mensch arbeitet, kann er sich die Erhaltung des Lebens verdienen, arbeitet er nicht mehr, so soll er — sehen, wie er durchkommt. Oder kann man vielleicht nach Recht und Billigkeit den einzelnen Gemeinden die Sorge für die hilflosen Arbeiter zumuthen? „Da, wo man die längste Zeit seines Lebens gearbeitet oder sich geopfert hat, da ist wohl der Anspruch auf die Versorgung tiefer begründet, als da, wo man geboren wurde", sagt mit Recht Dr. Roßbach[1]). Es ist doch gewiß nur gerecht, daß, wer einen Nutzen vom Arbeiter gezogen hat, für ihn auch sorge; es ist gewiß nur dann gerecht, den Gemeinden diese Last aufzubürden, wenn sie auch da einen Einfluß üben konnten, wo die Thätigkeit der Arbeiter noch von Nutzen war. Aber „die Früchte der Produktion, die Früchte der freien Concurrenz sind ja Allen zu Statten gekommen und darum müssen Alle für die Arbeiter sorgen". Die Gerechtigkeit würde hier Verhältnißmäßigkeit verlangen und auch nach dieser Seite würde das Hauptgewicht wohl nicht auf die Communen fallen.

Justizrath Wagener hat über die freie Concurrenz sehr schön bemerkt[2]): „Die Freizügigkeit versorgt den Fabrikherrn mit einem unversieglichen Strome von wohlfeilen Arbeitskräften und die allgemeine Armenpflege dient ihm auf der andern Seite dazu, daß er die Versorgung des ausgenutzten Menschenmaterials auf anderer Leute Schultern übertragen kann." Die freie Concurrenz steht vor dem Arbeiter wie ein Glücksspiel, bei welchem unter tausend Nummern ein Treffer ist, der sich erhebt, während die übrigen nur die Lebensnothdurft für die Tage der Arbeit retten. Als System ist die freie, schrankenlose Concurrenz überhaupt nur denkbar, wenn von jeder andern

---

[1]) Geschichte der Familie p. 173.

[2]) Histor.-polit. Blätter. 1863. Bd. II. p. 106.

als der materielen Bestimmung des Arbeites Abstand genommen und das Leben und das Ziel des Arbeiters nur in die höchste Vollkommenheit zur Produktion gesetzt wird. Hier haben wir die Durchführung jenes Principes der Beschränkung auf das Naturnothwendige, das man der Kirche ungerechter Weise zum Vorwurfe gemacht hat. Auf das Nothwendige ist der Arbeiter beschränkt im Arbeitslohn, auf das Nothwendige wird er beschränkt im Zustande des Alters oder der Krankheit; denn auf dem Standpunkte des bloßen Rechtes kann der Staat das Eigenthum des Einzelnen nicht mehr in Anspruch nehmen, als für die Besorgung des nothwendigen Bedarfes. Und er selbst muß es in seinem Interesse finden, um zu großen Andrang an seine Wohlthätigkeitsanstalten zu verhindern, dieses Princip durchzuführen.

„Die alte Armengesetzakte in England", sagt Engels, „jene von 1601, ging naiver Weise noch von dem Principe aus, daß es Pflicht der Gemeinde sei, für den Lebensunterhalt der Armen zu sorgen" [1]). „Aber 1833 fand man, daß dieses System die Industrie ruinire, daher die neue Folgerung: Gut, die Armen haben das Recht, zu existiren, aber auch nur zu existiren; leben sollen sie, aber leben zum warnenden Exempel für Alle, welche Veranlassung haben könnten, auch einmal überflüssig zu werden. Daher ward durch das neue Armengesetz 1834 die Errichtung von Arbeitshäusern (workhouses) oder, wie das Volk sie nannte, poor-law-bastilles (Armengesetzbastillen), bestimmt." Diese waren auf dem Principe begründet: existiren, aber nur existiren sollen die Bewohner, daher die Beschränkung auf das zum Leben Nothwendige das Grundprincip für ihre Leitung wurde.

---

[1]) Engels, die Lage der arbeitenden Klassen in England p. 339.

Das also ist die Wirkung der freien Concurrenz: die Behandlung des Arbeiters wie eines Arbeitsinstrumentes, mit der einzigen Ergänzung, daß man ihm auch noch ein Gnadenbrod geben muß, weil denn das Christenthum doch noch einigen Einfluß auf die gesammte Anschauung unserer Gesellschaft hat, während es im Systeme des Materialismus als nothwendige Consequenz läge: Tod und Vernichtung dem Arbeiter, wenn er ausgenutzt ist. Eine schöne Illustration hat Malthus gegeben in seiner ersten Ausgabe seiner Populationstheorie [1]): „Die Erde ist stets übervölkert, daher Noth und Elend eine Nothwendigkeit. Wohlthätigkeits- und Armenkassen sind daher eigentlich ein Unsinn, denn sie dienen nur dazu, die überzählige Bevölkerung zu erhalten, deren Lohn den der Andern herabdrückt, und zur Vermehrung der Arbeiter zu reizen ... Das Recht des Menschen, der in der Welt existirt, auf seine Existenzmittel ist Unsinn; denn der Arme hat die Gesellschaft vor seiner Geburt nicht gefragt, ob sie ihn haben wolle." Das ist die reine Consequenz der Nützlichkeitstheorien unserer Neuheiden.

Soviel geht aus dem Gesagten hervor als Resultat unserer Untersuchung: Die freie Concurrenz als System angenommen betrachtet den Arbeiter als Maschine und entwürdigt ihn, und sie kann nur die Folge eines sittlichen Verfalles der Gesellschaft sein. Ein Zeichen dafür, daß die freie Concurrenz antisocial ist, ist die Thatsache, daß eben Jene, welche die freie Concurrenz aus allen Kräften befürworten, wie Schulze-Delitzsch, wenn sie etwas zum Heile der Arbeiter thun wollen, gerade an der Beschränkung der freien Concurrenz zu arbeiten gezwungen sind. Und mit

---

[1]) bei Engels l. c. p. 338. Uebrigens hat Malthus in späteren Ausgaben seines Essai sur la population die letzte Stelle weggelassen.

vollster Wahrheit hat Bischof v. Ketteler bemerkt[1]): „Die liberale Partei müßte, wenn sie ganz folgerecht handeln wollte, die Genossenschaften verbieten, statt sich das Verdienst beizulegen, sie zu fördern. Sie widersprechen offenbar der reinsten modernen Volkswirthschaft und haben etwas Finsterlich-Mittelalterliches, ja Ultramontanes."

Die freie Concurrenz als der Gegensatz gegen das Monopol hat eine Wahrheit in sich und darum soll nicht die Vernichtung, wohl aber die Bindung derselben das Ziel sein, dem der Arbeiter im Interesse seiner Existenz, im Interesse seiner Menschen- und Christenwürde zusteuern muß. Dieses Streben ist nicht rein destruirend und negativ, sondern es ist positiv und aufbauend. Hat die freie Concurrenz wie Schwefelsäure auflösend und zersetzend gewirkt, so muß der Trieb und das Bestreben des Arbeiters dahin zielen, die zerstreuten Atome zu binden und zu vereinigen: die Association ist der Rettungsanker für die auf den Wellen der freien Concurrenz herumgeschleuderten Arbeiter. Darauf laufen auch alle Bestrebungen der Socialisten hinaus. Proudhon[2]) sagt: „Was ist in der That die Organisation der Arbeit, die der Socialismus verlangt, Anderes, als eine stärkere Garantie der Gerechtigkeit, eine vollständigere Beschränkung der Freiheit?" Und Dr. Stolp in der „deutschen Gemeinde-Zeitung"[3]): „Der Geist unserer Vergangenheitsgenossenschaften — also der auf dem Gegentheil von freier Concurrenz ruhenden Zünfte — muß sich geltend machen gegen die hinfälligen Phantome unserer Zukunftsgenossenschaften." Die freie Genossenschaft, das ist die höhere Einheit, in welcher

---

[1]) Die Arbeiterfrage und das Christenthum p. 54.

[2]) Philosophie der Staatsökonomie tom. I. p. 356.

[3]) vom 2. Mai 1863.

Monopol und schrankenlose Concurrenz ihre Aufhebung und Lösung gefunden haben und finden müssen.

Aber ist die freie Concurrenz allein es, die dem Arbeiter schadet, ist sie allein es, welche die Errichtung von Associationen gebietet oder ist sie selbst nur ein Mittel im Dienste des eigentlichen Unterdrückers? Diese Frage und der Ruf „nieder mit dem Kapital", der schon zu häufig ertönte, macht es nicht überflüssig, auch das Kapital vom Standpunkte des Christenthums aus etwas näher zu betrachten.

## § 5. Das Kapital und das Christenthum.

Wir haben schon in der ersten Abtheilung die Quellen untersucht, wodurch das Kapital entsteht, und haben die Arbeit als solche Quelle gefunden. Und von diesem Standpunkte aus ist das Kapital unanfechtbar, eben so sittlich als die Arbeit, es ist selbst nur aufgehäufte Arbeit, wie die Nationalökonomen es definiren [1]).

Einer Untersuchung in Bezug auf das rechtliche Verhältniß unterliegt nur der Löwenantheil, welchen es vom Gewinne zieht. Wir läugnen nicht, daß die Beurtheilung dieser Vertheilungsart ihre großen Schwierigkeiten hat, wissen, daß die Kirche über diese Punkte wie auch über den einschlagenden, den Kapitalzins nämlich, noch keine definitive Entscheidung erlassen hat. Nur durch Conclusionen, die wir aus andern kirchlichen Lehren ziehen, möchten wir wenigstens annäherungsweise den kirchlichen Sinn bestimmen.

Schon in der Untersuchung über die freie Concurrenz haben wir die heutige Uebung derselben als auf einem unchristlichen Boden stehend bezeichnet. Wie sie den Menschen

---

[1]) Vgl. I. Abschnitt § 3 p. 19.

nur als Arbeitsinstrument auffaßt, so wird auch die Vertheilung des Gewinnes nur darnach geregelt. Die Herrschaft des Kapitals in der Weise, daß über dem zum Lebensunterhalte Nothwendigen dem Arbeiter Nichts zufällt, erscheint als ein Mißstand, der auf dem Wege des reinen Zwangsrechtes nicht zu beseitigen ist. Denn frei stellt der Unternehmer die Bedingungen; diese Bedingungen, durch welche der Arbeiter seinen Lebensunterhalt gewinnen kann, sind an und für sich, soferne sie nicht ganz offenbar das Leben des Arbeiters gefährden, durch den Staat unanfechtbar, der nach Lassalle bloß den Nachtwächterdienst zu besorgen hat: Bewahrung vor Raub und Vergewaltigung. Denn darauf reducirt sich der Manchesterstaat und seine Verpflichungen. Frei — freilich executirt vom Hunger — aber doch frei nach dem staatsrechtlichen Begriffe von Freiheit, nimmt der Arbeiter die Bedingungen an. Der Unternehmer hat also keinen Raub begangen, er hat nichts gestohlen, ist daher nach diesem Rechte unangreifbar.

Aus bloß rechtlichen Gründen ist der Unternehmergewinn nicht zu bekämpfen in dem Manchesterstaate, wir möchten noch mehr sagen, in dem nicht katholischen Staate. Denn ist der Staat einmal auf Toleranz gegründet, so muß er auch für Bestimmung allgemeiner Gesetze von der Religion ganz absehen, in dieser Beziehung alles zwingenden Einflusses sich enthalten. Aber nicht der ganze Unternehmergewinn hat diesen Charakter. Er schließt den Kapitalzins ein, er schließt ein den eigenen Arbeitslohn des Unternehmers, er schließt die Löhne der Arbeiter ein, aber außerdem noch einen Gewinn, welcher als reine Kapitalrente sich darstellt, und dagegen kämpfen die Socialisten insgesammt.

Vom Grunde aus wollten sie diese Kapitalrente angreifen und darum haben sie Eigenthum, Zins und Erbrecht

als unrechtmäßig erklärt und zu beseitigen gesucht. Wir müssen daher auch diese Grundlagen des Kapitals nach ihrem sittlichen Charakter prüfen.

## § 6. Das Eigenthum in der Kirche.

Das Eigenthum ist von Verschiedenen auf Verschiedenes gegründet worden. Hobbes [1]) gründete es auf die Anerkennung durch die Staatsgewalt; Montesquieu [2]) auf das Gesetz; Hugo Grotius [3]) auf den Vertrag; Loke [4]) darauf, daß jeder Arbeiter das Recht hat, das Produkt seiner Arbeit zu besitzen und aufzusparen. Ebenso Thiers in seinem Werke Du droit de la propriété. Beruht das Eigenthum bloß auf dem Gesetze oder der Anerkennung der Staatsgewalt, warum sollte es dann dadurch nicht auch aufgehoben werden können. Ja, dann haben die gesetzgebenden Kammermajoritäten immer Recht, wenn sie das Eigenthum beschränken, und wir begreifen, wie Lassalle von dem direkten allgemeinen Wahlrecht alles Heil für seine Arbeiter erwarten konnte. Gründet das Eigenthum im Vertrage, so kann es ja, wenn der Staat es als nachtheilig für sich ansieht, modificirt, selbst aufgehoben werden. Die letzte Begründung ginge mehr auf das bloß erarbeitete Produkt, hat aber, wenn das Erbthum erst in besonderer Weise erwiesen ist, seine volle Geltung.

Das Eigenthum leitet sich uns ab aus der Pflicht der Erhaltung. Diese Pflicht schließt in sich den Gebrauch bestimmter Mittel, die wegen ihrer natürlichen Beschränktheit

---

[1]) Leviathan 24.

[2]) Esprit des lois XXVI, 15.

[3]) Jus belli et pacis II, 2.

[4]) On civil governement II. § 25 — 31.

nicht zugleich im Besitze Anderer sein können. In Kraft des abstrakten Gleichheitsprincipes ist aber der Einzelne befugt, von dem Genusse der Mittel zu seiner Erhaltung jeden Andern auszuschließen. Die Occupation ist das concrete Faktum, welches unser Eigenthum bestimmt, aber die Grundtitel unseres Eigenthums sind: das Recht der Selbsterhaltung und der Unabhängigkeit. Und mit Recht bemerkt Taparelli: „il dominio è una necessità prima di esser un dritto“ [1]).

An diese Begründung des Eigenthums schließt auch der Socialismus sich an, um seine Verwerfung zu fordern. Erhaltung, sagt er, ist nothwendig. Werden aber vom Staate Einrichtungen getroffen, wodurch diese Erhaltung auf andere Weise bewirkt wird, so ist das Eigenthum abgeschafft, es ist überflüssig geworden. Und diese Einrichtung, erklären sie, sei im Socialismus gefunden. „Die Theilung der Arbeit ist an sich bereits gemeinsame Arbeit, gesellschaftliche Verbindung zur Produktion. Dieses, was sie an sich bereits ist, braucht nur an ihr gesetzt zu werden, um die individuelen Produktionsvorschüsse aufzuheben und die ohnehin gemeinsame Arbeit der Gesellschaft auch mit den gemeinsamen Vorschüssen derselben zu betreiben.“ So der Socialismus [2]). Und wie sorgt er für die Erhaltung der Einzelnen? „Durch Vertheilung des Ertrages der Produktion an Alle, die zu ihr beigetragen haben, nach Maaßgabe dieser ihrer Leistung“ [3]).

Aber so gerne wir zugeben, daß für jeden Einzelnen dieses Recht, dieses Naturrecht, nicht so gestaltet ist, daß es

---

[1]) Saggio teoretico di ditto naturale. Roma 1855. Vol. I. 399. p. 252.

[2]) Lassalle. Bastiat-Schulze p. 211.

[3]) L. c.

nicht auch durch andere Einrichtungen ersetzt werden kann — in den Klöstern der katholischen Kirche ist ja das Eigenthumsrecht für den Einzelnen aufgehoben und er hat bloß ein Besitz- und Nutznießungsrecht —, so gern wir dieses zugeben, so sehr glauben wir, mit Fug und Recht den Zwang des Staates bestreiten und diesen außerordentlichen Einrichtungen den Charakter einer freien That wahren zu müssen.

Wir haben schon auf die Unmöglichkeit einer gesellschaftlichen allgemeinen Vertheilung hingewiesen. Hier nur einige weitere Bemerkungen. Eine Gemeinschaft von Staats wegen in dieser Beziehung einführen heißt jeden Einzelnen zum Arbeiten zwingen, die Freiheit wird dabei jedenfalls aufgehoben. Aber gesetzt auch, Alle arbeiten, vom Hunger getrieben, denn das Dilemma in einer solchen Gesellschaft heißt, Hunger oder Arbeit: so bleibt doch nach dem Satze, daß die Verhältnißmäßigkeit bei der Vertheilung beobachtet werden soll, wieder die Frage, ob der verschiedene Lohn nicht wieder als Eigenthum aufgehäuft wird. Endlich, und dieses betrachten wir als Hauptgrund, ist hier die Familie und ihre Bedeutung ganz außer Acht gelassen. Die Familie steht dem Menschen näher als der Staat, die Bande des Blutes stehen in engerer Beziehung zum Einzelnen, als die des Staates und der staatlichen Verbindung.

Die Familie, vor dem Staate bestehend, wie in Bezug auf die Festigkeit des Bandes über dem Staate bestehend, ist eine Ordnung von der Natur selbst gegründet. Innerhalb der Familie als solcher ist das Eigenthum aufgehoben. Der Vater ist hier naturgemäß das Haupt, der Regulator für das individuele Recht in Bezug auf das Wohl des Hauses. Er hat ein Recht über die zeitlichen Güter der in der Familie Associirten, ein Recht, das aus der Natur der Verbindung selbst sich ergibt. Aber auch die Glieder der

Familie haben ein Anrecht auf den Genuß dessen, was sie bedürfen, freilich falls sie arbeiten können, auf Grund der Arbeit.

Dieses Verhältniß aber als von Gott selbst unmittelbar gebildet ist das erste und durchschlagende in der menschlichen Gesellschaft. Wie in abstracto eine Person der andern unabhängig gegenübersteht, so steht hier in concreto eine Familie der andern selbstständig und unabhängig gegenüber, und der Staat als eine später gewordene Ordnung kann kein Recht haben, dieses primitive, von Gott gesetzte Verhältniß aufzuheben. Da aber dem Einzelnen auf Grund des Rechtes der Selbsterhaltung das Eigenthum zusteht, so auch der Familie, und da die Verbindung der Familie über der des Staates steht, so hat auch dieser kein Recht, das Eigenthum derselben aufzuheben.

So gut es der Einzelne hat, so gut es die Familie hat, so gut können auch beide das Eigenthum beibehalten, und in diese natürliche Ordnung mit Zwang einzugreifen, das ist unnatürlich, unrechtlich, unsittlich. Frei kann sich der Einzelne dieses Rechtes begeben, und Tausende haben in der katholischen Kirche es aus höheren Rücksichten gethan, aber der Charakter der Freiheit muß der Entsagung bleiben, soll noch Recht und Gerechtigkeit walten. Und wo man unter Gesetz noch einen andern Willen als den der Kammermajorität denkt, wo Gesetze erfinden und Gesetze machen nichts Anderes bedeutet, als den Willen des Höchsten in gesetzlicher Form aussprechen: da wird auch das Recht der Familie nur da angetastet werden, wo für den Einzelnen oder die einzelne Familie extrema necessitas eintritt. Denn da hört in Wahrheit das Recht des Besitzenden gegen den Darbenden auf, und das Leben steht höher als das Eigenthum, nächste Gefahr steht höher als entfernte, wenn sonst der Darbende keine andere Hilfe mehr hat in der eigenen Wirksamkeit.

Aber in einem solchen Staate braucht auch das Eigenthum nicht auf die Staatsanerkennung, nicht auf's Gesetz gegründet zu werden, weil es selbst auf dem Grunde steht, durch den Staat und Gesetz allein ihre Bedeutung, auf dem sie ihre Stütze, in dem sie ihr Fundament haben: in dem göttlichen Willen, und damit ist auch der Unterscheidung Proudhon's, „daß das Eigenthum ein Ding und die Legitimation des Eigenthums durch das Recht ein anderes Ding sei" und „daß die Legalisation des Eigenthums nur unter der Bedingung eines Gleichgewichtes vom Staate erfolgen könne" [1]), aller Boden entzogen.

Steht nun das Eigenthum und seine Heiligkeit fest, steht sie fest auf dem göttlichen Willen, der die Familie gründete, da er „den Menschen schuf nach seinem Ebenbilde, Mann und Weib sie schuf" [2]): so hat der Socialismus nicht unterlassen, eines andern Punktes sich zu bemächtigen, um indirekter Weise und allmälig das zu vollbringen, was die Aufhebung des Eigenthums mit einem Schlage bewirkt hätte. Man sagt: Das Eigenthum ist unverletzlich, aber das Erbthum, das Erbrecht ist eine Verordnung der Staaten, darum änderungsfähig, wie alle solche Verordnungen. Auch die Kraft dieser Einrede wollen wir kurz prüfen.

## § 7. Das Erbrecht und das Christenthum.

Wir gestehen, daß nicht alle einzelnen Bestimmungen der Erbgesetze und staatlichen Erbverordnungen auch schon auf göttlichem und kirchlich festgesetztem Grunde ruhen. Um was es sich hier vor Allem handelt, das ist die Forderung

---

[1]) Vgl. Beilage zur Allgem. Augsb. Zeitung v. 26. Jan. 1866.

[2]) Genes. 1, 27.

der Socialisten um Ersetzung des „unberechtigten Bluterbrechtes durch das „einzig berechtigte Erbrecht des Verdienstes".

Ist das Bluterbrecht gerecht oder unberechtigt? das ist die Frage. Die Beantwortung unserer Frage liegt eigentlich schon in der Entwicklung und Begründung des Eigenthums und die Vertheidigung des Bluterbrechtes fußt ganz und gar auf jener Entwicklung.

„Aus der Verbindung der Idee der Familie mit dem Eigenthume entsteht die Erblichkeit", in diese Worte Roscher's [1]) möchten wir unseren Beweis für die Rechtlichkeit derselben zusammenfassen. Wir haben oben gesagt, daß die Familie einen Kreis, eine Societät im Kleinen bildet, innerhalb deren eine Art Gütergemeinschaft besteht. Die Familie bildet eine Einheit, und innerhalb der Familie hat jedes Glied Ansprüche auf die Nutznießung des Familiengutes. Das Gut ist von Allen zugleich in Anspruch genommen, es ist, mag auch der Vater sterben, in keinem Augenblicke herrenloses Gut, das der Staat als res nullius an sich ziehen könnte. Von der Familie gewonnen, soll es für die Familie verwendet werden, also muß es durch die Erblichkeit ihr eigen werden. Es bleibt hier die Herrschaft in der Einheit der Familie, es wechselt bloß die Person, welche über die einzelnen Güter disponirt. Soll die Familie auch nach dem Tode des Vaters oder der Mutter erhalten bleiben, so muß auch die materiele Unterlage bleiben, worauf die Familie ruht: es muß der väterliche Besitz den Nachkommen bleiben und so wenig der Staat die Familie aufheben kann, kann er das Erbthum aufheben.

Abgesehen von allem Andern wäre es auch schwer, ja ohne Beeinträchtigung des Wesens der Familie unmöglich,

---

[1]) Grundlagen der Nationalökonomie Bd. I. p. 139.

zu scheiden, was beim Tode des Vaters Sache der Kinder, erworben durch sie oder die Mutter, ist, und was der Vater verdient und erarbeitet hat. Es erforderte dieses eine Sonderverwaltung im Schooße der Familie, wofür es keinen vernünftigen Grund gibt, die im Gegentheile dem Wesen der Ehe, welche Gemeinschaft will, und dem Wesen der Familie, die eine Einheit darstellen soll, schnurgerade entgegen wäre. Also steht das Erbthum so fest als das Eigenthum, so fest als die Familie, und Taparelli[1]) hat Recht, wenn er das Erbrecht nennt „una continuazione nell' ordine domestico" und die Forderung der Socialisten ist, wie undurchführbar, so unsittlich, widerrechtlich, unerlaubt, weil es die heiligsten Interessen der Gesellschaft gefährdet, schädigt, vernichtet, um darauf den morschen Bau eines Phantomes aufzuführen. Auf diesem Grunde und unter diesen Voraussetzungen kann sich daher auch der Arbeiter von jenem Projekte keinen Vortheil versprechen, sondern muß einsehen, daß ein solches Beginnen nur selbst seinen Interessen und dem theuersten derselben, der Familie, zumeist Schaden bringen würde. Er muß einsehen, daß das Christenthum, indem es Eigenthum und Erbrecht schützt, auch seine Interessen, auch seinen Vortheil befördert und ihm die Garantie der Ruhe, der Ordnung und damit auch der leiblichen Wohlfahrt gibt.

Noch ein Punkt und, wir gestehen es, wohl einer der der schwierigsten in dieser Beziehung wird von den Socialisten angegriffen, der Kapitalzins. Seine Aufhebung und die dadurch sich entwickelnde gratuité du crédit wird von denselben als Emancipation der Arbeit vom Kapital, als Rettung der Arbeiter von der Unterdrückung und Noth dargestellt. Daher ein kleiner Beitrag zur Beurtheilung des Zinses.

---

[1]) Saggio teoretico. Vol. I. p. 567. No. 781.

## § 8. Der Zins und das Christenthum.

Viel ist besonders seit dem Mittelalter über die Rechtmäßigkeit des Zinses gestritten worden und als Frage der Moral ist sie heute noch offen. Die Kirchenväter haben in den schärfsten Ausdrücken sich darüber mißbilligend ausgesprochen, wohl auf Grund der ungeheueren Wuchergeschäfte, die das sinkende Heidenthum noch in Scene setzte. Aber auch auf das Wesen des Zinses gingen die Späteren ein, um seine Verurtheilung zu begründen.

**Usura** [1]) ist soviel als pretium usus, Preis für den Gebrauch einer Sache. Es gibt nun Objekte, bei welchen der Gebrauch von der Sache sich scheiden läßt, z. B. beim Hause; andere, bei welchen der Gebrauch identisch ist mit ihrer Vernichtung, z. B. Consumptibilien und Geld. Wer also Wein und den Gebrauch dieses Weines verkaufen wollte, würde dieselbe Sache zweimal verkaufen. Das Geld ist Tauschmittel und wird durch den Tausch in der Hand dessen der es entlehnt hat so zu sagen zerstört. Daher kann man für den Gebrauch des Geldes Nichts fordern, sondern nur die Rückzahlung desselben verlangen.

Als Hauptgrund des ganzen mittelalterlichen Verdiktes über den Zins gilt also: das bloße Darlehen kann nur auf Zurückzahlung derselben Summe Anspruch machen, nicht auf mehr [2]). Es ist diese Anschauung ganz den Principien der modernen Nationalökonomie angemessen, welche besagt, nur

---

[1]) Thomas Aquin. Summa theol. II—II qu. 78 a. 1.

[2]) Cfr. Bened. XIV. Encyclica Vix pervenit v. 1. Nov. 1745. Denzinger Enchiridion p. 362 ff. n. 1318.

die Arbeit sei Erzeugerin von Werthen, das bloße Darleihen hat aber diesen Charakter nicht, kann also keinen Lohn fordern.

Mehr zurückfordern, als man ausgeliehen hat, kann nach dem Ausspruche Leo's X.[1]) nur die folgenden Gründe haben: „Natürliche Fruchtbarkeit der Sache, oder Uebernahme des wahrscheinlichen oder wirklichen Verlustes".

Was den ersten Grund betrifft, so ist er durch sich klar, res fructificat domino.

Zugleich ist klar, daß es nicht die strenge Pflicht mit sich bringt, mit eigenen Opfern den Nächsten zu unterstützen außer in dem einzigen Falle, wo es um das gefährdete Leben des Nächsten sich handelt. Wenn ich also außer diesem äußersten Falle Opfer bringe, so kann ich mit Fug und Recht Schadloshaltung vom Nächsten fordern, das Gegentheil ist Barmherzigkeit und Güte[2]), die ein volles eingedrücktes Maß der Vergeltung im Himmel zu erwarten hat. Gerecht ist daher das Verlangen: wer die Wohlthat eines Arbeitsproduktes genießt, muß mit die Kosten der Herstellung, der Produktion bezahlen, muß mit die Lasten desselben tragen, und der Producent hat ein Recht darauf überall da, wo mit Zuhilfenahme seines ihm noch zugehörenden Arbeitsproduktes ein neuer Werth erzeugt wird, einen verhältnißmäßigen Antheil daran sich zu vindiciren. Schäffle sagt daher mit Recht: „Das Zinsennehmen ist eine natürliche Folge der modernen Anwendung des Credits, welcher hauptsächlich für die Produktion statt findet, während das antike und mittelalterliche Darlehen nicht hauptsächlich Mittel für ein Einkommen des Schuldners, vielmehr für die nicht direkt produktive Verzehrung, für die Befriedigung seiner Nothdurft

---

[1]) Denzinger l. c. p. 220 No. 623.

[2]) Luc. 6, 34 ff.

gewesen ist. Es ward aus den zur Consumtion überlassenen Werthen kein Werthüberschuß. Die Zinsforderung als Tauschäquivalent der Nutzung stellt sich daher noch nicht als berechtigt dar" [1]).

Was beim Pacht von Aeckern z. B. sich als ganz natürlich darstellt, der Pachtschilling, das stellte sich im Mittelalter bei ganz anderen Verhältnissen noch als ungerecht für das Geld dar. Heute ist das Geld noch leichter als dort das Ackerfeld produktiv zu machen, es bietet für mehr Arten von Produktion die Grundlage, als der Boden für eine, nämlich den Anbau. Und daher die Veränderung und Möglichkeit, daß heute von dem Gelddarlehen so gut Zins gefordert werden kann, wie im Mittelalter der Pachtschilling vom Acker. Wird aber in einzelnen Fällen die Noth ausgebeutet, so ist dieses ebenso gegen die Liebe und Gerechtigkeit, als es in einer andern Sphäre gegen die Gerechtigkeit zu sein scheint, wenn ein Erbe die Verfügung und den Willen des verstorbenen Erblassers kennt, aber weil die Verfügung einer ganz gesetzlichen Form ermangelt, sie unbeachtet läßt. Das Urtheil wird in beiden Fällen das Gesetz vertheidigen, ohne sich deßhalb mit der Folge, welche ihm gegeben wird, als ganz rechtmäßig einverstanden erklären zu können. Es ist besser durch gesetzliche Normirung werde endlosen Erbstreitigkeiten und der Erbschleicherei vorgebeugt, als daß einmal der Wille und die Verfügung des Eigenthümers verletzt werde. Und ebenso ist es besser, es werden durch Erlaubniß des Zinses viele Unternehmungen befördert und das materiele Wohl der Gesellschaft durch gesteigerte Produktion verbessert, als daß

---

[1]) Deutsche Vierteljahrsschrift 1864 p. 292 und Lassalle Kapital und Arbeit p. 164 ff., der es vor dem ersten in sehr schöner Weise ausgeführt hat.

einmal dem materielen Wohle eines Einzelnen zu nahe getreten werde. Die Liebe und das Christenthum kann auch hier wie dort die Ungerechtigkeit verhindern und die Härten der staatlichen und ökonomischen Gesetze ausgleichen, ohne daß man diese selbst für ungerecht oder unsittlich erklären müßte; sie sind vielmehr gesellschaftliche Nothwendigkeiten, indifferent und erst durch die Uebung gut oder schlecht, sittlich oder unsittlich, je nach den Umständen, unter welchen sie geübt werden. Summum jus kann zur summa injuria werden, wenn das christliche Gesetz und seine Beobachtung ihm nicht vorbeugt.

Wie mit der historischen Entwicklung, welche den Zins als Theilnahme am Produktionsgewinn gestaltet und ihn über das bloße Entschädigungsprincip hinausgeführt hat, so verhält es sich in ähnlicher Weise auch mit dem andern Titel des Zinses, mit der Uebernahme des wahrscheinlichen Verlustes, des Risico's. Der Einzelne kann auf diesen Titel hin nur ein Pfand, modern ausgedrückt eine Hypothek fordern, aber nicht den Zins. Wäre dagegen eine Assekuranzgesellschaft zur Schadloshaltung für die ganze Gesellschaft constituirt, so hätte sie gewiß im Interesse der ganzen Gesellschaft das Recht, sich von jedem Theilnehmer, der bloß Garantie gegen seinen Schaden haben will, etwas bezahlen zu lassen, weil sie gewiß ist, daß, im Falle Bankerotte eintreten, sie Entschädigungen ausbezahlen muß. Da aber die Errichtung einer solchen Gesellschaft nicht möglich ist und auch kaum gut wäre, so kann der Einzelne im Zinse einen Theil dieser Einzahlungen in eine solche Assekuranz erheben. Die Solidarität der Interessen der ganzen Gesellschaft hat eben auch manche Unebenheiten in ihrem Gefolge, weil sie in der Produktion und Gefahr wirklich besteht, während die Hälfte weder solidarisch ist noch auch in der Gesellschaft solidarisch geleistet

werden kann. Wiederum muß hier der Geist der Liebe und christlichen Billigkeit eintreten, um die Unebenheiten hier auszugleichen.

Dieser Geist der Billigkeit aber wird es nie dahin kommen lassen, daß mit dem Wuchern ein Gewerbe getrieben wird, wie häufig jetzt an den Börsen. Wenn bei den Banken der Zins im Durchschnitt während 2—3 Jahren ein periodisches Steigen und Fallen von 2—8 ja 12% ergibt, weil Angebot und Umfang der Nachfrage bei Handelsschulden weniger constant ist, als bei hypothekarischen, so erklärt sich dieses. Aber wenn der ganz legitime Verdienst von den 60 amtlich angestellten Agenten der Pariser Börse nach öfficiösen Berechnungen ohne Nebenverdienst sich jährlich auf 80 Millionen Francs beläuft", so erklärt sich dieses nicht mehr, zumal wenn die Berechnung richtig sein sollte, daß der nicht officiele Gewinn derselben „das Vierfache ihres officiösen Gehaltes erreiche" [1]). Und in Bezug auf dieses ungeheuere Börsenspiel konnten wir uns nicht enthalten, die Worte Proudhon's hieher zu setzen, denn sie zeichnen einen guten Theil der heutigen Gesellschaft. Er sagt [2]): „Beim Anblick mancher plötzlich erworbener enormer Vermögen — vielleicht rechtlich erworben nach den Bestimmungen einer unvollständigen Gesetzgebung, aber vollkommen illegitim erlangt nach der moralischen Ueberzeugung — ist die Menge erschüttert und irre geworden, die Menge der schwachen Geister, in denen der Durst nach Wohlergehen schneller sich entwickelt, als der moralische Sinn".

---

[1]) Die Börse rc., frei bearb. nach dem Manuel du Speculateur de la Bourse von Proudhon. Zürich 1857 p. 51.

[2]) Proudhon l. c. Vorrede zur 3. Auflage p. 2.

„In der Stille hat sich ganz allgemein die Ueberzeugung festgesetzt, eine Art stillschweigenden Glaubens, welche bei den Massen die alten politischen und socialen Programme ersetzte: daß von allen Quellen des Einkommens die Arbeit nur die unsicherste und geringste sei".

„Das Darlehen auf Reporte gewährt bis zu dritthalb hundert Procent Zins des Jahres und ihr erklärt ehrlos, ihr bestraft mit Confiscation seines Geldes den Dorfwucherer, der zu 8 Procent auf Hypothek leiht!"

„Wir bestehen nur noch vermittelst der Polizei, vermittelst der Gewalt!"

In der nämlichen Weise aber, wie der Zins, erscheint uns der Unternehmergewinn, so lange er mäßig ist, vom Standpunkte der christlichen Vernunft aus beurtheilt werden zu müssen. Aber wie das Kapital als geronnene Arbeit Antheil haben will am Gewinne der Produktion im Zinse, so und noch viel mehr auch die Arbeit selbst, der Arbeiter in der Dividende. Wenn der Arbeiter um den Preis seiner Lebensnothdurft die Arbeit zu verkaufen gezwungen wird, so ist dieses zwar eine nach dem strikten Recht nicht angreifbare Einrichtung, aber keine menschenwürdige. Dieses haben schon mehrere Unternehmer gefühlt und haben sich darum verstanden, auch die Arbeiter am Gewinne Theil nehmen zu lassen. Beispiele dazu liefert Huber[1]).

Während auf dieser Seite von manchen Unternehmern Gerechtigkeit gegen die Arbeiter geübt und ihrer Menschenwürde Rechnung getragen wird, ist es tief zu bedauern, wie der Liberalismus mit dem Principe der Selbsthülfe alle Schuld der schlechten Verhältnisse auf die Schultern der

---

[1]) Beil. zur A. A. Ztg. vom 19. und 23. Dec. 1865.

Arbeiter zu laden sucht. Wir bewundern und preisen die Werke Schultze-Delitzsch's, aber Sätze, wie jene sind, welche derselbe beim volkswirthschaftlichen Congresse in Nürnberg [1]) ausgesprochen, sind wahrhaft zu stark, als daß man sie billigen könnte. Herr Nold aus Nürnberg hatte beantragt, man solle den Arbeitervereinen empfehlen, „nicht bloß auf Treue und Hingebung an die Arbeitgeber, sondern auch auf die sittliche Hebung ihrer Mitglieder zu dringen". Darauf entgegnete Herr Schultze-Delitzsch: „Der Congreß sei nicht dazu da, den Arbeitern Rathschläge zu ertheilen, sie müßten sich selbst rathen. Nur die Gleichheit der Gesetze für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei das natürlichste Mittel, um alle Interessen auszugleichen, dann komme das sittliche Bewußtsein zum vollen Durchbruche und erzeuge erst einen tüchtigen Arbeiterstand". Wir fragen, sind vielleicht die strikes, welche Arbeiter und Arbeitgeber ruiniren, der volle Durchbruch des sittlichen Bewußtseins? Nein, aber ein Nothschrei der Arbeiter gegen die jetzige zwar abstrakte Gleichheit aber fürchterlich concrete Ungleichheit der Gesetze für den Arbeiter und Arbeitgeber, welche durch die Aufhebung der Coalitionsschranken für die Arbeiter, so nothwendig und gerecht diese Aufhebung auch ist, keineswegs schon gehoben ist. Nicht bei den Arbeitern allein, nein, auch noch bei einem großen Theil der Arbeitgeber ist das sittliche Bewußtsein noch nicht zum Durchbruche gekommen und wenn es, wie Herr Nold so schön sagte, Pflicht ist, der Demoralisation nach Unten entgegenzutreten, so ist es auch wahr, daß dieselbe nur zu häufig eine Folge der Demoralisation von Oben ist, wie Herr Sonnemann es auf dem Congresse andeutete.

---

[1]) Beil. zur A. A. Ztg. v. 1. Sept. 1865.

Wahr ist es, daß die Verlängerung der Arbeitscontrakte, der Uebergang vom Taglohn zum Akkorde Stufen sind, welche zur Verbesserung der Lage der Arbeiter führen, wahr ist es aber auch, daß zur nachhaltigen Besserung derselben ein Antheil am Gewinne nöthig ist, ein Ziel, das man auf schwererem Wege durch Produktivassociationen, auf leichterem durch ein Uebereinkommen der Arbeiter und Arbeitgeber selbst erreichen könnte, wobei freilich „die Gleichheit der Gesetze für Beide" am Ende der „Billigkeit" Platz machen müßte.

## II. Stellung des Arbeiters in der Association.

### § 9. Die Produktivassociation in der Kirche.

Wir werden uns über die Stellung des Arbeiters in der Association kurz fassen. Daß der Grund, auf welchem die Associationen stehen sollen und fest und sicher allein stehen können, die christliche Selbstbeherrschung ist, das ist klar.

Nach zwei Seiten hin erfordert die Association vom Mitgliede eine festere sittliche Grundlage: nach der Beziehung nach Außen und nach der Verwaltung im Innern.

Was die letztere betrifft, so ist es klar, daß die Redlichkeit der Leiter steigen muß mit der Größe der Aufgabe, die sie zu erfüllen, mit der Wichtigkeit der Interessen, die sie zu vertreten haben, mit der Größe der Zahl von Arbeitern, die als Mitglieder an einer Association betheiligt sind. Leben und Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse von Hunderten sind den Leitern der Gesellschaft anvertraut, und wie den größten Nutzen aus der Tüchtigkeit und Biederkeit eines Mannes, so kann die Association auch den größten Schaden aus der Gewissenlosigkeit oder auch nur dem Leicht-

sinne eines Einzigen ziehen. Charakterstärke thut hier vor Allem Noth bei den Leitern, Charakterstärke auch bei allen Mitgliedern solcher Associationen: wahre Charakterstärke verleiht aber nur die Kirche.

Solidarisch sind sie verbunden, wenigstens großentheils; auf dem Charakter der Mitglieder ruht besonders im Anfange derselben hauptsächlich der Credit und daher die Anforderung an jedes Mitglied, diesen Hauptnerv der heutigen Produktion und der Produktivität aller Arbeit nicht zu unterbinden. Das Fundament des Credits ist die Gewissenhaftigkeit und nur sie wird auf die Dauer Nutzen aus dem Credit ziehen und wird das Verderben mildern helfen, das insbesondere durch den Mangel dieser Eigenschaft im Geschäfte, durch den Bankerott so tiefe Unheilsfurchen in der Gesellschaft zieht.

Bruderliebe, die für sich nicht mehr als für den Nächsten will, wahre Égalité, gründend im Princip des Christenthums, in der Schätzung und Anerkennung der gottebenbildlichen Natur des Menschen, muß die Association beherrschen, wenn sie bestehen und die Uebel heilen soll, zu deren Heilung sie unseres Erachtens berufen ist, wenn durch sie die Arbeiter auch zu Unternehmern werden sollen. Und hiebei ist die Frage nicht uninteressant, wie sich das Verhältniß des Antheiles gestellt hat, den in den bereits bestehenden Genossenschaften besonders in England Kapital und Arbeit am Gewinne hatten. Denn nicht Alle, welche mit kleinen Beiträgen an der Errichtung einer Produktivassociation arbeiteten, konnten, nicht Alle wollten auch als Arbeiter eintreten.

Wollte man nicht bloß die Namen ändern und die Sache beibehalten, dann mußte in diesem Punkte zuerst eine Regelung vorgenommen werden, sonst bekam man statt eines Unter-

nehmers eben eine Schaar, und die Arbeiter blieben nach wie vor auf das zum Leben Nothwendige beschränkt. Daher der Kampf in den englischen Arbeiterassociationen, selbst der Pioniere zu Rohdale. Soll er zum Guten ausschlagen, nicht aber das alte Verhältniß nur in etwas anderer Uniform wiederbringen, so wird man sich wohl bequemen müssen, die Arbeit in gleichem, ja vielleicht höherem Maße am Gewinne Theil nehmen zu lassen als das Kapital[1]). Und auch das kostet wieder eine Ueberwindung namentlich für jene Arbeiter, die schon ein größeres Vermögen besitzen und es anderswo vielleicht besser anlegen könnten. Hier ist das interêt personel doch etwas zu wenig und wird nur zur Verschlechterung oder doch wenigstens nicht zur Aufbesserung der Lage dienen in der Art wie die christliche Tugend der Mäßigung und Selbstbeherrschung dazu dient. In dieser Weise steht die Association durchweg auf dem Boden des Christenthums und der Kirche, und je mehr sie in ihren Formen und Gestaltungen den Bedürfnissen wie den verschiedenen Neigungen der Arbeiter entgegenkommt, desto mehr ist sie zu begrüßen, desto weiter wird sie sich verbreiten.

So bilden eine besondere Art jene Associationen, welche P. Theodosius in der Schweiz und in Sachsen wie in Böhmen gegründet hat. Das große Wort: „Es müssen die

---

[1]) Die Dividendengenossenschaft in der Druckerei v. P. Dupont und Comp. in Paris hat 978 Arbeiter. Als Princip für die Bestimmung der Dividenden Tantième ward durch das Uebereinkommen selbst festgestellt, Gesammtbetrag der Arbeitslöhne = capital-travail, Aktienkapital = capital-argent. Dabei sollten durch besondere Abmachung alle Arbeiter gleiche Antheile an der Dividende bekommen, welche nach obiger Berechnung 10% ergab. 1864 ergab der Reingewinn des Geschäftes 77,061 Fr., der Antheil der Arbeit 7309 Fr. So V. A. Huber, die latente Genossenschaft in der Beil. zur A. A. Ztg. v. 19. Dec. 1865.

Fabriken zu Klöstern werden", dieses Wort so unglaublich seine Erfüllung sein mochte, der Bettelmönch hatte es nur ausgesprochen, nachdem er selbst, nicht ein gewaltiger Kapitalist, es zu verwirklichen gesucht hatte. Er verkündete, was er erfahren und schlug die Zweifler durch die Thatsachen. Was die Mönche unter dem übrigen christlichen Volke, das glauben wir, könnten solche Fabrikarbeiter unter den übrigen Arbeitern werden und als solche könnte uns ihre Forderung doppelt wichtig und nothwendig erscheinen. Diese Associationen zeigen uns die Fruchtbarkeit und das Durchführbare des christlichen Princips in seiner vollen Ausdehnung. Dieses Princip des christlichen Lebens und des Vorranges, welchen das Geistliche und Geistige vor dem Materielen der Idee nach haben soll, hat in diesen Associationen seinen Ausdruck gefunden in der Tagesordnung, welche die geistigen wie materielen Bedürfnisse in gleicher Weise umfaßt und berücksichtigt.

Man hat insbesondere auf liberaler Seite der Bildung viel Rechnung getragen. Die Arbeiterbildungsvereine haben in ihren Statuten weitaussehende Pläne für die geistige Erhebung der arbeitenden Klassen. Proudhon, geistreich und aufrichtig bis zur Leugnung Gottes wie er war, hat schon zu einer Zeit, wo die deutschen Arbeiterbildungsvereine unserer Liberalen nicht einmal dem Namen nach gekannt waren, in herrlicher Weise gezeichnet, wozu die Bildung, — unter ihr verstehen unsere Liberalen, wie Proudhon, alle nur nicht religiöse Bildung — ohne Religion führt. Er sagt [1]: „Sich mit der Erziehung der armen Klassen beschäftigen, d. h. in diesen entarteten Seelen den wüthendsten Antagonismus hervorrufen, das heißt ihnen die Ideen ein-

---

[1]) Proudhon, Philosophie der Staatsökonomie Bd. I. p. 159.

flößen, welche ihnen die Arbeit unerträglich machen werden. Neigungen, die mit der Rohheit ihres Standes sich nicht vertragen, Vergnügungen, für welche die Empfänglichkeit in ihnen abgestumpft ist. Wenn ein solcher Plan gelingen sollte, so würde man, anstatt aus dem Arbeiter einen Menschen, einen Dämon aus ihm gemacht haben". Und zum Beweise dessen fügt er ganz treffend bei: „man studire die Physiognomieen der Galeeren und Gefängnisse, ob sie nicht meistens Subjekten angehören, welche die Offenbarung des Schönen, der Eleganz, des Reichthums, des Glückes, der Ehre und Wissenschaft, kurz alles Dessen, was die Würde des Menschen ausmacht, zu schwach erfunden und folglich demoralisirt, getödtet hat". Besser kann man die Folgen nicht schildern, welche die Bildung der Liberalen, die eine Bildung der Charakterlosigkeit ist, auf den Arbeiter ausübt und folgerichtig ausüben muß.

Aber auch in der rein intellektuelen, nicht religiösen Bildung bleibt das Christenthum nicht zurück. Dafür zeugen die Bildungsanstalten, welche durch die Association des P. Theodosius in Oberlaiendorf in Böhmen [1]) möglich geworden sind.

Eine zweite Richtung, nach der diese Associationen lehrreich für Alle sind, besteht darin, daß die Einwendung der Fabrikanten beseitigt wird, welche, wenn sie auch selbst oft ganz christlich und für die Moralität der Nächstangehörigen, der Familienglieder besorgt sind, doch in Bezug auf die Arbeiter in ihren Fabriken keine Verantwortung auf sich nehmen wollen. Ihr Räsonement, seicht wie alle Räsonnements des Indifferentismus, ist: „schreibe ich in meinen

---

[1]) Sociale Revue I. Bd. 5. Heft p. 235.

Fabriken eine Einschränkung in Bezug auf die Sittlichkeit oder besser Unsittlichkeit vor, so verjage ich meine Arbeiter und ruinire mich". Wir geben gerne zu, daß manche verdorbene Arbeiter lieber mit etwas weniger Lohn in unordentlichen Fabriken arbeiten, wo sie aller Schranken ihrer Sinnlichkeit ledig gehen. Aber man könnte vor Allem fragen, ob denn die Unsittlichen die besten Arbeiter sind oder auch nur sein können. Abgesehen davon heißt es voraussetzen, daß die große Mehrzahl der Arbeiter sittlich ruinirt sei und kein Christenthum mehr wolle, wenn man als Fabrikherr so argumentiren kann. Und schon diese Voraussetzung ist ohne Gewißheit durch die Erfahrung ungerecht und unsittlich. Aber was die Hauptsache und das Verdienst dieser im eminenten Sinne christlichen Fabriken ist, die Erfahrung derselben erweist obige Argumentation als eines soliden Grundes baar, als nichtig und ihr Gegentheil als berechtigt und durch das Feuer der Erfahrung erprobt.

So nützen die christlichen Associationen, so können sie auf die Arbeitgeber und Unternehmer, insbesondere auf die Gutgesinnten unter denselben zurückwirken und ein Samen des Segens für die Arbeitsherren, für die Arbeiter, für die ganze Gesellschaft werden.

Die Natur der heutigen Associationen verlangt in der Selbstbeherrschung gestählte Männer, wenn die Association nützlich werden soll. Lassalle sagt [1]: „Die gesammte alte Welt und ebenso das ganze Mittelalter bis zur französischen Revolution von 1789 suchte die menschliche Solidarität in der Gebundenheit oder Unterwerfung.

Die französische Revolution und die von ihr beherrschte Geschichtsperiode suchte die Freiheit in der Auflösung aller

---

[1]) Bastiat-Schulze p. 21.

Solidarität und Gemeinsamkeit. Aber Freiheit ohne Gemeinsamkeit ist Willkühr.

Die jetzige Zeit sucht die Solidarität in der Freiheit. Die Charakteristik ist im Allgemeinen wahr und besonders wahr von der Neuzeit. Aber gerade hierin liegt eine doppelte Anforderung an die Arbeiter sich von den Principien des Christenthums ganz durchdringen zu lassen. Niemand wird sich besser stehen als unsere Gesellschaft, wenn der freie Arbeiter in freier Art an dem Wohle der Gesellschaft arbeitet. Nichts ist aber auch mehr der Zerstörung ausgesetzt, Nichts mehr dem Augenblicke und seinem Wechsel unterworfen, als die Associationen der Arbeiter von heute, wenn sie nur von der Noth oder dem Eigennutz gegründet, nicht im Christenthum und seiner Selbstverleugnung, in seiner höheren Anschauung vom Ziele und Berufe des Menschen und des Arbeiters ihr festes Fundament finden. Jeder wird dann im Innern statt für Alle gegen Alle wirken zu seinem augenblicklichen Vortheil, und die Schranken, welche die Selbstsucht und der Eigennutz innerhalb der Associationen aufrichten, werden um so unerträglicher sein, je mehr sie unter der Decke und dem Schutzmantel der Freiheit sich einschleichen und errichtet werden, oder aber alsbaldige Auflösung der Associationen und Rückkehr des alten Elendes wird die Folge sein. Nur die christliche Moral, gelehrt in der katholischen Kirche, weist auf die Abtödtung als auf eine Lebensaufgabe des Christen hin; sie nur lehrt die Schwächen und Fehler des Nächsten ertragen und das Interesse und wahre Wohl der Association dem augenblicklichen Sonderinteresse vorziehen. Bilden kann auch der Eigennutz solche Associationen, sie erhalten das kann bloß die Moral der Kirche und des Christenthums. Ja geben wir selbst noch zu, daß auch der Indifferentismus und Eigennutz sie erhalten kann: Eines

ist ihm unmöglich: sie zu erhalten in einer Weise, daß dadurch das höhere menschliche Ziel des Arbeiters, seine höhere Natur nicht beeinträchtigt und er nicht zu einer Hetze nach Erwerb und Genuß verurtheilt wird, die ihn an Alles Andere eher denken läßt als an — sein Ziel, seine Heiligung.

## § 10. Die übrigen Arbeitervereine in der Kirche.

Die Kirche leistet nicht bloß für die Produktivassociationen, sondern für Alle außerordentliche Dienste, weil ja die allgemein menschlichen Grundlagen aller Vereine der Arbeiter dieselben sind, weil nur in größerem oder geringerem Maaße an die Mitglieder aller Vereine dieselben Forderungen gestellt werden, welche die Kirche an die Arbeiter stellen muß als Menschen, als Christen, als Katholiken. Die Kirche steht hier, wenn wir so sagen dürfen, über den Parteien. Ihr kann es an und für sich, wenn der Staat nach Art des modernen indifferent geworden ist, gleichgültig sein, ob freie Concurrenz ist oder nicht; noch mehr, wir glauben sogar, es liege die freie Concurrenz beim „indifferenten" Staate im Interesse der Kirche. Denn hier sind ihr wenigstens nicht die Arme gebunden, da einzuwirken, da ihr organisatorisches Talent geltend zu machen, wo sie es für gut, für nothwendig findet. Wir gestehen, daß dieses eigentlich ein abnormes Verhältniß ist, aber es besteht in Wahrheit und wird noch weiter sich verbreiten, ja, es ist bereits zur Regel geworden, daß die Kirche einem religionslosen Staate gegenübersteht.

Es gibt, wie wir früher gezeigt haben, Vereine der verschiedensten Art nach den verschiedenen Bedürfnissen des Lebens. Und sie alle haben an der Kirche eine Helferin, die aus Grundsatz sie befördert.

Es gibt Vereine für Spareinlagen und sie werden stets neu empfohlen [1]). Aber nicht bloß empfehlen kann sie der Katholik, seine Kirche und der Geist der Mäßigkeit und Selbstverläugnung ist es ja, der Geist, welchen die katholische Kirche predigt, ist es, der sie erhält. Man kennt, welche ungeheure Summen der Branntwein und die geistigen Getränke überhaupt verschlingen, wie hier eine der furchtbarsten Steuern ist, welche der Arbeiterstand von sich selbst erhebt, eine Steuer nicht bloß an Geld, nein, auch an Gesundheit, an Lebensglück, an Familienfreude, an Sittlichkeit. Und man kennt die furchtbare Leidenschaft des Trunkes, dieses Panzerhemd, das einmal angezogen für immer am Menschen festsitzt bis zu seinem leiblichen, geistigen und sittlichen Ruin. Irland und seine Bevölkerung von Bettlern drückte dieser Alp. Der edle O'Connel hatte dieses Uebel erkannt, er hatte gewarnt — vergebens. Die Sekten, besonders der Quäker, hatten dieses Uebel erkannt, bekämpft — vergebens. Was anfangen? Der Franziskanermönch P. Mathew weiß Rath, der Priester der Kirche findet Gehör, und was der katholische Advokat allein nicht vermochte, wozu der Sektengeist zu schwach war, der katholische Priester im Bunde mit dem katholischen Laien griffen an, sie drangen durch. Die gänzliche Enthaltung von allen geistigen Getränken — der Teetotalismus ward die Nationalsache Irlands. 1838 begonnen zählte der Mäßigkeitsverein des armen Franziskanerpaters 1842 schon 5 Millionen Theilnehmer [2]). Solche Resultate erzielt nur die Kirche,

---

[1]) So wieder in der 16. Generalversammlung der kathol. Vereine in Würzburg. Verhandlungen p. 201.

[2]) Allgemeine Realencyklopädie für das katholische Deutschland von Dr. Wilhelm Binder. Bd. XI. p. 939 ff.

solche Summen für Sparkassen bringt nur die Kirche auf, denn ihr Geist ist ein Geist der Enthaltsamkeit und Sparsamkeit. Und hier sehen wir zugleich, wie mit der materielen Lage auch die sittliche Stellung sich bessert, die Familienverhältnisse besser und einladender, die Sittlichkeit eine größere wird: alles Folgen der Durchführung des Principes der Kirche, aufgestellt im Gesetze der Enthaltsamkeit.

Suchten die bezeichneten Bestrebungen die Erwachsenen zu bessern, so war doch das Augenmerk der Kirche stets auf die Jugend gerichtet. Der jungen Generation gehört die Zukunft. Die Erziehung der jungen Generation ist daher von unberechenbarer Wichtigkeit. Kolping, der edle „Gesellenvater" († 4. Dec. 1865), hat in seinen Gesellenvereinen[1]) sich und auch der Kirche ein Werk gegründet, das wahrhaft aere perennius nach Jahrhunderten noch die Nachwelt segnen wird, weil es gegründet ist auf dem Boden des Christenthums, gegründet auf dem Geiste der Kirche. Hätten die Gesellenvereine sonst gar keinen Nutzen, als daß sie den heranwachsenden Gewerbsleuten eine anständige, eine ehrbare und auf christlichen Principien ruhende Unterhaltung gewährten, es wäre genug, den Namen ihres Urhebers unsterblich zu machen, es wäre genug, die Leiter derselben zu bewegen, auch für die Lehrlinge allmälig ähnliche Vereine zu gründen. Denn was die Mutter mit der Milch dem Kinde beigebracht an christlichem Sinne, an Religion, Glauben und Sittlichkeit, das geht in den zahlreichsten Fällen durch eine schlechte Gesellschaft, durch den Zug der Gottlosigkeit, durch die Macht des Beispieles in der heutigen Gesellschaft wieder verloren. Und wo Religion war, wird Gottlosigkeit, wo Glaube war, wird Unglaube und frivoler Atheismus, wo

---

[1]) Seine Mitgliederzahl beträgt bereits über 60,000.

Sittlichkeit war, wird ein übertünchtes Grab, im Innern voll Modergeruch, geschaffen, um so ärger, je mehr religiöse Einflüsse der Jugend noch strafend im Gewissen sich vernehmen lassen. Und hätte Kolping auch nur dagegen geschützt, es wäre das eine That würdig eines Mannes, würdig eines Christen, würdig eines katholischen Priesters. Aber er hat mehr gethan.

Unser Jahrhundert rühmt sich, das philosophische Jahrhundert zu sein; wohl kein Volk betont mehr als das deutsche die Wissenschaft, die Bildung; die Bildung will der Deutsche nicht bloß auf den Kathedern der Hochschulen, nicht bloß in den Sälen der Kammern, nicht bloß in den Gemächern und Amtslokalen der Regierungen, Bildung soll hinabdringen tief in die Schichten des Volkes, auch den Proletarier, selbst den ärmsten Fabrikarbeiter soll sie ergreifen, erheben, veredeln. Wir sind weit entfernt, dieses Streben als zu weit gehend zu erklären, wir billigen von ganzer Seele dasselbe, wir billigen es im Interesse der Menschheit: denn der Geist ist des Menschen Adel; wir billigen es im Interesse des Christenthums, denn dieses verlangt einen gebildeten Geist für die Aufnahme seiner hohen Lehre und wird um so mehr Eindruck machen, je mehr der Geist überhaupt für höhere Eindrücke befähigt worden ist; wir billigen es im Interesse der katholischen Kirche, die ein obsequium rationale stets als Anforderung an den Gläubigen gestellt, die das schöne Wort des Heiligen Anselm auch zu dem ihrigen gemacht hat: per fidem ad intellectum. Niemand ist also weiter entfernt als wir, die Bildung des Geistes wehren, ihr Einhalt gebieten oder gar die Verdummung der Massen befördern zu wollen. Auch wir halten dieses mit Lassalle „für ein Verbrechen“ [1]). Aber,

---

[1]) Bastiat-Schulze p. 119.

was wir noch dazu bemerken möchten, das hat in negativer Weise Proudhon schon oben gesagt[1]) und wir brauchen an dessen Worte nur zu erinnern.

Arbeiterbildungsvereine sind recht und gut, nur müssen sie christlich, nur müssen sie fern von allem Indifferentismus oder gar Atheismus sein, sonst sind sie Heerde der Revolution, Heerde, wo Unzufriedenheit und Genußsucht gepflegt und großgezogen werden, wie dieses Bischof v. Ketteler so schön auseinandergesetzt hat[2]).

Hier haben die Gesellenvereine Kolpings eine gute weil wahrhaft christliche Grundlage gegenüber den unter dem schillernden Titel der Toleranz gepriesenen indifferenten Vereinen zur Bildung der Arbeiter. Hat also die Vereinigung der Arbeiter in den Gesellenvereinen schon den Nutzen, daß hier neben der technischen Ausbildung und dem Unterrichte in dieser der religiösen Richtung und dem sittlichen Bedürfnisse Rechnung getragen wird, so ist hier von den Vereinen ferner noch eine Seite berührt von nichts weniger als gewöhnlichem Interesse, eine Seite von der größten Wichtigkeit. Um es kurz zu sagen: Hier versuchen sich diese Gesellenvereine in der Lösung eines der schwierigsten Probleme, in der Hülfe gegen das wahrhafte „Kreuz" der liberalen Nationalökonomie, in der Lösung der Frage: wie kann dem Ueberschuß der Bevölkerung, wie dem Ueberhandnehmen der unehelichen Kindererzeugung gesteuert werden? Wir müssen, um diese Frage etwas genauer zu betrachten und die Einwirkung der Kirche desto mehr sehen und schätzen zu können, auf die Ehe selbst näher eingehen.

---

[1]) Pag. 169 u. ff.

[2]) Die Arbeiterfrage und das Christenthum p. 44—50.

## § 11. Die Ehe und die katholische Kirche.

Wir haben schon in der Darstellung der einzelnen socialistischen Systeme bemerkt, wie dort die Ehe durchweg in wahrhaft frivoler Weise behandelt wird. Wir erinnern hier nur an die groupe essentiellement faux, wie sie Fourier nennt, an die Weibergemeinschaft Enfantin's, an den indirekten Angriff auf die Familie durch Läugnung des Bluterbrechtes von Seite Saint-Simon's und anderer Socialisten. Und was ist die Ehe in der aristokratischen Bourgeoisie? „Ein Geschäftsvertrag, eine Commandite unter Zweien, wobei der Antheil ebenso, wie in der Handelsgesellschaft, geordnet wird", sagt nicht mit Unrecht Proudhon[1]). Jene Männer haben mit der Heiligkeit der Ehe gänzlich aufgeräumt, und niedrig wie sie sind, setzen sie auch in das Niedrige den Zweck der Ehe: Befriedigung der Leidenschaften und Hervorbringung von lebenden Arbeitsmaschinen, das ist, das kann allein Zweck der Ehe für den religionslosen, für den indifferenten Socialisten und Nationalökonomen sein.

Für den, welcher den Schutz der Kirche und ihre Segnungen, die Ordnung in der Ehe und Kindererzeugung mit sich führen, für sich hat: für den ist es ein erschütternder, aber zugleich lehrreicher Blick, wenn er hinsieht, wie der Indifferentismus, von der Nemesis ereilt, gegen die eigenen furchtbaren Errungenschaften mit herkulischer Kraft sich erhebt und nur Absurditäten statt verständiger Mittel, Gräuel und den Menschen entwürdigende Schandthaten statt Abhilfe und Vorkehrung gegen

---

[1]) Manuel du Spectateur de la Bourse in „Die Börse", frei bearbeitet nach Proudhon, Zürich 1857, p. 52.

das Unheil ersinnt. Der Arbeiter ist durch die freie Concurrenz dem fast sicheren Verderben bloß gestellt: eine Familie zu gründen, das steht in ferner Aussicht, ja es steht großentheils ganz außer Sehweite, es ist ihm, menschlich gesagt, halb unmöglich. Und doch hat auch er einen Trieb in sich und will Befriedigung: ja dieses Einzige macht beim indifferenten Arbeiter des liberalen Fabrikanten mit den andern sinnlichen Vergnügen das Leben erträglich. Warum sich der Kindererzeugung enthalten? Eine furchtbare Logik, schulgerecht, ohne Tadel, unangreifbar durch den — Indifferentismus unserer Liberalen, und die Folge? Das überhandnehmende Proletariat mit seinen Schrecken, die Geldmänner wie eine Maske angrinsend. Was haben nun diese für Mittel gegen die Uebervölkerung besonders bei den Arbeitern?

Malthus[1]) hat es uns gesagt: Das beste Mittel wäre Decimirung durch den Hungertod. „Vorsicht und Selbstbeherrschung" nennt Roscher[2]); eine andere Begründung als höchstens die Nothwendigkeit, um der Noth zu steuern, vermißt man. Freilich ist es schwer, wenn nicht unmöglich, außer der Noth für den indifferent gewordenen Arbeiter ein wirksames Motiv zu finden.

Anders, und zwar offener, aber auch frivoler stellen die Socialisten, insbesondere Proudhon und Fourier, die Mittel dar für den Zweck, der Uebervölkerung zu steuern. Die Einzelnheiten sind zu bizarr und heidnisch, als daß wir sie aufführen sollten, aber das Resultat beider können wir

---

[1]) Cfr. p. 148. Dessen Lehre von der Nothwenkeit der Uebervölkerung hat Carey gründlich widerlegt (Grundlagen der Socialwissenschaft. München 1864, bes. Bd. 3, Cap. 46 u. 49).

[2]) Grundlagen der National-Oekonomie. Bd. I. p. 323.

angeben[1]): es ist Beförderung der Unnatur zur Entnervung der Natur.

Wahrlich, handelte es sich nicht um die heiligsten Interessen der Menschheit, um ihre Würde, um ihre Krone, — um ihre Seelen, — man wäre versucht über diesem Spott, welchen diese Welt- und Menschenbeglücker mit sich selbst treiben, aufzulachen und mit Lucretius auszurufen:

Suave mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

Aber es gilt Heiliges, es gilt die Rettung des Ebenbildes Gottes vor Schändung und Entwürdigung, und es erhebt sich fürwahr das Gefühl der Entrüstung dagegen, die Empörung gegen solches Kannibalenthum ist der rechte Ausdruck des Gemüthes solchen Söhnen des Fleisches gegenüber, und würden sie siegen, so wäre dieses ein Sieg der Bestien über die Menschen.

Beleuchtet von diesem Greuel der Verwüstung erscheint erst die ganze Größe der christlichen, der katholischen Ehe und der kirchlichen Behandlung des Verhältnisses der Kindererzeugung.

Hier erscheint mit dem allgemeinen Rechte Aller auf die Ehe auch die strenge Pflicht verbunden, dem Zwecke zu entsprechen, wozu die Ehe nach kirchlicher Anschauung eingesetzt ist. Nicht bloß lebendige Arbeitsmaschinen, nein, Bürger für das himmlische Reich, Bewohner des Himmels und zunächst neue Glieder der Kirche soll die Ehe hervorbringen. Dazu genügt aber nicht bloß die Erzeugung, dazu bedarf es besserer Grundlagen, dazu bedarf es der Möglichkeit auf Seite der Eltern,

---

[1]) Cfr. Perin, la richesse tom. I. p. 594 und Proudhon, Philosophie der Staatsökonomie B. II. gegen das Ende.

an ihren Kleinen die Stelle Gottes vertreten zu können, als Ernährer, als Erzieher derselben: und darum wegen der großen Verantwortung, welche die Eltern haben, wegen der bedeutungsvollen Stellung, welche sie einnehmen, die Heiligung der christlichen Ehe in ihrer Erhebung zum Sakramente. Der göttliche Fluch wird Jene treffen, die Kinder in die Welt setzen, ohne sie ernähren, ohne sie erziehen zu können. In der katholischen Kirche ist also die Ehe heilig, sie ist hoch erhoben, sie ist ein höheres Verhältniß geworden, in welchem Mann und Weib zu einander stehen, ein Verhältniß, dem der Apostel als Ideal das Höchste vorstellte, was überhaupt zwischen zwei Persönlichkeiten existiren kann — die Liebe Jesu zu seiner Braut, der Kirche[1]), das, sagt der Apostel, sei der Urtypus und das Vorbild für die christliche Ehe und das Verhältniß der beiden Gatten zu einander. Schön sagt in dieser Beziehung Dr. J. J. Roßbach[2]): „Da, wo das Christenthum die Anforderung stellt, daß die Männer ihre Weiber wie ihre eigenen Leiber lieben sollen, hat es die germanische Anschauung noch nicht überwunden. Wenn es aber beifügt, daß weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn sei, hat es sich schon über dieselbe gestellt; und wenn es endlich in der Ehe das Nachbild des Bundes zwischen Christus und seiner Kirche sieht, da spricht es die wahre Vergöttlichung der Ehe für alle Zeiten aus. Christus ist die Liebe, Christus ist Eins mit der Gemeinde und so ist auch die Ehe die Einheit durch die Liebe."

Wie um in einen Abgrund zu blicken, ist es, wenn man dieses hohe heilige Band betrachtet, das hier aus Mann

---

[1]) Ep. ad Cor.

[2]) Geschichte der Familie. Nördlingen 1859. p. 115.

und Weib Eines macht, und daneben sieht, wie der entartete Sohn der Kirche dieses Verhältniß in seinem Systeme bis zur Fratze karrikirt hat. Diese favoris et favorites, diese géniteurs et génitrices, diese époux und épouses Fourier's was sind sie anders als die Vergötterung der sinnlichen Triebe, der Triumpf des Fleisches, der umschlägt in die Verthierung des Menschen?" Ja die Zeichnung des ehelichen Verhältnisses nach Fourier[1]), sie ist eine Satyre, freilich eine furchtbare, welche der Atheismus auf sich geschrieben. Er befördert die Vermehrung der Bevölkerung und wird sie ihm zu groß, schnell hat er ein Mittel zur Hand, sie zu vermindern: Beförderung der Unnatur. So muß die Sünde die Sünde vertreiben, die Schlechtigkeit den schlechten Wirkungen vorbeugen. Ein furchtbares System und daß es nur nicht ins Leben übergegangen wäre!

Hier schützt nur christliche Sitte und die Einwirkung des Christenthums. Wenn der Lehrling und Junggeselle mit den besten Vorsätzen in die Fabrik oder Werkstätte kommt und Woche aus Woche ein stets nur Unsittlichkeit hört, wenn er auch an Sonntagen — wo ein solcher bei den Neuheiden noch gehalten wird und nicht der Montag zum Tag der Schwelgerei erkoren ward — kein christliches Vergnügen sich verschaffen kann, wenn er Gesellschaften von Standesgenossen nur mit Schaamröthe im Angesichte besuchen kann, — ein Hohn auf alles Christliche — dann müßte der Arbeiter und Geselle härter als Marmor sein, nähme er hier Nichts an. Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo sagt

---

[1]) Vgl. den schönen Aufsatz in der Chronik der Gegenwart I. Bd. 3. Heft p. 134 ff., die Stellung der Frauen in Staat und Gesellschaft von Franz Retzer, wo Fourier's System p. 136 nach seiner theorie des quatre mouvements (1808) dargestellt wird.

der Dichter, und auch das Herz wird roh werden wie die Umgebung ist. Auch der Jüngling wird im Sumpfe ersticken und sich, seine Zukunft, seinen Stand und die Gesellschaft, soviel an ihm liegt, unglücklich machen durch — Unsittlichkeit.

Helfend tritt hier der katholische Gesellenverein ein. Er hält dem noch wankenden Ankömmlinge gute Beispiele vor, ruft ihm seine Christenpflichten ins Gedächtniß, den Samen befruchtend, den die Mutter gepflanzt. Und wer ermißt die Triebkraft des guten Beispieles so vieler Genossen? Das gute Wort, das hier in der Unterhaltung fällt, es erhebt, es zündet, es stärkt, es begeistert, und die Sittlichkeit ist gerettet; der Jüngling geht kraftvoller, muthiger, stärker an Geist und Körper hin in die Fabrik, in die Werkstätte und trotzt leichter den Gefahren, die ihm hier täglich drohen. Der Einfluß, welchen das Gute übt, wer kann ihn ermessen? Die Unterlage, diese Festigkeit und Stärke, welche die Kirche der Familie und Gesellschaft gibt, wer mag sie schätzen? Schön hat Dr. Hettinger[1]) diese Zustände der Verwilderung zugleich mit der Einwirkung der Kirche auf die Verbesserung derselben geschildert und gezeigt, wie das „Du sollst" des Gesetzes nicht hilft, sondern wie dieses nur „die Gnade kann, die Weihe der Religion," welche die eheliche Liebe zu einer sittlichen Aufgabe, zu einem großen opferreichen und verdienstvollen Werke täglicher Selbstverläugnung erhebt"[2]).

So sorgt die Kirche gegen die Uebervölkerung durch die Einprägung der wahren Grundsätze über das Wesen und die Bedingungen der Ehe, sowie durch Verkündigung der strengen

---

[1]) Die kirchlichen und socialen Zustände von Paris. Mainz bei Kirchheim 1852, bes. im 10. Briefe.

[2]) L. c. p. 185.

Pflichten der Gatten und durch Bewahrung der Jugend vor der Verführung.

Auf ein anderes Mittel, das nur der katholischen Kirche zu Gebot steht, nach allen Seiten versöhnend in der Gesellschaft zu wirken, möchten wir hier noch aufmerksam machen: es ist eine Association der reinsten, der schönsten Art, das katholische Ordensleben.

## § 12. Die Orden der katholischen Kirche in socialer Beziehung.

Proudhon meint, würde nur die Ungleichheit der ehelichen Bedingungen insbesondere der Mitgift beseitigt, so würden Alle sich verehelichen. Anders ja entgegengesetzt sagt der Erlöser: „Einige seien vom Mutterleibe her zur Ehelosigkeit bestimmt, Andere durch Menschen, Andere durch sich selbst um des Himmelreiches willen. „Wer es fassen kann, der fasse es" [1]). So macht der Erlöser auf einen Stand aufmerksam, von dem er selbst verlangt zu prüfen quid valeant humeri, quid ferre recusent, auf einen Stand, der nicht in der Kraft Aller steht, so erhaben ist er. Und was der Heiland hier angedeutet, der getreue Dollmetscher seiner Lehre, sein „auserwähltes Werkzeug" führt diesen Gedanken aus, wenn er sagt: „Gut ist es für den Mann, kein Weib zu nehmen" [2]). Und wieder: „Ich sage den Ehelosen und Wittwen, es ist gut für sie, wenn sie so bleiben, wie ich" [3]). Und endlich sagt er, vom Herrn zwar keinen Auftrag, „kein Gebot zu haben, aber einen Rath gebe er als

---

[1]) Matth. XIX, 12.

[2]) I. Cor. 7, 1.

[3]) I. Cor. 7, 8.

ein vom Herrn Begnadigter, treu zu sein": „ich bin also der Ueberzeugung, dieses (eine Jungfrau bleiben) sei gut" [1]); ja gut und zwar gut im eminenten Sinne des Wortes, denn der Apostel sagt: „Der heirathet thut gut, der nicht heirathet, thut besser" [2]).

Welche Höhe der katholischen Lehre, der Lehre Jesu Christi gegenüber den Weltbeglückungstheorieen der gemeinen Atheisten! Hier haben wir ein Princip, das, wie es selbst die Gegner anerkennen müssen, eine Wohlthat gegen das menschliche Geschlecht und die Gesellschaft in sich schließt und vor ihrem Verderben schützt, ohne die Würde des Menschen im Geringsten zu beeinträchtigen. Nein, nicht Herabwürdigung, — Erhebung, Verklärung, Verherrlichung des Menschen legt es vor, und was im modernen Heidenthum entweder eine Last oder ein Unglück war, — die Enthaltsamkeit — das wird jetzt Heroismus der Tugend, ein Ziel, würdig von Millionen angestrebt zu werden „um des Himmelreiches willen." Aus dem im Heidenthume, im alten wie im neuen, Verachteten macht die katholische Kirche den Geachteten, aus dem Unglücklichen den Glücklichen und für eine Wunde der Gesellschaft, für die Uebervölkerung [3]), die einen Riß ins geordnete sociale Dasein gemacht, hat die katholische Kirche einen heilenden Balsam. Der katholische Cölibatär, der aus freiem Willen es ist, getragen vom Geiste seiner Kirche steht ein in die Bresche und wehrt dem andringenden Verderben. Es ist dieses eine Seite, von der aus das Urtheil

---

[1]) L. c. 7, 25 u. 26.

[2]) L. c. 7, 38.

[3]) Statistische Nachweise z. B. für Würtemberg zeigen, daß, selbst wenn alle Männer sich verehelichen, $^1/_6$. des weiblichen Geschlechtes sich nicht verehelichen kann, A. A. Ztg. Beil. v. 18. Dec. 1865.

über das katholische Klosterwesen und den Cölibat der katholischen Priester ganz anders sich gestaltet, als die blinde Sinnlichkeit es beurtheilen mag, aber es ist auch bloß Eine Seite. Und doch wäre seine Bedeutung damit allein abgeschlossen, genug Gründe wären da, den Geifer zu begreifen, mit dem der indifferente Liberalismus dasselbe zu beflecken strebt; aber Gründe genug wären es auch, um die Segnungen zu preisen, mit welchen die katholische Kirche dieses hohe Streben in der Gesellschaft zu festigen und zu fördern sucht.

Bei der Besprechung des Mönchthums können wir uns nicht versagen, auch noch von einer anderen Seite zu zeigen, wie die Kirche, indem sie das Klosterleben befördert, die Cultur befördert, die Gesellschaft selbst in ihren Zerklüftungen und Parteien aussöhnt, wie sie die Ordnung gewährleistet und mehr als Gesetze vermögen ihr eine Garantie gewährt.

Stahl sagt einmal [1]): „Die materielen Güter sind nicht bloß Mittel für Erfüllung sittlicher Pflichten, sondern haben selbstständigen Werth als die Befriedigung eines naturgemäßen Strebens der Persönlichkeit." Aber sagt derselbe „das Streben, die Freiheit über sie zu gewinnen und zu behaupten, hat vielfach zu einem anderen Abwege geführt, dazu nämlich, die Losreißung von ihnen, die allerdings als ein innerlicher Akt der Befreiung gefordert wird, als einen permanenten äußern Zustand zu fordern, also die Befriedigung durch materiele Güter gänzlich zu verwerfen — Stoicismus, klösterliche Ascese (sic!). Die volle freie menschliche Stellung aber ist die, Befriedigung zu nehmen, aber mit der

---

[1]) Staatslehre, Heidelberg 1856 p. 55 und 56.

gesammten geistig-sittlichen Existenz über ihr zu stehen. Dieses ist die evangelische Anschauung." Wir wissen in der That nicht, was wir zu einer solchen Beurtheilung des Klosterwesens, in der es mit dem Stoicismus auf eine Linie zu stehen kommt, sagen sollen. Stahl selbst hebt ja in seinem letzten Satze hervor, daß die geistig-sittliche Existenz das Erste im Menschen ist und wer, der nur einigermassen über das Klosterwesen nachgedacht, wird mit Stahl sagen, die von den Mönchen geforderte Losreißung von den irdischen Gütern sei mit der Verwerfung der Befriedigung durch materiele Güter identisch?. Stahl kennt doch sehr gut den Unterschied zwischen Manichäismus und Katholicismus, aber hier scheint er gänzlich darauf vergessen zu haben. Ja, die Mönche thun, was Stahl will: sie befriedigen ihre leiblichen Bedürfnisse, aber suchen mit der gesammten geistig-sittlichen Existenz über ihr zu stehen. Aber gerade dieses Letztere veranlaßt sie, zu fragen, ob denn bei dem anerkannt starken Zug des Besitzes nach Unten die geistig-sittliche Existenz nicht besser gewahrt werden könnte, wenn der Besitz und das Eigenthum als solches aufgegeben und nur ein Recht der Nutznießung beibehalten würde? Die Mönche fragen, ob nicht die geistig-sittliche Existenz eher gewahrt würde, wenn sie eine Herrschaft auch in Betreff der Befriedigung erlaubter, aber nicht gerade nothwendiger Bedürfnisse und Genüsse gewänne? Die Mönche glauben, daß der Körper, wenn auch zur menschlichen Natur gehörig, doch stets in Unterordnung unter dem Willen des Geistes sein müsse, wenn der Mensch nicht ein personificirtes Widerspiel sein soll; sie glauben, daß also die materielen Güter an sich zwar selbstständigen Werth haben, aber doch stets in Unterordnung unter der Herrschaft des Geistes das Verlangen des Leibes befriedigen müssen. Endlich die Mönche sind wahre

Fortschrittsmänner auch vom Standpunkte der Nationalökonomie aus. Warum? Das Princip der Arbeitstheilung ist die Quelle unseres Reichthums. Wohlan, die Mönche haben es durchgeführt, durchgeführt bis zu der Grenze, zu welcher es gebracht werden kann — bis zum Socialismus und Communismus. Und daß keine Unordnung daraus hervorgehe, dafür steht die Heiligkeit des Gelübdes, die Begeisterung, welche die freie Opferfreudigkeit verleiht: dafür steht die katholische Kirche, die Mißstände entweder ausrotten, oder sollte das nicht möglich sein, die Institutionen selbst aufheben wird.

Was der Industrialismus einseitig zu Gunsten der materielen Produktion, der Rationalismus bloß zu Gunsten der wissenschaftlichen Forschung zugestehen will: das wollen die Mönche nach der sittlichen Seite ergänzen. Die Mönche und die ehelosen katholischen Priester wollen das sittliche Gebiet bebauen, wollen ihre ganze Kraft, ihre Persönlichkeit, ihr Alles hingeben, um Rationalismus und Industrialismus zu versöhnen, was sagen wir, versöhnen? — nein, sie umzugestalten und für den Unterhalt der Lampe des Glaubens und Gottesdienstes in den Herzen der Uebrigen, aber im Vereine mit denselben zu sorgen. Das ist ihre Bedeutung in der Gesellschaft, das ihr Beruf und das leistet die katholische Kirche.

Aber damit die Cölibatäre der katholischen Kirche Dieses leisten können, müssen sie wie an der Wissenschaft, so an der Arbeit Theil nehmen. Und sie thun es und haben es gethan.

Otiositas est inimica animae [1]) hat der Stifter und

---

[1]) Benedict de opere manuum quotidiano bei Holstenius tom. I. p. 129 wo auch die Arbeitsstunden gegeben sind.

Vater des abendländischen Ordenslebens gesagt und schon lange vor ihm hatte der große Augustin von den schlechten Mönchen gesagt: „insultantes melioribus (sc. monachis), tanquam conservatricem Evangelii praedicantes pigritiam“ [1]) und hatte die körperliche Arbeit für sie als Pflicht nachgewiesen [2]); sogar für die Kranken wollte der hl. Benedict eine angemessene Arbeit [3]). Und wie diese zwei Heiligen, so waren alle Ordensstifter Lobredner und Beförderer der Arbeit [4]). Nicht Anders als die Abendländer sprachen die Heiligen und Ordensstifter des Morgenlandes sich aus. Basilius sagt in seiner Regel, der ersten des Orientes, zu den Mönchen: „Wenn euch das Fasten hindert, so ist es angemessener, daß ihr esset, wie Arbeiter Christi, was ihr ja seid" [5]). Die Mönche haben die Arbeit zu Ehren gebracht in einem Zeitalter, wo sie noch unter der Verachtung des Heidenthums seufzte, die Mönche haben auch die Zerklüftung in der Gesellschaft selbst geheilt.

Tunc rari sapientes, potentes, nobiles christiani, nunc multi monachi sapientes, potentes, nobiles, sagt Hieronymus [6]) bei dem Tode einer römischen Patricier-Matrone, die selbst dem Klosterleben sich gewidmet hatte. Und Augustin [7]) sagt: „Jetzt kommen, um sich diesem

---

[1]) Augustin de opera monachorum c. XXII. op. omnia Antverpia 1701 tom. VI. p. 348—367.

[2]) In der ganzen genannten Abhandlung bes. cap. 2—12.

[3]) De opere manuum quot. Holst. tom. I. p. 129.

[4]) Cfr. Holstenius tom. II. Antiqua regul. monast. p. 76, wo Stellen aus verschiedenen Vätern dafür gesammelt sind.

[5]) Bei Montalembert, die Mönche des Abendlandes Bd. 1 übersetzt von P. Carl Brandes. Regensburg, Manz.

[6]) Ep. 24 de obitu Paulinae.

[7]) De opere monach. Maurinerausg. tom. VI. p. 860.

Stande (dem Klosterleben) zu widmen, zumeist Leute aus dem Sklavenstande oder auch Freigelassene, Leute, die zu diesem Zwecke von den Herren freigelassen wurden oder es werden sollen, Leute vom Landleben her und aus der Werkstätte und von gewöhnlicher Arbeit, sie tanto felicius quanto fortius educati. Ihre Zurückstoßung wäre ein großes Vergehen, denn aus ihrer Zahl sind viele wahrhaft große Männer hervorgegangen, der Nachahmung würdig." Hieronymus wie Augustinus bezeugen also, daß Reiche und Arme, der Adel und der Sklave hier sich zusammenfanden unter Einer Leitung, Einem Vorstande, gleichen Regeln, gleichen Erniedrigungen unterworfen. So kann nur die katholische Kirche, die katholische Religion allein den Menschen bewegen, vom Gipfel der eigenen Größe herabzusteigen und im Armen, im Sklaven nicht den Sklaven, sondern nur den Menschen, den Christen, den Bruder zu sehen. Hier hat sich die Gesellschaft, hat sich der Besitz mit der Armuth versöhnt, hat Friede und Freundschaft mit ihr geschlossen; hier erblühte die wahre Fraternité, nach der Saint-Simon, nach der alle Socialisten wie Communisten vergeblich gesucht haben. Das ist die sociale Bedeutung des Mönchthums, dessen Mittel, dessen Zweck wir nicht schöner darstellen können, als wenn wir mit Montalembert[1]) sagen, sie kämpften cruce et aratro, mit dem Kreuze und dem Pfluge, und so sind sie Schildträger der Cultur geworden, dem höheren Ziele zusteuernd, das ihnen der h. Bernhard, selbst ein Mönch, vorhält, wenn er sagt[2]): sumus militantes Deo et Paci, Krieger sind wir für Gott und den Frieden, oder wie der

---

[1]) L. c. p. 423 Bd. II.

[2]) L. c. Bd. I.

Mönch Alfano in Monte-Cassino vom h. Benedikt sagt[1]): Benedictus ipse fundator placidae quietis. Gott und das Heil in Gott und im Streben nach diesem Ziele, den Frieden überall, den wahren Frieden immer zu verbreiten, das war die Aufgabe, welche die Mönche, welche der katholische Klerus zu lösen unternommen, und wer möchte sagen, daß er sie zu oft verfehlt, zu oft vernachlässigt habe? Nein, die Klöster und das Mönchsleben sind eine Stütze der Gesellschaft, sind der Regenbogen, der wie eine Brücke sich ausspannt zwischen Reich und Arm, zwischen dem Patricier und dem Plebejer und beide einander nahe bringt. Und von diesem Gesichtspunkte aus erscheint es uns wie eine Friedenspalme unter dem Walde von Waffen, wenn gerade in den industriereichsten Ländern, wie in Belgien und England, die Klöster, insbesondere jene, die mit Handarbeit sich beschäftigen, sich zusehends mehren, wie die Trappisten. Sie können Alle mit den in Klöster verwandelten Fabriken und den guten Produktivassociationen eines P. Theodosius zur Regenerirung der Gesellschaft beitragen.

Aber sollte man selbst alle diese Vortheile für gering schätzen und doch die Klöster als einen Nachtheil für die Cultur ansehen: in der Freiheit des Menschen gründen sie und diese Freiheit ist gut angewandt. „So oft man Neigung und Willen ohne Herabwürdigung der Menschen befriedigen kann, leistet man der Gesellschaft damit einen wesentlichen, ganz unbezahlbaren Dienst, indem dadurch der Regierung die Sorge abgenommen ist, diese in sich befriedigten Menschen zu überwachen, für Stellen für sie zu sorgen

---

[1]) Giesebrecht, de Litterarum studiis apud Italos p. 48 bei Montalembert Bd. I.

und ganz besonders sie zu bezahlen. Und es hat in dieser Beziehung nie eine glücklichere Idee gegeben als diejenige, in einem Vereine eine Anzahl friedlicher Bürger zu versammeln, welche arbeiten, beten, studiren, schreiben, das Feld bebauen und von der Regierung Nichts verlangen." So de Maistre[1]). Und auch so betrachtet bieten die Klöster nur eine Garantie der Ordnung, einen Damm gegen die Zerklüftung und Verwirrung der Gesellschaft.

Wollen wir ihre Verdienste kurz zusammenfassen, so können wir sagen, sie verklären die Enthaltsamkeit, sie adeln und erheben die Arbeit, sie versöhnen die verschiedenen Klassen der Gesellschaft, sie sind eine Mahnung an das Höhere und als solche die kostbarsten Blüthen, die reife Frucht am Baume der Kirche, eine Schutzmauer der Gesellschaft.

## § 13. **Andere Vereine der Arbeiter.**

Wirkt die Kirche zunächst auf die Arbeiter, die noch ehelos leben, ein in den Gesellenvereinen, so sind andere Vereine da, welche die Meister umfassen. Wir haben schon früher gesagt, wie bei den Zünften der Geist der Familie sich geltend machte, der Geist der Billigkeit, der das „ganze, volle Menschenthum", wozu nicht bloß die leibliche Existenz, sondern auch die Möglichkeit nach Art eines Menschen, eines Christen zu leben, gezählt wird, zugestand. Diesen nämlichen Geist möchte der „deutsche Handwerkerbund" wieder in's Leben rufen durch einen Kampf gegen die freie Con-

---

[1]) Du Pape p. 436.

currenz als vollständige Schrankenlosigkeit aufgefaßt [1]). Die Männer, welche dieser Richtung angehören, wollen Erhaltung des Handwerkes als Stand; die Garantie dafür soll sein eine durch die deutschen Regierungen anerkannte Gewerbe-Ordnung, welche das alte, versteinerte Zunftwesen, insoweit es solches ist, aufhebt und der Entwicklung mehr Platz läßt, aber doch die schrankenlose Concurrenz als den Krieg Aller gegen Alle ausschließt. Wie jeder andere Stand, so sagen die Männer dieser Richtung, hat auch der Stand der Handwerker ein Recht auf eine wahrhaft menschliche Existenz. Den Handwerker zum bloßen Instrumente herabdrücken ist ein Verbrechen an der Menschheit. Die freie, schrankenlose Concurrenz thut es, daher Verbannung dieser eine gerechte Forderung.

Sieht man auf die große Anzahl Derjenigen, welche in Deutschland noch diesem Stande angehören [2]), so leuchtet es ein, wie die Erhaltung derselben in ihrer Unabhängigkeit auch ein Stück Lösung der Arbeiterfrage ist; denn verschwinden sie und werden sie zu Arbeitern, so muß dieses nur nachtheilig auf die Zahl derjenigen wirken, die bereits wirklich bloße Arbeiter sind, es verringert ihren Lohn, indem neue Arbeitskräfte dieses Angebot vergrößern. Wenn also diese edlen Männer gegen das Unmenschliche und Unchristliche in der Gestaltung und Bildung der Verhältnisse ankämpfen, so kann sie die Kirche nur stärken und ermuntern. Sollte aber ihr Bund zuletzt nicht mehr genügen, so werden von selbst

---

[1]) Cfr. besonders die „Aktenstücke des deutschen Handwerkerbundes" in der socialen Revue von N. Schüren. Aachen 1864. I. Bd. Heft 5. p. 249—273.

[2]) Vgl. I. Abschnitt p. 3.

daraus Associationen sich bilden, vollständige Produktiv-Associationen.

Daß aber dieser Fall noch eintreten werde, wenn auch vielleicht erst in späterer Zeit, das glauben wir folgern zu können aus dem stets zunehmenden Fabriksystem, das sich von Tag zu Tag mehr Bahn bricht und auf seinem Wege die Trümmer des Handwerkes umherstreut. Dieses, glauben wir, werde auch den „deutschen Handwerkerbund" einst umgestalten. Aber auch dieses zugegeben, so erstrebt er immerhin statt des Elendes von Tausenden in der Gegenwart und in vielleicht Jahrzehnten der Uebergangszeit das menschenwürdige Dasein derselben. Freilich bleibt hier die Frage, ob man die Regierungen wird bewegen können, zu einer solchen Ordnung mitzuwirken, da die Strömung, welcher sie sich großentheils bereits anheimgegeben haben, die entgegengesetzte Richtung hat, indem die Kammermajoritäten für kaum etwas Anderes als für absolute Gewerbefreiheit zu schwärmen wissen. Immerhin aber bleibt dieses Streben als ein Streben für Geltendmachung der Würde des ganzen Menschen, für Erhaltung oder Gewinnung eines des Menschen würdigen Daseins ein Akt der Liebe, ein Akt der Aufopferung, ein Akt tief christlicher Natur, denn nur das Christenthum gibt ihm in den Motiven die feste Grundlage. Und wer zur Unterstützung dieses Vereines, dieser Repristinirung der „gereinigten" Innungen der Vergangenheit mitarbeitet: der arbeitet im Geiste der Civilisation, im Geiste Gottes.

Auch selbst den Fall angenommen, es müßten schon in nächster Zukunft Produktivassociationen begründet werden, so ist doch gewiß der Uebergang zu denselben weit leichter für kleine Gewerbsmeister, die noch immer etwas vom Unternehmergewinn besitzen. Doppelt schwer dagegen fällt die Gründung derselben dem reinen Arbeiter, der vielleicht

Jahre lang schon den Druck des ehernen Lohngesetzes auf seinem Nacken gefühlt hat und von ihm ruinirt worden ist.

Mit den angegebenen Vereinen sind aber noch nicht einmal alle wichtigeren materielen Zweige der Arbeiterinteressen vertreten. Eines der wichtigsten Bedürfnisse für den Arbeiter ist die Wohnung. Eine schlechte Miethwohnung ist eines der wesentlichsten Attribute des Pauperismus, sagt Le Plai in seinem Werke über die sociale Reform in Frankreich und mit Recht. Engels[1]) und der edle Huber[2]) haben über die Wohnungsverhältnisse besonders der englischen Arbeiter furchtbare Details veröffentlicht und die Engländer gestanden es selbst, als z. B. die „Times" Lord Palmerston's Humanität lobte, der 1861 für die Arbeiter „wenigstens eine so gute Wohnung als für Pferde und Hunde" haben wollte und forderte.

„Eine jede, auch die Wohnung des geringsten und ärmsten Arbeiters sollte in der Hauptsache denjenigen Bedingungen entsprechen, durch welche ihm und seiner Familie die Erhaltung und Pflege von leiblicher Gesundheit und Sittlichkeit, sowie ein selbstständiges Hauswesen und Familienleben möglich gemacht wird", sagt Präsident Dr. Lette[3]). Und diese Bedingungen sind: „Luft, Licht, Wärme und Wasser; Trennung der Schlafräume der Geschlechter erwachsender Kinder und Dienstboten; Absonderung und Ausschließlichkeit der Familien-Wohn- und Wirthschaftsräume mit ihren Zugängen." Die Folgen der Mißachtung

---

[1]) L. c. p. 00.

[2]) Concordia 2. und 3. Heft. Die innere Mission. Nordhausen 1864. p. 68 ff.

[3]) Die Wohnungsfrage. 4. Heft der gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge, herausg. von Rud. Virchow und Fr. v. Holzendorff. Berlin 1866. p. 9.

dieser von der Natur und Erfahrung zugleich vorgeschriebenen Forderungen sind in allen Fabrikdistrikten zu finden: Frühzeitiger Tod, krüppelhafte Kinder, Menschen, welche auch nicht einen Anflug von Schaamgefühl mehr besitzen, und auch nicht eine Spur eines geordneten Familienlebens [1]). „In diesen Wohnungen sind alle Lebensalter und Geschlechter, Väter und Töchter, Mütter und Söhne, erwachsene Brüder und Schwestern, fremde Manns- und Frauenspersonen und Schwärme von Kindern, die Kranken, die Sterbenden und die Todten so nahe und unter solchem gegenseitigen Druck zusammengepfercht, daß sich Thiere dagegen sträuben würden" [2]). Aber nicht bloß in England, auch in andern Ländern, in Deutschland [3]) und Frankreich sind dieselben oder doch ähnliche Verhältnisse zu beklagen, in vielen dieser Länder, besonders in England, ist das Gefängniß gegenüber der freien Armenbastille ein fürstlicher Palast.

Man hat die grenzenlose Sorglosigkeit und stoische Menschenverachtung jetzt etwas abgelegt, man hat begonnen, an der Verbesserung zu arbeiten. „Nur in den letzten Jahren sind in England einige vierzig Baugenossenschaften entstanden zur Herstellung besserer Wohnungen und die Reformation des Schlafstellenwesens und der Logishäuser in England ist von großem Nutzen gewesen [4]).

---

[1]) Vgl. darüber die oben citirten Werke und Carey, die Grundlagen der Socialwissenschaft. München 1864. II. 520 ff.

[2]) Officieler Bericht in Carey l. c.

[3]) Vgl. Beilage zur Augsb. Allgem. Zeitung vom 13. Dec. 1865, welche sagt, in Hamburg hätten sich in letzter Zeit die Wohnungen für die Arbeiter um 10 pCt. vermindert.

[4]) V. A. Huber, die innere Mission p. 89. Derselbe theilt auch mit, daß in England in kaum zwei Jahrzehnten gegen 80,000 Arbeiterfamilien einen eigenen Herd und Antheil am Boden erworben haben.

In Frankreich geschah besonders Viel im Elsaß. Seit 1853 besteht eine Gesellschaft von Fabrikanten unter der Leitung des Herrn Dollfuß in Mühlhausen, zur Begründung guter Arbeiterwohnungen. Sie hatte 1862 in kaum acht Jahren 618 gutgebaute, zur Wohnung für je eine einzelne Familie bestimmte Häuser in besonderen Arbeitsquartieren (cités ouvrières) aufgeführt und davon bereits 538 nebst je einem Gärtchen zum Kostenpreise von durchschnittlich je 900 Thlr. an die Arbeiter verkauft. Dabei hatte man eine Wasch-, Bade- und Kinderbewahranstalt zur Benützung für die Arbeiterfamilien gegen geringe Entschädigung gebaut und 1862 zählten diese Arbeiterquartiere schon 5000 Seelen [1]). Ebenso führt Huber [2]) die Fabrik von Gordin-Lemaire in Guise bei St. Quentin in der Picardie an, welche für 700 Arbeiter ohne eigene Opfer durch ein nach dem Kasernirungsstil gebautes großartiges Gebäude in der schönsten Weise sorgt und den Arbeitern alle Wohlthaten eines geordneten Familienlebens gewährt.

Nach den Erfahrungen, welche man z. B. in Oberschlesien im Kreise Beuthen mit den Bergwerk- und Hüttenarbeitern machte, scheint beim Bau der Arbeiterwohnungen jenes System wenigstens in Deutschland am Besten anzusprechen, welches kleinere Wohnungen mit etwas Feld oder Garten herstellt. Bei großen kasernenartigen Anlagen war häufig Streit unter den Bewohnern, Unreinlichkeit und Sittenlosigkeit nebst stetem Wechsel der Bewohner zu bemerken [3]).

Die Baugesellschaften in Hamburg, Berlin, Pforzheim in Baden und in anderen Orten, theils durch

---

[1]) Dr. Lette l. c. p. 20.

[2]) Beilage zur Augsb. Allgem. Zeitung vom 18. Dec. 1865.

[3]) Dr. Lette l. c. p. 28.

Arbeiter, wie in England, theils durch edle Kapitalisten gegründet, leisten auch in Deutschland Vieles. So sind im Beuthnerkreise allein für Tausende von Arbeitern Wohnungen geschaffen worden. Ein edles Beispiel, wie auch einzelne Kapitalisten zu ihrem und der Arbeiter Vortheil wirken können, bietet ein Rittergutsbesitzer in Königsberg[1]), der nicht nur vom Ertrage sämmtlicher Wirthschaftsbranchen seinen Gutsleuten eine Tantième von 5—10 % zukommen ließ unter der Bedingung, daß sie die Hälfte des Betrages in einer Sparkasse anlegten, sondern auch Jenen, welche 15 Jahre bei ihm im Dienste stehen durch Verpachtung eines Stückes Ackerland von 3 Morgen und einer entsprechenden Wohnung, die Möglichkeit in den freien Besitz des Landes zu treten verschaffte. Auch gemeinsamer Hausgottesdienst, eine Volksbibliothek und eine Kleinkinderbewahranstalt wurden dort eingerichtet.

So wird die materiele Lage des Arbeiters verbessert und die natürliche Folge ist Weckung des Ehrgefühls und das durch bessere Verhältnisse entstehende Streben nach eigenem Besitzthum, das den Arbeiter vor vielen Ausschweifungen und Verschwendungen zurückhält. Hat der Arbeiter gegründete Hoffnung, durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem Familienglücke gelangen zu können, so wird er nicht so früh der Ausschweifung und dem Verderben sich in die Arme werfen, das ja den einzigen Trost für den Verzweifelten bildet, der von höherem Troste, von höheren Gütern häufig Nichts weiß. Wahrhaft christliche und humane Zwecke sind daher jene, welche die Baugenossenschaften verfolgen und ihre weiteste Ausbreitung wäre im Interesse der Menschen- und Christen-

---

[1]) Aus dem „Arbeitgeber" 10. Juni 1866.

würde der Arbeiter zu wünschen. Und wenn es, wie Huber[1]) sagt, „thatsächlich feststeht, daß beim gegenwärtigen Zustande eine unendliche Mehrzahl der arbeitenden Klassen noch nicht im Stande ist, sich ganz selbstständig genossenschaftlich zu organisiren", so bleibt es eine heilige Aufforderung für die Unternehmer, auch hier zum Besten ihrer Arbeiter einzugreifen, von deren Wohlsein ja gerade sie den größten Nutzen haben.

Wenn wir das bisher Gesagte in Betreff der Stellung des Arbeiters in der Association kurz resumiren: so ergeben sich für den Einfluß der Kirche folgende Sätze als ausgemacht:

1) die Kirche steht diesen Associationen, welcher Art immer sie seien, falls sie nur Nichts gegen die göttlichen Gesetze haben, nur als Freundin und Beförderin gegenüber;
2) sie allein gewährt ihnen wahre Festigkeit, indem in den Gliedern stets den Geist der Arbeitsamkeit, Entsagung und Liebe wach erhält;
3) die Kirche wird in ihrem eigenen Interesse die Gründung solcher Associationen stets schützen und anregen, wie sie es bisher immer gethan hat.

## III. Stellung des Arbeiters im Staate.

### § 14. Anforderungen der Arbeiter an ihn.

Was ist der Staat? Wozu soll er dienen? Das sind die ersten Fragen, die wir stellen müssen, um bestimmen zu können, was man von ihm verlangen könne, was nicht. Der Staat ist, sagen wir, eine von Gott gewollte

---

[1]) A. A. Ztg. Beil. v. 18. Dec. 1865.

Ordnung zur Regelung und Erzielung des irdischen Wohlstandes der Gesellschaft. Daraus ergibt sich uns die Folgerung: ist der Staat eine von Gott gewollte Ordnung so versteht es sich von selbst, daß er göttliche Maximen zu Grundlagen haben muß, wenn er und wenn Gott, der ihn gewollt, sich nicht selbst widersprechen wollen. Ganz absehen von aller höhern Wahrheit und allen göttlichen Principien, heißt also nichts Anderes als abfallen von seinem eigenen Wesen und statt auf den Fels der Wahrheit, auf Christus zu bauen, wird dann das Staatsgebäude nur auf dem Sande menschlicher Weisheit ruhen, allen Stürmen ein Spielzeug.

Je nachdem der Staat wahrhaft christlich und katholisch ist oder nicht, muß sich auch das Maß der Leistungen bestimmen, welche der Arbeiter von ihm fordern kann und darf. „Der einzige Ausweg aus der gesellschaftlichen Lage, worin der Arbeiter zur Sache geworden ist“, sagt Lassalle[1]), „kann für die Arbeiter nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen eben, der sich Dieses zur Aufgabe machen wird“. Wir nehmen Dieses als geltend an, jedoch nicht in dem Umfange und auf die Art wie Lassalle es will, aber wir läugnen, daß Staaten helfend eintreten können, die den Begriff des Menschen selbst verloren haben, Staaten, welchen der Mensch bloß als Producent und Consument zählt, mit einem Worte gesagt, Staaten ohne Religion. Und leider zählt die Mehrzahl der heutigen Staaten in mancher Beziehung zu denselben. Von solchen Staaten aber mehr zu verlangen als die Manchesterschule davon verlangt, „den Nachtwächterdienst“, wie Lassalle sich ausdrückt, scheint uns unmöglich.

---

[1]) Herr Bastiat-Schuzle p. 193.

Aber was können die Arbeiter fordern? Vor Allem können und müssen sie Freiheit für die Associationen fordern und wenn der Geist des Christenthums, der Geist der Kirche in einem Staate herrscht, so wird er nicht bloß volle Freiheit in dieser Beziehung gewähren, er wird sie ermuthigen und wenn an irgend einem Unternehmen, so wird der Staat hier sich betheiligen, in ähnlicher Weise wie er sich auch bei andern größeren Unternehmungen von Privaten betheiligt.

Aber eine Organisation der Associationen, die durch Staatscredit erhalten werden soll, kann der Staat ohne Beeinträchtigung des Eigenthumsrechtes nicht gewähren. Welche Associationen soll er schützen? Doch nur Jene, von deren gutem Bestehen er überzeugt sein kann. Wer erkennt aber die Eigenschaften so sicher? Wer kann unterscheiden, ob der Eine Staatscredit verdient oder nur ein Hazardspiel mit dem Staatscredit treiben wird? Lassalle meint, für den Staat verliere sich das Risiko, „denn der Unternehmer Peter und der Unternehmer Paul laufen Gefahr, bei der Produktion ihr Kapital zu verlieren; es sei möglich, daß die Unternehmer Christoph, Gottlieb und Johann ihren Absatz an sich reißen. Der einzelne Producent laufe Gefahr, nicht aber die Produktion“ [1]). Aber wie, geht durch den Einzelnen nicht auch Vieles für die Produktion verloren, kann der Einzelne nicht auch unproduktive Spekulationen beginnen und durchführen? Und wird nicht gerade diesen durch solche Gewährung des Staatscredits am Ende Vorschub geleistet? Aber auch zugegeben, die Produktion verliert Nichts, stehen wir denn in Deutschland allein auf dem Markte, bleibt wohl die Concurrenz zwischen den einzelnen Ländern aus? Und wird

---

[1]) Herr Bastiat-Schulze p. 215.

dann nicht das stärkere, größere und reichere Land das Schlachtfeld behaupten? Aber man braucht einmal gar nicht so weit zu gehen. Durch diesen Staatscredit muß doch allen Arbeitern geholfen werden. Wenn nun ein oder der andere Spekulant verunglückt, was liegt daran für den Staat, daß es ein Anderer in die Hände bekommt, was der Erste verloren? Der Staat muß eben dem Verunglückten neuen Credit gewähren, d. h. er muß zusehen, wie er die Unvernunft und die dummen Streiche des Irrenden wieder verbessert. Also unter allen Umständen muß der Staat sorgen, er ist der Unerschöpfliche, aus dem Jeder so viel nimmt, bis er vom Glücke unterstützt seiner nicht mehr bedarf!

Oder soll vielleicht dieser Staatscredit dazu dienen, alle Klassen der Bevölkerung unter den einen Hut der „Staatsarbeiter" zu bringen? Ohne Despotie kann der Staat einen solchen Eingriff in die Rechte und in das Eigenthum seiner Glieder, der Kapitalisten nicht machen.

Allgemeine Staatsgarantie für die Arbeiter und Associationen verlangen, das heißt Alle ächten, welche außer diesen Associationen noch produktiv sein wollen, das heißt die Indolenz oder noch mehr die Verwegenheit befördern und großziehen, das heißt den Associationen selbst das Joch der Staatsaufsicht und Oberleitung aufladen, das heißt die Staatsomnipotenz in der gesammten Produktion als Maxime erklären mit Beeinträchtigung des Eigenthums der Staatsangehörigen, das heißt die Despotie der Massen befördern und ein neues Monopol schaffen.

Nicht Staatsgarantie und Staatscredit, sondern Freiheit verlangen die Arbeiter und zwar zunächst Freiheit der Association. Aber auch Anderes noch kann der Staat thun und ist er vom Christenthume durchdrungen, so wird er es: der unmäßigen Arbeitszeit Schranken setzen, die Regle-

ments und Systeme, welche eine totale Knechtung der Arbeiter zur Folge haben, entfernen.

Zu oft schon hat man darauf hingewiesen, in welch ungeheuerem Grade die Arbeitszeit in ihrer Ausdehnung auf 12, 13 ja sogar 16 Stunden die Gesundheit der Arbeiter beeinträchtigt. Hier kann die Regierung gewiß einwirken, wenn sie will, unbeschadet der Rechte der Einzelnen. Sie kann entwürdigende Bedingungen vom Arbeiter ferne halten — ein englisches Drucksystem[1]) kann unter einer guten und energischen Regierung wohl kaum Platz greifen.

Wenn aber für die Arbeiter Vertreter in die Kammern gefordert werden und daher auf das allgemeine direkte Wahlrecht gedrungen wird, so ist es zunächst gerecht, daß ein so großer Theil der Gesellschaft, wie die Arbeiter sind, auch eine entsprechende Vertretung ihrer Interessen erhalte. Es ist ferner gewiß, daß die Mehrzahl der Kapitalisten eher gegen, als für die Interessen der Arbeiter handelt. Aber ist das allgemeine Wahlrecht dazu das beste Mittel?

Brownson[2]) einer der besten und zugleich freiheitsliebendsten amerikanischen Schriftsteller sagt: „Staatsbürgerliche Gleichberechtigung mag ein ganz vortreffliches Ding sein, aber um greifbare Wahrheit zu haben und nicht in Täuschung aufzugehen, muß sie gesellschaftliche Gleichheit zur festen Unterlage haben, Gleichheit an Vermögen, Stellung, Erziehung, Fähigkeit, Einfluß.... Der unendlichen Mehrzahl nach geben die Wähler in Amerika ihre Stimme nicht aus sich, mit wahrer Freiheit oder Unabhängigkeit. Einige Wenige legen es darauf an, das Volk zu bearbeiten und

---

[1]) Cfr. Concordia von V. Huber.

[2]) Erinnerungsblätter eines Convertiten, übers. v. G. Schündelen. Köln 1858 p. 151 ff.

etliche zwei- oder dreihundert mehr entscheiden selbst unsere allgemeinen Wahlen und die Politik des Landes.... Wollt ihr Demokratie, so sorget, daß nicht an Recht allein, sondern auch an Macht Alle einander gleich sind. So spricht ein Amerikaner, der Erfahrungen die Fülle auf diesem Gebiete gemacht hat.

In noch einer Beziehung leistet die Kirche dem Staate, dem sie diesen Geist der Mäßigung einhaucht einen Dienst, einen Dienst im eminenten Sinne den Arbeitern: durch das Gebot der Sonntags- und Festtagsfeier. Durch die Uebertretung dieses Gesetzes sagt Gaume [1]) „wird die Religion entheiligt und untergraben, die Gesellschaft zerstört, die Familie vernichtet, die Freiheit negirt, der Wohlstand mehr und mehr zerstört, die menschliche Natur entwürdigt und die Gesundheit zerrüttet". Und diese Anklagen hat er begründet. Es ist aber diese Entheiligung des Sonntages nur ein Glied der Kette von Lehren und frommen Uebungen, welche der Kultus der Materie und deren Vergötterung zur Folge hat. Diesem entgegenzutreten, erkennt die Kirche als ihre Aufgabe an, sie wirkt ihm entgegen und mit der Aufrechthaltung dieses Gesetzes der Sonntagsfeier hält sie eine Grundveste der Ordnung und des „wahren, vollen Menschenthums" aufrecht, die auch zum Besten der Staaten gegeben ist.

## § 15. Arme und verwahrloste Arbeiter.

Zwei Kategorieen von Arbeitern gibt es noch, für welche zu sorgen ist: das sind die armen und die verwahrlosten Arbeiter.

---

[1]) Bei Dr. Hettinger, sociale Zustände von Paris p. 170.

Unglück und Böswilligkeit sind die unerschöpflichen Quellen des Elendes bei den Menschen, bei den Arbeitern, und diesen vollständig zu trotzen wird unserer Industrie nie gelingen. Ja hier sind diese Gefahren sogar gewachsen, die Hilfsmittel des Standes sind mit dem Stande selbst vernichtet. Anders war das Verhältniß bei der Herrschaft der Zünfte. Ein Theil der Einkünfte der Zunft ward dort für Zwecke der Wohlthätigkeit bestimmt [1]) und „die Ehre der Zunft gestattete nicht, daß man die armen Mitglieder darben ließ und man ward mittheilsam zugleich aus Ostentation und aus Brüderlichkeit“, besonders an Festtagen [2]).

Homo homini ignoto lupus, das ward wie im Heidenthume, wenigstens der späteren Zeit, Maxime auch für das neue Heidenthum, zugleich aber auch eine fast natürliche Folge aus dem Principe der freien Concurrnez. Was die Alten nicht gekannt, nicht geübt, in der Verdammung dessen stimmen auch alle Neueren mit einander überein: in der Verurtheilung der christlichen charitas. Und selbst sonst gut gesinnte Männer glauben gegen die christliche charitas, die im Almosen sich ausspricht, im Namen einer guten Wirthschaft protestiren zu müssen. So sagt Levasseur [3]): „Unglücklicheweise stieg der Bettel in dem Grade, als der Glaube (der christliche) die Almosen vermehrte, und wurde für die Gewandten selbst eine Industrie, oft einträglicher als die Arbeit“. Und Tielemans [4]) schleudert gegen das Christenthum die Anklage: „es hat den Bettel,

---

[1]) Cfr. Levasseur, l. c. tom. I. p. 220 et 221.

[2]) L. c. tom. I. p. 485 et 486.

[3]) L. c. p. 95.

[4]) La charité chretienne et l'assistance publique par Emil Lion. Liège 1856 p. 87.

wenn nicht hervorgebracht, ihn wenigstens begünstigt, verbreitet, ihm schreckliche Dimensionen gegeben". Mit Recht bemerkt hiegegen Lion: „Bettler gab es um die heidnischen Tempel, ... Bettler war die Clientage, ... Bettler die Leute um die hôteleries, die Juvenal verspottet, und Moreau Christophle [1]) sagt, man könnte vom römischen Volke sagen, es war ein Volk von Bettlern.

„Commune id vitium est, hic vivimus ambitiosa
Paupertate omnes. Quid te moror? Omnia Romae
Cum pretio

sagt Juvenal [2]); und die Folgen dieser Armuth schildern wir am liebsten mit den Worten desselben Dichters:

Libertas pauperis haec est:
Pulsatus rogat et pugnis concisus adorat [3]).

und:

Quantum quisque sua nummorum servat in arca
Tantum habet fidei. Jures licet et Samothracum
Et nostrorum aras; contemnere fulmina pauper
Creditur atque deos, dis ignoscentibus ipsis [4]).

Das hat sich im Christenthume geändert. Während der Heide von seiner Clientage, die er ernährte, Beistand bei Allem, was ihm gefiel, verlangte, hat das Christenthum diesem entwürdigenden Verhältniß ein Ende gemacht. Wollen wir es kurz sagen: Die christliche Charitas ist der Kitt der Gesellschaft, der die Härten des Eigenthumsrechtes ausgleicht, und treffend sagt in dieser Hinsicht Thiers [5]): „Was an

---

[1]) Du probleme de la misère. tom. I. p. 118 suiv.

[2]) Sat. III. 182 ff.

[3]) Ibid. 299 ff.

[4]) Ibid. 140 ff.

[5]) De la propriété livr. I. chap. 8.

Wohlthätigkeit im Herzen des Menschen lebt, das ist bei dem menschlichen Elende ganz gerecht und ist es am meisten, wenn unablässige Einflüsse der Moral und Religion das Heilmittel in Proportion bringen zum Uebel, den Balsam für die Wunde."

Und was hat der neue Staat gewonnen mit der Verbannung der Charitas? Die Armensteuer. Sie hat eine enorme Höhe erreicht. In England ohne Schottland und Irland betrug sie[1]):

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1801 = 4,078,891 | Pfd. Sterl. | auf | 8,872,980 | Menschen, |
| 1818 = 7,870,801 | " | " | 11,978,875 | " |
| 1833 = 8,000,000 | " | " | 14,000,000 | " |

und doch bei stetem Steigen noch die so häufige Erscheinung des Hungertodes, der wir in jeder Woche in Zeitungsberichten über England begegnen. Das ist das Resultat der modernen Bestrebungen, den Bettel und die Armuth aus der Gesellschaft zu verbannen: neuer Bettel und neue Armuth.

Und wäre es bloß dieses, man könnte sagen, die Armuth ist eben nicht auszurotten, aber es wird doch dem Bettel gewehrt. Wohl! dem Bettel wird gewehrt, aber auch dem Müssiggange? Jetzt erst haben ja nach dem Gesetze die Armen gesicherte Hoffnung auf die Erhaltung, und die frühere freie Gabe, die erbeten werden mußte, wird jetzt zur pflichtgemäßen, die auf Seite des Arbeiters und des Armen als Recht mit Trotz beansprucht wird. Die unmittelbare Beziehung, in welche nach christlicher Anschauung Arme und Reiche treten sollen: hier bei der Unterstützung von Staats wegen fällt sie weg, und das, was mit dem materielen Almosen verbunden sein soll, das geistige der Belehrung und Ermahnung, entfällt natur-

[1]) Proudhon, Philosophie der Staatsökonomie Bd. I. p. 147.

gemäß ebenso[1]). „Die Armensteuer ist ökonomisch genommen eine Vermehrung des Arbeiterlohnes und selbst das nicht", sagt der Globe[2]); „moralisch genommen ein anständiger Vorwand für die Arbeiterherren, statt mit Sorgfalt mit unerbittlicher Barbarei ihre Arbeiter zu behandeln."

Wir wollen keineswegs behaupten, daß der Staat nicht gut daran thue, den Bettel zu beschränken, insbesondere ihn bei Solchen, welche vermöge ihrer Gesundheit und ihres Alters arbeiten können, bestraft. Das Christenthum selbst würde in einem solchen Falle verlangen, aus Liebe lieblos gegen Solche zu sein, und nicht ohne Unterschied Allen zu geben. Vor Nichts warnen auch die heiligen Väter die Gläubigen mehr trotz ihrer steten Aufforderungen zur werkthätigen Liebe, als durch die Gaben den Müssiggang zu befördern. Nur vor zu großem Rigorismus, der alle Privatwohlthätigkeit erdrücken möchte, vor solchem graut uns. Freiheit für Privatwohlthätigkeit, das ist also die Forderung, die wir an den Staat stellen.

Eine Kategorie von Menschen — und die Proletarier, sei es von Geburt, noch mehr aber die durch eigene Schuld solche Gewordene, liefern dazu wohl das größte Contingent — eine Kategorie bleibt noch übrig, für den Staat eben so wichtig, wie für die Gesellschaft überhaupt, es ist das die Klasse der verwahrlosten Arbeiter und der Verbrecher.

Hier hat der philantropische Humanismus ein Verhältniß ganz eigener, ja einziger Art herausgebildet. In England

---

[1]) Ueber diesen Gegenstand schrieb besonders lehrreich der schon citirte Advokat Emil Lion, la charité chrétienne et l'assistance publique, Liège 1856.

[2]) 14. März 1831.

wird stets über die schlechte Einrichtung, über das Unwürdige der Ergastula, d. h. der Arbeiterwohnungen, geklagt, und dieses England ist stolz darauf, die besten Gefängnisse zu haben. Ein merkwürdiger Zug: dem Laster und Verbrechen mehr Barmherzigkeit zuwenden, als der Armuth, die sehr häufig unverschuldet ist. Und was hat es für Folgen? „Die Bewohner der poorlaw-bastilles begehen häufig ein Verbrechen, um in's Gefängniß zu kommen, weil dort die Diät besser ist als in den workhouses“ [1]). Das ist der Fluch des Humanismus, daß er aus philantropischen Rücksichten Einrichtungen macht, die das Laster groß ziehen. Nicht daß die Liebe und wahre Humanität hier bei den Gefangenen aufgegeben werden sollte, obgleich sie allein Nichts nützen wird, aber das Gesetz der Verhältnißmäßigkeit, welches ein Gesetz der Liebe ist, könnte hier doch sicher nicht am unrechten Platze sein, wiewohl es ohne höheren religiösen Einfluß nur die Faulheit zügeln wird. Aber das eben ist unsere Behauptung, und sie kehrt immer wieder: ohne den Einfluß der katholischen Kirche und des Christenthums auf das Herz und ohne Umwandlung des Herzens zieht der Humanismus durch Güte Trägheit, durch Strenge Verbrechen bei den Arbeitern, er zieht durch Güte Beharrlichkeit im Verbrechen, durch Strenge Verzweiflung bei den Gefangenen und Gestraften. Und so sehr der Humanismus die Kirche verabscheut, ihre Wirkung flieht: so sehr muß die Kirche die christlichen Ideen vertheidigen gegen ihn, trotz seiner und für ihn.

Gerade das Feld aber, wo der Humanismus Bankerott gemacht hat, gerade das ist das Feld der herrlichsten Siege für die Kirche. Hier kann sie, hinweisend auf die Tausende

---

[1]) Engels, die Lage der arbeitenden Klassen p. 322 ff.

von Vereinen, hinweisend auf Heilige, wie Vincenz von Paul, Philipp Neri und hundert Andere ähnlich wie ihr Herr ausrufen: „Wenn ihr mir und meinen Worten nicht glauben wollet, so glaubet doch meinen Werken. Sie sind es, die von mir Zeugniß geben."

„Die Werkstätte hat nichts Edles, kann nichts Edles bergen", sagt Cicero [1]), und er spricht damit nur den Gedanken des Alterthumes in seiner gesammten Anschauung aus. Gerade aus dieser Anschauung in Verbindung mit der andern von dem „magnum pauperies opprobrium" erklärt sich auch jener Zug der Gefühllosigkeit gegen das Elend und die Armuth, dem ein Plautus Worte lieh, wenn er sagt: „Schlecht macht sich um den Bettler verdient, wer ihm Speise oder Trank reicht: denn die Gabe ist verloren und Jenem verlängert er zur Qual das Leben" [2]). Daher keine Anstalten für Kranke und Alte im Alterthume, ein Zustand, der eigentlich auch für unsere materialistischen Köpfe als der naturgemäße gelten könnte, wenn sie überhaupt Consequenz in ihrem Handeln hätten.

Anders das Christenthum. „Gott ist die Liebe" — dieses ist das erste Wort zur Umgestaltung der Welt, und das zweite: „Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr Einem der geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan" [3]). Wahrhaft göttliche Worte, gewaltiger als alle Beweise der Philosophen, mächtiger als alle Heere, kräftiger als alle Staatsmaximen und alle Omnipotenz der Regierungen, denn sie drangen tiefer als die ersten, gestalteten mehr Länder

---

[1]) Cic. de off. I, 42. Nec enim quidquam ingenuum habere potest officina.

[2]) Plaut. Trin. act. II. sc. II.

[3]) Matth. 25, 40.

um als die zweiten, brachten dem Menschengeschlechte mehr Trost und Rettung als die dritten, aber nur in der katholischen Kirche. Der Senator Pammachius aus edlem Geschlechte machte in Rom als Christ den Anfang mit der Stiftung eines Hospitals und es folgten Millionen. Von nun an durch das ganze Mittelalter schienen, wie Dupanloup[1]) so schön sagt, „die Religion und die Liebe sich in die Herrschaft der Welt getheilt zu haben, oder übten vielmehr miteinander über die Welt eine gemeinsame unwiderstehliche Herrschaft, um eine Hälfte des Menschengeschlechtes in heroischer Weise dem Dienste der andern zu weihen". Nicht ein Weh der Menschheit blieb ohne Hilfe. Und diese Kirche der Liebe hat nicht aufgehört, Allen Alles zu werden.

Man hat, und das mit Recht, die Schaaren von katholischen Jungfrauen bewundert, die sich dem Dienste der Armen und Kranken gewidmet haben. „Vielleicht, sagt Voltaire[2]), gibt es auf der Erde nichts Größeres als das Opfer der Schönheit, der Jugend und oft der hohen Geburt seitens eines zarten Geschlechtes, um in den Spitälern jenem Haufen des Elendes in allen seinen Arten Hülfe zu bringen, dessen Anblick für den Stolz etwas so Demüthigendes und für unsere Weichlichkeit etwas so Abstoßendes hat". Es ist, wie Thiers[3]) so treffend sich ausdrückt: „der christliche Selbstmord an die Stelle des heidnischen gesetzt". Ja der ist es und die Quelle? „Lieben heißt Opfern und es ist nur die katholische Kirche, deren Leben in Allwege mit dem Kreuze bezeichnet ein wahrhaftes Opferleben wird, das immer am Opferaltare von Neuem sich entzündet und in der

---

[1]) Die christliche Nächstenliebe und ihre Werke. Regensbg. 1864 p. 125.

[2]) Essai sur les moeurs, chap. 139.

[3]) De la propriété, liv. II. ch. 6.

unendlichen Liebeshingabe des gegenwärtigen mit dem Gläubigen wesenhaft sich einenden Opferlammes sein heiliges Vorbild hat [1]). Das ist die Quelle: die Communion. Ein Opfer ruft das Andere hervor, stärkt, erhält, begeistert es. Das ist „der Wein, aus dem Jungfrauen sproßen".

Und wäre der Wirkungskreis der Liebe hier schon geschlossen, so könnte man vielleicht noch meinen, das kann auch geschehen auf Grund der Humanität — obwohl Thatsachen das Gegentheil bezeugen. Aber die Kirche hat damit noch nicht alle Armen umschlossen: es bleiben noch übrig die Verbrecher, die Prostituirten, die Ehr- und Schamlosen, der Abschaum der Menschheit. Es handelt sich hier nicht um gewöhnliche Werke der Barmherzigkeit, es handelt sich um einen Heroismus, um jene übernatürliche Liebe, die aus dem Pfuhle das Kind des Verderbens noch zu retten weiß und unternimmt. Solche Heldinnen sind katholische Nonnen und sie sind es, weil sie Bräute Christi sind.

Wir haben damit so ziemlich Alles angedeutet, was man über die christliche Liebe sagen kann, sie ist ja Allen Alles geworden, sie ist der Kitt der Gesellschaft und jeder Buchstabe dieser Worte ist mit tausend Anstalten für das Wohl der leidenden Menschheit in die Blätter der Geschichte, in das Buch des Lebens eingezeichnet.

Und die Kirche verlangt vom Staate nur Eines in dieser Beziehung, Freiheit der Liebe, und hat sie diese, so wird sie Wunder der Liebe verrichten, wie sie solche verrichtet und bewirkt hat.

Wenn wir unsere Untersuchungen über die Hülfe der Kirche in Betreff der Associationen der Arbeiter kurz fassen wollen, so sagen wir:

---

[1]) Dr. Hettinger, die socialen Zustände von Paris p. 117, cfr. p. 107.

Die Kirche gibt die allein wahren und dauernden Grundlagen der Association: die Liebe und Selbstverläugnung;

sie wirkt durch das Beispiel, indem sie auf ganz christlichem Boden solche Associationen zu gründen sucht;

sie wirkt durch Belehrung, indem sie so die Arbeiter zum Eintritt in solche Genossenschaften zu bewegen,

den bereits bestehenden den Geist wahrer Nächstenliebe einzuhauchen,

und durch Einwirkung auf die Arbeitsherrn die Vortheile der Genossenschaft für die Arbeiter zu ersetzen sucht.

Wahr ist daher das Wort Cyprian's und es läßt sich auch hier anwenden: „Außer der Kirche kein dauerndes Heil!"

Eberl, Friedrich,

Die Kirche und die Association der Arbeiter gekrönte Preisschrift

Passau 1866